P. O. germ. 19 =

Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Unter Betheiligung

der ersten deutschen Schriftsteller

herausgegeben

von

Alfred Meißner.

XXVI. Jahrgang. 1. Band.

Das Thurmkätherlein.

Roman aus dem Elsaß

von

August Becker.

Erster Band.

Bayerische Staatsbibliothek München

Leipzig.

Ernst Julius Günther.

1871.

24 D

Digitized by Google

In unterzeichnetem Verlage erscheint und werden in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes Bestellungen darauf angenommen:

Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Unter Betheiligung der ersten deutschen Schriftsteller

herausgegeben

von

Alfred Meißner.

1871. — Sechsundzwanzigster Jahrgang. — 1871.

24 Bände Octavformat von je 12 bis 15 Druckbogen in eleganter Ausstattung.

Subscriptionspreis für den Jahrgang von 24 Bänden 8 Thlr.

Preis eines Bandes daher

= nur 10 Ngr. =

Der Roman ist diejenige Form der Dichtung, welche in immer lebendigere Beziehung zum bürgerlichen Leben der Gesellschaft tritt. Einestheils ist er der umfassendste Spiegel der modernen Welt geworden, andererseits der eingreifendste Träger der Anschauungen und Gedanken, welche die Zeit bewegen.

Längst schon durfte sich der deutsche Roman der verwandten Production der Nachbarliteraturen ebenbürtig an die Seite stellen, ja er überragte sie durch Reichthum der Gedanken, Tragweite der Richtung, mit einem Worte durch geistigen Umfang. Dennoch hatte er einen argen Rivalen an dem französischen, der bei einem großen Theil des Lesepublicums noch immer in Gunst stand, weil er seine innere Unreife und Fäulniß durch Geschicklichkeit der Mache und Reiz der Form so wohl zu verbergen wußte. Nach dieser Seite hin wird sich jetzt ein gewichtiger Abklärungsproceß

Digitized by Google

Digitized by Google

Album.

Bibliothek deutscher Original-Romane.

Unter Betheiligung

der ersten deutschen Schriftsteller

herausgegeben

von

Alfred Meißner.

XXVI. Jahrgang. 1. Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

New-York,
L. W. Schmidt.

1871.

Digitized by Google

Das Thurmkätherlein.

Roman aus dem Elsaß

von

August Becker.

Erster Band.

Leipzig,
Ernst Julius Günther.

New-York,
L. W. Schmidt.

1871.

Digitized by Google

Digitized by Google

Im Elsaß.

Zur Einleitung.

Seit den Pariser Friedensschlüssen, welche Deutschland um den Lohn seiner blutigen Anstrengungen in den Freiheitskriegen gebracht hatten, erregte kein geographischer Name uns Deutschen so schmerzliche Gefühle, als der des schönen Landes zwischen Rhein und Vogesen, und jener der stolzen Stadt, welche einst als der Schlüssel des deutschen Reiches galt. Unvergessen ist es geblieben, daß das Elsaß einst Deutschlands schönstes Reichsland war, daß Straßburgs Münster das Reichssturmbanner trug und das Volk daselbst treu und fest zum Reiche stand.

Schon frühzeitig lag aber die anwachsende Macht des großen Nachbarstaates wie ein Alp auf dem Lande am linken Oberrhein. Zwar im vierzehnten Jahr-

Digitized by Google

hundert, während Frankreich unter den englischen Bedrückern litt, wagten sich nur einzelne räuberische Haufen über das Gebirge, um mit blutigen Köpfen wieder heimgeschickt zu werden. Sobald sich jedoch Frankreich der Engländer entledigt hatte, fing es auch an, seine Annexionspläne bis an den Rhein zu erstrecken. Mit jenem heuchlerischen und gewissenlosen Ludwig XI., dem Frankreich seine Einheit dankt und den uns Walter Scott im Quentin Durward so treffend schildert, beginnen die französischen Uebergriffe. Schon als Dauphin sprach er seine Gier nach den schönen Rheinlanden unverholen aus, da er mit den Banden Armagnacs, den sogenannten „armen Gecken", mordend und brennend über die Vogesenpässe herunter in's reiche Elsaß fiel, um gegen die Schweizer zu marschiren und jene Schlacht von St. Jacob zu schlagen, wo ihn der unterliegende Heldenmuth des helvetischen Volkes zum Rückzuge zwang.

Während nämlich damals (1444) sein zuchtloses Kriegsheer auf unmenschliche Art, die Jahrhunderte lang im Gedächtnisse des Volkes blieb, im offenen Lande des Elsasses hauste, sprach er in einem noch vorhandenen Manifeste geradezu aus, daß die natürliche Grenze Frankreichs der Rhein sei. Er selbst sei aber gekommen, das was im Laufe der Zeiten verloren ge-

Digitized by Google

gangen, wieder an sich zu bringen. Durfte der schlaue Franzose die Gelegenheit doch für äußerst günstig ansehen! Von dem traum- und saumseligen Kaiser Friedrich III. gegen die Schweizer und die mit denselben befreundeten oberrheinischen Reichsstädte gerufen, fand er im hohen Adel des Landes allenthalben Helfer und Bundesgenossen, bis das elsässische Volk selbst gegen seine Dränger aufstand und sie mit Karst und Flegel über die Vogesen zurücktrieb. Der Unmuth des Volkes aber kehrte sich in Liedern und Sprüchen vor Allem gegen den Adel, die damaligen Reichsfürsten und den Kaiser, welche den Frevel geschehen ließen. Und in diese Stimmung fällt denn auch die Zeit unserer Erzählung.

Für Frankreich aber blieb es für lange hinaus bei dem einmaligen Versuch, sich der oberrheinischen Lande zu bemächtigen. Denn die deutschen Fäuste, Schwerter und Spieße waren für die Franzosen noch zu gefürchtete Dinge. Der gewissenlose König Ludwig XI. und seine Nachfolger zogen es vor, mit den Schweizern und elsässischen Städten auf besserem Fuß zu stehen, als diese sich gegen die burgundische Macht wandten, welche sich ebenfalls am Oberrhein festsetzen wollte. Nach Karls des Kühnen Tod richtete die französische Raub- und Ländergier ihr Augenmerk vorzugsweise

Digitized by Google

gegen das burgundiſche Gebiet vom Jura bis zur Maas und Schelde. In den Landen am Oberrhein aber blieb man gut deutſch. Die Zuſammengehörigkeit mit dem Reiche gebar patriotiſchen Stolz, der ſich auch bei Gelegenheiten ausſprach, wo er heutzutage ſchweigen würde. Ein Beiſpiel dieſer Art bilden die Anſprachen an den Sohn des Kaiſers, den römiſchen König Maximilian I., als Erben von Burgund, da im Entdeckungsjahre Amerika's zu Enſisheim im Elſaß der berühmte, auch von Göthe erwähnte Meteorſtein „in das Ackerfeld bei St. Martins Capell" fiel. Da rief der ehrliche Chroniſt Maternus Berler dem ritterlichen Fürſten Folgendes zu:

„Sieh für dich recht, o Adler mild,
Ehrlich ſind Wappen in dein'm Schild.
Brich dir noch Ehren gen dein Feind,
An dem all' Ehr' und Treu' iſt blind.
Schlag' redlich und mit Freuden dran,
Treib' um das Rad, Maximilian.
In deiner Wahl das Glück jetzt ſteht,
Ach, ſäum' dich nicht, komm' nicht zu ſpät.
Nicht ſorg' den Unfall auf dieß Jahr,
Nicht fürcht' dein' Feind' als um ein Haar.
Sieg, Held und Heil von Oeſterreich,
Burgundiſch Herz nicht von dir weich'.
Römiſche Ehr' und deutſch Nation
Bei dir, o höchſter König, ſtohn.
Nimm wahr, der Stein iſt dir geſandt,
Dich mahnt Gott in deinem eignen Land,

Digitized by Google

Daß du dich stellen sollst zur Wehr!
O, König mild, führ' aus dein Heer!
Kling', Harnisch und der Büchsen Werk
Füll' mit Heerschall französische Berg'.
Auch mach' den großen Hochmuth zahm!
Rett', schirm' dein Ehr' und guten Nam'."

Doch genug der derben Reime, welche von der Entrüstung und dem vaterländischen Ehrgefühle des elsässischen Volkes vor vierhundert Jahren Zeugniß ablegen. Die nämliche Stimmung, welche heute in Deutschland Fürst und Volk erfüllt, war damals und noch lange nachher auch im Elsaß lebendig. Das Wort Nation wurde zu jener Zeit und später, wie auch Hutten's patriotische Lieder zeigen, vorzugsweise von dem deutschen Volke gebraucht, und dieses war von einem kriegerischen Stolze erfüllt, von dem man einige Jahrhunderte später keine Ahnung mehr hatte.

Manches Menschenalter verging, bis die Beherrscher Frankreichs die Gelegenheit und den Muth fanden, ihre Hände gegen den Rhein vorzustrecken. Erst als die Macht des Reichs mit den Reformationsstreitigkeiten durch innere Kriege lahm gelegt ward, wagte es wieder ein französischer König, als Bundesgenosse des Kurfürsten Moritz von Sachsen, gegen den Kaiser, als „Schirmer der deutschen Freiheit" die lothringischen Bisthümer und Reichsstädte an sich zu reißen. Auch

Digitized by Google

vor Straßburg rückte der wälsche Fuchs; die Bürger aber zeigten ihm die Kanonenschlünde und Musketenläufe von ihren Wällen und scheuchten den Feind mit wohlgezielten Schüssen hinter die Vogesen zurück. Leider dachten die protestantischen Fürsten nicht mehr daran, dem Kaiser und Reich die lothringischen Städte zurückzuerobern.

Die beste Gelegenheit für die lauernde Politik Frankreichs, sich am Oberrhein festzusetzen, bot aber der unselige dreißigjährige Krieg. Zwar im Felde konnten auch damals die Franzosen deutschen Truppen nirgends Stand halten und wurden überall in längst vergessenen Schlachten auf's Haupt geschlagen. Dennoch wußte sich wälsche List immer fester im Elsaß einzunisten, und der westphälische Friede überlieferte ihnen das Land großentheils, trotz des Unwillens aller Vaterlandsfreunde. Sang doch der treffliche schlesische Edelmann Aschatz schon 1646:

Nun ist es Zeit zu wachen,
Eh' Deutschlands Freiheit stirbt
Und in dem weiten Rachen
Des Crocodils verdirbt.
Herbei, daß man die Kröten,
Die unsern Rhein betreten,
Mit aller Macht zurücke
Zur Sôn*) und Seine schicke.

*) Saone.

Laßt Lerch' und Falken fliegen!
Setzt alle Kräfte bei,
Mit ihnen zu besiegen
Des Hahnes Prahlerei.
Er prahlt mit euern Federn,
Drum müßt ihr ihn entädern
Und Jeder sich bemühen,
Das Seine anzuziehen.

Wollt ihr euch unterwinden,
Zu thun, was euch gebührt:
Ein Herman wird sich finden,
Der euch zum Siege führt.
Laßt auch verstellten Frieden
Zum Schlagen nicht ermüden!
Mit Wachen und mit Wagen
Muß man die Ruh' verjagen.

Man weiß, wie von da an Frankreich mit Gewalt und List sich in den Besitz des ganzen Elsasses, wie überhaupt des linken Rheinufers, zu setzen suchte. Der fürchterliche, lange Krieg hatte die Reichskraft für Jahrhunderte hinaus gebrochen. Konnte doch der früher so mächtige Kurfürst von der Pfalz dem Verwüster Turenne, dem Vorgänger der Melac und Monclar, kein Heer entgegenstellen, und sein Schmerz mußte sich darauf beschränken, den Franzosen zum Zweikampf heraus zu fordern und durch die Verheirathung seiner Tochter an einen französischen Prinzen (jener edeln Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orleans, die sich selbst als Opfer

Digitized by Google

der Politik ansah) den gefährlichen Nachbar milder zu stimmen. Die Großen des deutschen Reichs sahen ungerührt zu, wie Deutschlands schöne Grenzmarken nach einander systematisch zur Wüste gemacht wurden, und die Höfe äfften noch Ludwig XIV. nach, so daß schon Moscherosch singen konnte:

„A la mode bringt uns noch
Unter ein fremd' Reich und Joch!"

Nur der große Kurfürst von Brandenburg kämpfte anfänglich noch mit Muth, Geschick und Glück im Elsaß gegen den Reichsfeind, während andere deutsche Fürsten dem beklommenen Volksgemüth bereits verdächtig erschienen. Ging doch damals und später eine böse Rede im Elsaß:

„Des Königs von Frankreich Mantel, des Pfalzgrafen Hosen, des Kurfürsten von Köln Rock und des Bayerfürsten Bruch sind all' gemacht von Einem Tuch."

Es war die Zeit, wo französisches Geld den Verrath an Deutschland nährte und die Elsässer für ihre Anhänglichkeit an das Reich noch unendlich mehr litten, als in unseren Tagen etwa die Schleswig-Holsteiner erduldet haben.

„Elsaß, ach! das edle Land
Seelzagt zwischen Raub und Brand!"

Digitized by Google

klagt der ehrliche Han in seiner Darstellung des „seelzagenden, edeln, nun fast öden Elsasses", während noch um das Jahr 1678 das verzweifelnde Volk sich gegen die französischen Mordbrenner erhob und einzelne Bandenführer, wie unter Andern den entsetzlichen La Brosse erschlug, stets in der Hoffnung auf endliche Hülfe durch Deutschland. Singt doch der vorhin genannte Han:

„Gott wird den gerechten Waffen
Endlich Fried' und Ruhe schaffen,
Der Tyrannen Hochmuth strafen,
Einst im Grimm dahin sie raffen
Oder plötzlich legen schlafen.
Hie! Gott und des Kaisers Waffen!"

Der ehrliche Mann sucht sich in der damaligen Noth und Verwüstung noch damit zu trösten, „daß die Feinde so grausam nur deßhalb verfahren, weil sie das Land doch nicht auf die Länge behaupten könnten, sondern es Kaiser und Reich wieder überlassen müßten."

Vergeblicher Trost des armen gehetzten Volkes! Wer etwas tiefer in die Geschichtsakten nach dem dreißigjährigen Kriege geschaut, ist schmerzlich berührt davon, wie schmählich das Elsaß damals von Deutschland verlassen ward. Während der Kaiser Mühe hatte, Wien vor den mit Frankreich verbündeten Türken zu retten, krümmte und bäumte sich das Elsaß unter den Geierskrallen des mächtigen Feindes; sein geängstigtes Volk

Digitized by Google

ſtand todesmuthig auf, die Dränger zu erſchlagen; Landſchaft und Städtebund ließen laute Nothſchreie in's Reich erklingen, klammerten ſich an jeden Strohhalm an, der noch die Verbindung mit Deutſchland vermittelte. Vergeblich! Es war die Zeit von Deutſchlands tiefſter Erniedrigung. Die durch des „großen" Ludwig Einfluß entnervten Fürſten überwieſen feig die Reichsſtädte des Elſaſſes dem Erzfeinde, ſtießen ſie ihm gleichſam in die Hände, bis ſie ſich, an Allem verzweifelnd, ohne Hülfe und Beiſtand dem Dränger endlich ergeben mußten. Durfte doch Ludwig XIV. mitten im Frieden Straßburg, eine der wichtigſten Städte des Reichs, deſſen weſtlicher Schlüſſel, ungeſtraft wegnehmen.

In banger Ahnung dieſes Schluſſes der Dinge aber gingen durch das Land die warnenden Verſe:

„Wann's Kolmar, Landau, Weißenburg übel geht,
So ſeh' zu, Hagenau, wie es um dich ſteht.
O! Rath zu Straßburg, ſiehe zu,
Und hüt' dich, mach' dein Thür' wohl zu!
O, römiſch Reich! Sieh' wohl für dich,
Damit der Bund nicht von dir wich!"

Wollen wir uns daran und an alle die Leiden erinnern, welche das Elſaß für Deutſchland erduldet; wollen wir nicht vergeſſen, daß es ſich erſt, von uns verlaſſen, dem Feinde ergab; daß es Deutſchlands eigene Schuld war, wenn die Elſäſſer uns im Laufe der Zei-

Digitized by Google

ten großentheils auch in ihren politischen Sympathien verloren gegangen. Diese werden uns bald genug wieder gewonnen sein, und die Liebe zum deutschen Mutterlande, welche in vielen Herzen fortgeglommen war, wovon ich rührende Beispiele aus eigener Erfahrung erzählen könnte, wird in nicht sehr ferner Zeit wieder mächtig angefacht werden.

Noch lange, nachdem das Elsaß eine französische Provinz geworden war, blieb es in Sitte und Gesinnung dennoch ein deutsches Land. Nicht umsonst hatten da gewirkt Mönch Otfried, Gottfried von Straßburg, Tauler, Geyler von Kaysersberg, Sebastian Brandt, Murner, Fischart und hundert Andere in Kunst und Wissenschaft. War es auch dem Reichsfeind geopfert, so blieb es doch eines der Mutter- und Pflegeländer des deutschen Volksgesanges, und unser größter Dichter bildete bekanntlich am elsässischen Volksliede zuerst sein lyrisches Genie. Klingt doch auch heute noch, nachdem uns das Elsaß mit der großen französischen Revolution erst völlig verloren gegangen war, in hundert Variationen durch das deutsche Volksgemüth:

„O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderschöne Stadt!"

Die große Revolution erst entfremdete uns nämlich die Elsässer politisch. Zwar regte sich auch noch wäh-

Digitized by Google

rend der Schreckenszeit der uns Deutschen politisch entsprechende Föderalismus zumeist im Elsaß und mußte durch Kerkerluft und Blut erstickt werden. Die gemeinschaftlichen Siege der republikanischen Periode und des ersten Kaiserreichs hatten jedoch die Elsässer fester an Frankreich gekettet. Ihrem Stolze schmeichelte es, redlich zu jenen Siegen beigetragen zu haben. Denn aus dem Elsasse kamen der Republik und dem ersten Napoleon die tapfersten Generale und bis heute der französischen Armee die besten Soldaten. Der kriegerische Sinn der Allemannen verleugnete sich auch in der fremden Uniform nicht.

Hatte die große Revolution die Masse der Elsässer erst politisch zu guten Franzosen gemacht, worin sie im Hinblick auf die deutsche Zerrissenheit sich leider nur bestärkt fühlen konnten, so ist denn auch besonders seit 1848 unter dem zweiten Kaiserreich französisches Wesen und Gebahren in Sprache und Sitte stärker zum Durchbruch gekommen. In den größeren Städten ward von den Gebildeten das Elsässer Deutsch von oben herunter als Dialect angesehen, den man dem gewerbetreibenden Volke überließ und nur noch mit den Dienstboten sprach.

Dennoch hat sich noch immer viel deutscher Sinn, besonders auf dem Lande bewahrt. Heute wie früher

Digitized by Google

betet und flucht noch der Elsässer deutsch, wenn auch in Schule und Kirche lange Zeit nur französisch gelehrt und gepredigt worden war. Das Allemannische, des oberen Landes und das Rheinfränkisch-Pfälzische um Weißenburg ist ihm „Muttersprache" geblieben. Wenn er sich auch gerne an den Deutschen reibt, deren politische Zerrissenheit ihm vor Augen lag und auf militärische Ohnmacht schließen ließ, und wenn er auch die deutschen Nachbarn bald Gelbfüßler, bald Schwaben nennt, so sieht er doch verachtungsvoller herunter auf den „Wälschen" hinter den Vogesen, den er sich durchaus nicht ebenbürtig denken will. Dem deutschen Einflusse ist es zu danken, daß im Elsasse bessere Schulen sind, als sonst in Frankreich, und das verwälschte Lothringen gilt dem intelligenteren Oberrheiner als „dummer Teufel". Der Kinderspott kennt aber heute noch den Zuruf:

„Wälscher Hannikel, Gukummersalat ꝛc."

Auch im Aeußern, im Charakter der Häuser und Straßen sind sowohl Dörfer als Städte noch deutsch, nur daß letztere bis zu den kleinsten herab die freundlichen, baumbedeckten Plätze und Spaziergänge vor den benachbarten deutschen voraushaben. Seltsam berührte uns aber in den reinlichen Straßen die französische Tricolore an den öffentlichen Gebäuden und die mun-

Digitized by Google

teren Rothhosen, die unbekümmert um unsere Stimmung mit den Händen in den Taschen und den Pfeifenstummeln zwischen den Lippen dahin „wusselten", indem sie sich völlig heimisch geberdeten in der Stadt Erwins von Steinbach und in der des Mönchs Otfried, der unserer deutschen Sprache erst ihre literarische Taufe gegeben.

Wenn sich nun auch der Elsässer politisch für den besten Franzosen zu halten gewöhnt hatte, lebt und webt doch überall im Lande noch deutsche Sage und Sitte. Wie sehr dies der Fall ist, hat uns August Stöber in seinem elsässischen Sagenbuche, in der Alsatia und vielen andern Schriften bewiesen. Man darf aber auch nur flüchtig das Land durchstreifen, um durch malerische Volkstrachten überrascht zu werden, welche sich in einzelnen Gegenden noch in ursprünglichem Reiz erhalten haben. Die hübschen Kochersbergerinnen, die Schwedenbauern oberhalb Weißenburg, die Landleute von Seebach und die rothröckigen Mädchen bei Schlettstadt schaffen der milden fruchtreichen Landschaft vor den Vogesen allenthalben die schönste Staffage. Und nun das Land selbst — — ein Garten in der Ebene, ein vierundzwanzig Meilen langer Weinberg am Gebirgshange!

Digitized by Google

„Zu Tann im Rangen,
Zu Gebweiler in der Wannen,
Zu Türkheim im Brand
Wächst der beste Wein im Land!"

sagt ein altes Wort. Und noch an vielen andern Orten wächst, bei gleichen Lagen wie an der pfälzischen Haardt, ein den Pfälzer Weinen ähnlicher Trunk, der seither gegen die übrigen französischen Weine nicht aufkommen konnte, im deutschen Weinhandel jedoch bald eine bedeutende Rolle spielen wird, wie er sie im Mittelalter schon spielte. Ein Grund mehr für die Elsässer Winzerbevölkerung den Anschluß an das große deutsche Mutterland zu begrüßen!

Das Elsaß ist eines der schönsten und fruchtreichsten Länder. Besonders vom Odilienberge an aufwärts bis Mühlhausen ein paradiesisches Frucht- und Weinland mit stattlichen Berghöhen voller Wälder, mit prächtigen, industrie- und verkehrreichen Thälern. Wie eine Perlenreihe schließen sich im Weingürtel der Vogesen Städte und städteähnliche Dörfer an einander. Fast jedes Städtchen hat sein altes Münster, jedes Thal seine schönen Klosterreste, fast jeder Berg seine Ruine, zumeist höchst sehenswerthe, bedeutsame oder architektonisch schöne Zeugen einer culturreichen Vergangenheit. Selbst der Eisenbahnreisende, der bei Schlettstadt und Colmar sich dem Fuße der Vogesen

Digitized by Google

nähert, wird mit Ueberraschung der Pracht eines Landes gewahr, von dessen Naturschönheiten die Welt noch nicht besonders viel gehört hat, obgleich die Vogesen den Schwarzwald hieran noch überbieten. Und gerade bei den genannten Städten, die in der reichen Ebene vor den Eingängen der schönsten Thäler liegen und als Hauptstapelplätze des Weinsegens gelten können — bei Schlettstadt und Colmar vereinigt sich gleichsam die Herrlichkeit des Landes zu einem großen unvergleichlichen Bilde. Dort entstand auch der Spruch vom Wahrzeichen des Elsasses:

„Drei Schlösser auf einem Berg,
Drei Kirchen auf einem Kirchhof,
Drei Städt' in einem Thal:
So ist das Elsaß überall."

Und dem schärferen Beobachter wird alsbald auffallen, daß die Elsässer sich in Sitten und Gebräuchen deutsches Wesen da und dort treuer bewahrt haben, als so viele andere Stämme des alten Reiches; daß die Trachten noch immer so schön und ansprechend sind, wie irgendwo; daß es beim Erntetag und Feyerabend, bei der Weinlese und Kirchweih klingt und singt in ächt deutschen Weisen und Liedern; ja daß durch die Spinnstuben noch überall die Schatten der germanischen Götterwelt schauern und die ahnungsvollen Reden laut

Digitized by Google

werden von der entscheidenden Weltschlacht, wo die Pferde bis an die Knöchel im Blute waten und der Herrscher Frankreichs von dem Könige der Deutschen geschlagen werden wird.

Wo aber in solcher Weise noch deutsches Wesen wurzelt, läßt sich der französische Firniß leicht von der Oberfläche lösen, und er wird um so rascher entfernt werden können, je mehr das deutsche Vaterland den wiedergewonnenen Kindern Liebe und Ehre zurückbringt. Statt halb verstohlen und halb verschollen, wie der Straßburger Dichter Karl Bernhard vor fünfzehn Jahren im Bivouac der algerischen Sahara, kann dann der Elsässer mit demselben laut über den Rhein in's große Vaterland hinein singen:

„Mein Muedersprooch isch lieb mir, werth,
I kann's halt nit verhehle, —
Und wenn au Mancher drum sich scheert:
Wer wird sich darum quäle!
Merr redde ditsch! D' Kindskinner noch
In viele hundert Johre
Redde mit Freud' ihr Muedersprooch.
Nein! Nie geht die verlore!"

Vor vierhundert Jahren, als sich die Elsässer zum ersten Mal des französischen Eingriffs kräftig erwehrt hatten, brauchte sich das deutsche Gefühl derselben nicht so schüchtern zu äußern. Damals, da eben die Pyra-

Digitized by Google

mide des Straßburger Münsterthurms aufgebaut worden war, entfaltete sich in dem schönen Lande ein reiches deutsches Culturleben nach jeder Richtung. In jene Zeit fällt auch vorliegende Erzählung vom Thurmkätherlein zu Herlisheim.

Seit achtzehn Jahren ruhte deren erste Ausführung nebst einer Reihe von Romanentwürfen aus der Geschichte des Oberrheins in des Verfassers Pult. Jetzt führe das Thurmkätherlein eine Folge von Erzählungen aus Pfalz und Elsaß ein, zu welchen der Verfasser sich einigermaßen berufen fühlt. Denn er liebt Land und Volk und hat sich von Jugend auf bemüht, es kennen zu lernen. Liegt doch seine Heimath am Fuße der Vogesen, unfern der elsässischen Grenze, zwischen Kastanien und Reben im pfälzischen Wasgau. Vom väterlichen Weinberg aus konnte der Knabe über den Weißenburger Gaisberg hin die Spitze des Straßburger Münsterthurms in der Ferne erkennen, auf welchen letzteren der Vater mit den Worten aufmerksam zu machen pflegte:

„Macht, ihr Jungen, daß man von ihm wieder nur auf deutsches Land schaut!"

Digitized by Google

Erstes Buch.

Der Preislauf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Junker Fritz.

An einem heitern Herbsttage des Jahres 1447 ritt eine kleine Gesellschaft ritterlicher Herren, denen einige Knappen und Knechte folgten, von Rappoltsweiler über die Rebenhöhen nach Süden, durch eine der schönsten Landschaften des Elsasses. Noch schauten ihnen die drei stolzen Rappoltsteiner Bergschlösser nach, während rechts und links andere adelige Burgen, wohl erhalten oder schon damals gebrochen, von den Vorhöhen des Wasgaugebirges oder von den Weinhügeln aufragten, an deren Fuß die reichen Winzerdörfer lagen. Das Laub im Rebengefilde war schon herbstlich gefärbt, die Traubenlese zumeist vorüber. Nur da und dort ertönte noch der verspätete Jubel einer Winzergruppe; dann und wann hielt eine Mostfuhre auf dem Wege, um die

Digitized by Google

edeln Reiter vorüberzulaſſen, und manchmal holten dieſe feiertäglich gekleidete Mädchen und Burſche ein, welche ſchäkernd dahin wanderten, aber mit ſchüchterner Ehrerbietung zu den Reitern aufgrüßten, bei denen ſie auch den edeln Herrn von Rappoltſtein gewahrten.

Durch einen ſchönen Winzerort waren die Reiter ſtets durch Reben auf eine Anhöhe hinan gelangt, von der man über weite Weingelände auf die Thürme einer größeren Stadt in der Ebene ſah, näher aber und gebirgeinwärts in ein mit Weinbergen eingefaßtes, herrliches Thal, in deſſen Grund nahe beiſammen drei bewehrte Städte lagen.

Einer der Reiter, der um eine halbe Pferdelänge den andern voraus war, hielt ſein edles Roß auf jener Höhe an, indem er einen Blick in das reiche Land hinaus warf. Es war noch ein junger Herr, kaum vierundzwanzig Jahre alt. Aber ſeine hohe, kräftige Geſtalt, der offene, kluge und zugleich kühne Ausdruck ſeines länglichen Geſichtes, die ritterliche Haltung zu Roß, in Ton und Geberden zeichneten ihn vor ſeinen älteren Begleitern aus, die ihm auch ſichtlich den Vorrang willig einräumten. Seine Kleidung hatte den Schnitt, wie er damals von dem tonangebenden burgundiſchen Hofe ſchon bei den vornehmen jungen Edelleuten in den Rheinlanden angenommen war. Der

Digitized by Google

kurze, enge Rock von weißer Farbe legte keine Falte um die schlanke, jedoch kräftige, breitschulterige Figur, während der rothe, an den Rändern ausgezackte Mantel noch über den Rücken des Pferdes hinunter wallte. Gürtel, Spangen und Schwertesknauf glänzten goldfarben, so daß der Anzug des jungen Herrn die Wappenfarben des pfälzischen Hauses, der hohen Pfalzgrafen und Kurfürsten bei Rhein zusammenstellte.

Das war nun weiter nicht auffallend. Denn außer Herrn Smaßmann von Rappoltstein ließ sich diese Farbenzusammenstellung auch in der Kleidung der übrigen Reiter erkennen. Zählten doch die mächtigen Kurfürsten von der Pfalz als Oberrichter im Reiche und Landgrafen des Elsasses auch hier zu Lande der Ergebenen viele neben ihren Lehensleuten. Was nun den jungen Herrn noch von seinen Begleitern unterschied, war das lose gekräuselte Haar und das bartlose Gesicht, während die Andern Bart und Haar nach der ältern Weise trugen.

Als er auf der Kuppe des Rebhügels anlangend sein Pferd angehalten und für einen Augenblick die Aussicht genossen hatte, wandte er sich zu einem seiner Begleiter um und sprach lächelnd:

„Gestatten Euer Majestät den Blick in Euer schönes Königreich. Wie weit reicht es, Herr Smaßmann?"

Digitized by Google

„Vom Rhein bis in's Gebirg, vom Hauenstein bis hinunter zum Hagenauer Forst — von Alters her!“ antwortete der Rappoltsteiner im nämlichen Ton.

„Also umfaßt es Sundgau und Elsaß, das ganze Land“, fuhr der junge Edelmann fort. „Ihr seid ein beneidenswerther Mann, Herr Smaßmann. Wollte Gott, ich wäre an Eurer Stelle!“

„Möchtet Ihr Pfeiferkönig heißen?“ fragte der Freiherr von Rappoltstein ungläubig zurück, indem er an den seltsamen Titel und die wunderliche Würde erinnerte, welche den Rappoltsteiner Dynasten von Alters her zustanden, da sie Schutzherren der musicirenden Brüderschaft waren, die in der heiligen Maria von Tusenbach, im Felsenthal hinter Rappoltsweiler, ihre Patronin verehrte. „Würdet Ihr Euch mit dem Königthum über Geiger und Pfeifer begnügen? Ich kenne Euch anders, Junker Fritz — so wollt Ihr ja von mir genannt sein — ich kenne Euch anders.“

„Hoho, Herr Smaßmann! Meint Ihr, es lüstet uns nicht, die Leute nach unsern Pfeifen tanzen und der Welt was aufgeigen zu lassen?“ fragte der junge Edelmann mit klugem Lachen.

„Dazu habt Ihr bessere Spielleute und Instrumente! Oder meint Ihr nicht, Herr von Gemmingen?“

Digitized by Google

sagte der Rappoltsteiner, indem er sich dabei an einen der übrigen Reiter wandte.

Als dieser statt aller Antwort grimmig in den Bart lachte und wie unwillkürlich nach dem Knauf seines Schwertes griff, fing der junge Edelmann, welcher die Unterhaltung führte, wieder an:

„Ja, wohl, Hanns! Mit dem scharfen Stahl und der Faust kannst Du trefflich aufspielen. Von dem feinern, künstlichen Spiel verstehst Du aber nichts. Während wir einfachen Edelleute über Nichts gebieten und Alles nur von dem guten Willen unserer Freunde erhoffen dürfen, führt Herr Smaßmann, unser edler Gastfreund, sein königliches Scepter gar lieblich. Seine Leute pfeifen, wie er ihnen vorpfeift, und alle Welt tanzt nach seinen Pfeifern."

„Ihr wißt zu spotten, Herr!" entgegnete jetzt der von Rappoltstein mit einem unwillkürlichen Seufzer. „So glatt und sanft geht es in meinem Königreich nicht ab, und meine Krone drückt schwerer als ein Kurfürstenhut. Leichter als dieß ungeberdige fahrende Volk der nimmer nüchternen Spielleute wäre ein Heer trotziger Vasallen zu lenken. — Blieb mir denn auch nur Einer übrig, der Euch gestern Abend die lange Weile vertrieben hätte? Sind sie nicht sammt und sonders fort nach Colmar gelaufen, um beim Küferfest

Digitized by Google

den Handwerkern aufzuspielen? Hätt' ich sie aufhalten wollen, so würden die Zünfte gegen mich bei Kaiser und Reich geklagt haben. So mußt' ich den Dingen ihren Lauf lassen, obwohl mir die Colmarer Schelme den Niederwald und das Ried abgeschworen haben — —"

„Welche Streitsache, wie Ihr uns gestern berichtet, schon seit langen Jahren beim Hofgericht in Rottweil liegt, wo wir sie liegen lassen wollen", fiel Junker Fritz ein, indem er dann fortfuhr: „Nun aber, Herr Smaßmann, nehmt unsern Dank für freundliche Aufnahme und Geleit. Wir können des Wegs nicht mehr verfehlen. Von den Städten hier unten im Thal wird wohl eine Kaisersberg sein, wohin wir zunächst uns wenden wollen. Und dort unten in der Ebene liegt Colmar, wohin wir aus dem Münsterthale reiten werden. Für jetzt aber, edler Herr, habt nochmals Dank und behaltet uns in gutem Andenken."

Handschlag und Abschiedsgruß folgte für Jeden. Der Herr von Rappoltstein aber wiederholte mehrmals:

„Reiset mit Glück und laßt mich bei der Heimkehr meinem landgräflichen Herrn, dem Kurfürsten und Pfalzgrafen, gnädigst empfohlen sein."

Darnach hielt er noch zu Pferd auf der Höhe, während die Andern den Hohlweg durch die Reben hinunter ritten. Längere Zeit schaute er den Reitern

Digitized by Google

nach, und als er dann sein Roß wandte, um nach Rappoltsweiler zurückzukehren, versank er in Gedanken über den muthmaßlichen Zweck ihrer Reise, der ihm weder bloß darin zu bestehen schien, das obere Land kennen lernen zu wollen, noch den frommen Conrad von Bußnang in Ruffach oder die Stadt Basel während des Concils zu besuchen.

„Dieser Junker Fritz", sagte er bei sich, „fliegt jetzt als Sperber über das Land und vielleicht als Adler wieder heim."

Während er mit dieser Rede heimwärts ritt, waren die reisenden Edelleute in den schönen Thalgrund gekommen, der sich, nur etwas nördlicher als das Münsterthal, nicht weit von Colmar in die Rheinebene öffnet. Seine Wiesen und Weinberge umspannen drei nahe beisammen gelegene Städte. Ohne weiteres ritten sie durch das nächstgelegene Thor von Kientzheim, um durch diese Stadt nach Kaisersberg zu gelangen, welches als freie Stadt des Reichs zur Landvogtei gehörte. Mit Nachfragen um den Weg wollten sie sich nicht aufhalten und sprengten über die Brücke nach der andern Thalseite, von welcher eine zweite Stadt aus den Reben leuchtete. Unter deren Thor erkundigten sie sich nach der Vogtei, worauf sie an eine Würdensperson gewiesen

Digitized by Google

wurden, welche eben aus der Stadt daher kam, um über Land zu gehen.

Der Mann trug ein dunkelfarbiges Gewand und einen schwarzen Hut mit weißer Feder. Mit lebhaftem Blick grüßte er rechts und links nach den Fenstern empor, während er seinen langen, geraden Sonntagsdegen in der Hand trug. Er handhabte denselben wie einen Wanderstab und maß mit ihm gleichsam die eigenen Schritte ab, indem er während des Gehens dessen Spitze regelmäßig auf der Gasse aufsetzte. Als er der berittenen Gesellschaft am Stadtthore ansichtig wurde, faßte er sie scharf in's Auge. Daß sie zu friedlichem Zwecke da hielt, war ersichtlich, ebenso daß es Edelleute waren, und zwar vornehme, deren Erscheinung sich von den Junkern, wie sie da im Lande umher wohnten, sehr unterschied. Immerhin war Vorsicht jeder Zeit angewandt, nachdem Ueberfälle friedlicher Orte durch den übermüthigen Adel keine seltenen Vorkommnisse mehr waren. Waren doch seit den entsetzlichen Bedrängnissen des Landes durch die „armen Gecken" erst zwei Jahre verflossen und zwischen Städten und Adel schwebte noch großer Argwohn. Hatten doch viele Edelknechte des oberen Landes zu dem grausamen Feinde gehalten und begegneten seitdem bei den Bürgern einem unbesieglichen Mißtrauen.

Digitized by Google

Mittlerweile hatte sich die Würdensperson im dunkelfarbigen Gewande mit gemessenem Schritt und forschendem Blicke den fremden Reitern genähert. Der junge Edelmann, welcher der vornehmste derselben zu sein schien und sich von seinen Begleitern „Junker Fritz" nennen ließ, lenkte sein Roß dem nahenden Manne entgegen und wiederholte seine Frage nach der Vogtei. Die Antwort lautete für's Erste ausweichend:

„Ihr seid wohl fremd im Lande, edler Herr. Das verräth Eure Frage und Sprache."

„Wenn das zur Beantwortung meiner Frage nöthig ist, so nehmt an, guter Freund, ich sei es!" erwiderte der Junker.

„Seid Ihr nicht aus dem untern Lande, edler Herr, aus dem Pfälzischen?" fragte die Würdensperson weiter. „So wie Ihr sprachen die Leute des hohen Pfalzgrafen, da er zu Basel weilte. Und auch Euer Antlitz erinnert mich an Züge, die ich schon gesehen."

„In der That mag ich Aehnlichkeit mit andern Menschen haben", versetzte der junge Edelmann, seine Ungeduld in leisen Spott kleidend. „Aber das wird Euch, mein günstiger Freund, hoffentlich nicht abhalten, auf meine Erkundigung nach der Vogtei endlich Auskunft zu geben, wenn Ihr überhaupt nur wollt und könnt."

Digitized by Google

„Ob ich kann? Allerdings kann ich als Stadtschreiber und kaiserlicher Notarius in dieser guten Stadt Ammersweier . . ."

„Ammersweier?" fiel der junge Edelmann erstaunt ein, indem er einen fast unwilligen Blick um sich warf, welcher dem Notarius Anlaß gab, zu fragen, ob die Stadt dem Herrn mißfalle. „Keineswegs!" fuhr Junker Fritz fort. „Aber wir glaubten nach Kaisersberg gekommen zu sein."

„Das dacht' ich mir", sagte der Stadtschreiber und Notar. „Kann leicht verwechselt werden, — ist auch nicht weit hin, nur eine Viertelstunde thaleinwärts. Meines Hänsleins Großvater wohnt dorten. Wenn Ihr aber bei dem adeligen Vogte daselbst einkehren wollt" — und der Mann ließ dabei einen musternden Blick über die Begleitung des wortführenden Junkers gleiten — „so macht Ihr einen unnützen Ritt."

„Und warum das?"

„Darum, weil derselbe schon in der Frühe mit denen vom Rath heraus geritten kam, um unsere hiesigen Meister mit nach Colmar zu nehmen, wo heute die Festlichkeiten zu Ende gehen und wohin ich ebenfalls nachfolgen will, nachdem meine Hausfrau mit dem kleinen Hänslein schon gestern dahin geritten ist. Dort findet Ihr die vornehmen Leute aus Stadt und

Digitized by Google

Land beisammen, und wollt Ihr einen Tag in Lust verbringen, so reitet nach Colmar. Es ist nur eine Meile dahin und der Ritt wird Euch nicht gereuen!"

Junker Fritz drehte sich nach dieser Auskunft zu seinen Begleitern um und sagte:

„Ich glaube, der Mann hat Recht. Wollten wir uns nunmehr auch in den übrigen freien Orten der Landvogtei umschauen, zu Türkheim und Münster im Gregorienthale, so würden wir doch Niemanden daselbst treffen. Da wir ohnehin auch nach Colmar wollten, so reiten wir jetzt gleich dahin, um alle unsere Freunde daselbst zu treffen."

Wenige Worte der Zustimmung folgten von Seiten seiner Begleiter, die sehr damit zufrieden waren, noch zu den Festlichkeiten zu Colmar zu gelangen. So wandte sich denn Junker Fritz wieder zu dem Stadtschreiber von Ammersweier und fragte, ob derselbige Johannes Geiler, kaiserlicher Notarius sei, von dessen Klugheit und männlichem Gemüthe der edle Herr Smaßmann von Rappoltstein ihm viel Rühmliches berichtet habe. Der Stadtschreiber bejahte und meinte, wenn die Herren von dem edeln Smaßmann kämen, so seien sie hier willkommen. Dabei erbot er sich, sie in seine Behausung zu einem Trunke alten Weins und schlichter Zehrung zu führen, was jedoch mit Dank ab-

Digitized by Google

gelehnt wurde. Junker Fritz fragte dagegen, ob er mit ihrer Gesellschaft bis Colmar fürlieb nehmen würde, und lud ihn ein, das Pferd eines der Knappen zu besteigen, der so lange bei den Packrossen verweilen könne. Das ließ sich Johannes Geiler, der Stadtschreiber von Ammersweier, nicht zweimal sagen, schnallte sich seinen Sonntagsdegen um und schwang sich auf das gutmüthige Thier, um neben Junker Fritz einher zu reiten.

Während sich so der Zug stets durch weite Rebengefilde weiter in der Richtung gegen Colmar hin bewegte und so manche Gruppe festlich gekleideter Jungfrauen einholte, welche verwundert nach dem Stadtschreiber von Ammersweier oder vielmehr nach dem jungen Edelmann an dessen Seite schauten, hatten sich die Zwei bald in ein lebhaftes Gespräch vertieft.

„Euer schönes Land, Johannes Geiler, und die Mägdelein, welche es bewohnen, sind wahrlich werth, daß man es ferner vor jedem Ueberfall der französischen Schelme schirme und bewahre", sagte Junker Fritz. „Im Uebrigen sehe ich das Land in einer Blüthe, daß ich nachgerade glauben möchte, die Berichte über die Uebelthaten der Schaaren Armagnacs seien übertrieben."

„Glaubt das nicht, edler Herr", antwortete der Notar Johannes Geiler eifrig. „Auch das Erschrecklichste

Digitized by Google

ist wahr. Zwar hielten wir Städte von der kaiserlichen Landvogtei die Thore verschlossen und schützten das arme Landvolk, das sich zu uns geflüchtet hatte. Aber auf dem offenen Lande und in den Wäldern wurden die Bauern mit Hunden gehetzt, und auch in den Städten und Flecken, wo man die armen Gecken einließ, verdienten sie sich den Namen Kirchendiebe, Schinder, Kehlabschneider. Schonten sie doch weder Alter noch Geschlecht und schlitzten den Kindern den Leib auf, die sich nicht aus der Gefangenschaft lösen konnten. Es waren böse Leute und ein böses Wesen."

„Aber, beim Himmel!", fuhr der junge Edelmann auf. „War der Dauphin nicht im Stande, diese Banden vom Aergsten abzuhalten?"

„Der wollt' es wohl nicht anders," versetzte der Notar. „Sah er doch zu, wie sein Gefolge vor den Thoren der Städte Bürger und Bauern in den Reben erschoß. Wollt Ihr mehr hören von dem edeln Königssohn?"

„Ich wäre Euch dankbar für weiteren Bericht," war des Junkers Antwort.

„Vielleicht ist Euch der fromme und weise Herr Conrad von Bußnang zu Ruffach bekannt, der als Domherr zu Straßburg von einem Theil des Capitels zum Bischof gewählt worden war, aber aus Liebe zum

Digitized by Google

Frieden der Wahl zu Gunsten des jungen Pfalzgrafen Ruprecht entsagte. Er behielt sich nur die Verwaltung der oberen Mundat vor, die ebenfalls von den Gecken schmählich verheert wurde. Da brach der fromme Herr nach Ensisheim auf, wo der Delphin weilte, und lag mit weinenden Augen zwei Stunden lang vor dessen Füßen, um Erbarmen für seine armen Leute zu flehen; aber es half ihn nichts. Gar schlimm erging es den Ensisheimern selbst, die den Gecken halfen, anderer Leute Wein und Frucht in ihrer Stadt zu sammeln, dann aber von den Räubern aus der eigenen Stadt gejagt, alles Guts beraubt oder erschlagen wurden. Aehnlich geschah es denen zu Rosheim, die sich anfänglich als wackere Männer der Gecken erwehrten, sie jedoch später in die Stadt einließen, indem sie sich Gutes von ihnen versahen. Aber sie trauten dem Teufel, wurden arg gemartert, an den Bettelstab gebracht und ernteten dafür noch Spott im Lande. — Bevor der Delphin nach Dambach zog, wo ihm in das Knie geschossen wurde, kam er auch nach Herlisheim zwischen Colmar und Ruffach. Das Städtlein, das dem Junker von Hattstadt gehört, wollte sich den Gecken nicht überliefern. Da fingen diese den Junker, führten ihn vor's Thor und drohten, ihm den Kopf herunter zu hauen, wenn die Pforte nicht geöffnet würde. Da ließ sich der

Digitized by Google

Pförtner erweichen und ließ sie ein. Vorher aber verbarg er seine Kinder, zwei freundliche Mägdelein, in einer geheimen Thurmkammer und reichte ihnen das Essen durch eine Mauerritze. Einmal trieb aber die Neugierde das ältere Mägdelein heraus, wobei es von einigen Gecken bemerkt wurde, die alsbald in die Wohnung des Pförtners stürmten, der für einen Augenblick die Stube verlassen hatte. Da verfolgten sie das fliehende Mägdelein von Treppe zu Treppe bis zum Dache des Thurms hinan, auf das sich dasselbe in seiner Angst geschwungen hatte. Der Delphin war gerade zur Stelle und sah von unten lachend der Wieseljagd zu, wie er die Verfolgung scherzhaft genannt haben soll, bis ihm plötzlich von oben etwas vor die Hufe seines Rosses fiel: eine zerschmetterte Leiche, — des Thorwärters Töchterlein. Der arme Mann begrub sein todtes Kind in der Nacht, hütete aber sein lebendiges um so sorgsamer in der Thurmkammer, bis die Gecken abgezogen waren."

„Und das geschah vor den Augen des Dauphin von Frankreich?" fragte der junge Edelmann.

„Wie ich erzählt habe," versetzte der Stadtschreiber Geiler von Ammersweier.

„Beim Ritter St. Georg, das ist zu arg!" sprach jetzt Junker Fritz, indem er mit zornigem Muthe die

Digitized by Google

Hand an den Griff seiner Wehr legte. „So lang dieß gute Schwert noch aus der Scheide geht, soll kein Franzose mehr in's Land kommen, und würde ihr Heer vom Kaiser selbst geführt!"

Es war ein unwillkürlicher Ausdruck innerer Erregung. Der junge Edelmann erröthete lebhaft ob seiner Aufwallung, als er bemerkte, daß ihn sein Begleiter überrascht und erstaunt ansah. Um seine Verlegenheit zu verbergen, fuhr er jetzt zu reden fort, indem er sich an seinen Nachbar wandte:

„Ihr wißt wohl selbst, daß leider unser kaiserlicher Herr die Banden Armagnacs in's Land gerufen hat."

„Ja, leider," versetzte der Stadtschreiber Geiler. „Nun schmäht man den hohen Herrn arg darum, thut ihm aber doch wohl zu viel Schuld beimessen. Er begehrte vom Delphin 6000 Mann gegen die Schweizer, und der brachte 60,000 Mörder in's Land und ging auch nicht wieder, als ihm der Kaiser hinaus gebot. Die Kurfürsten von Cöln und Trier wollten dem Franzosen Frieden vermitteln, während der von der Pfalz rüstete und zuletzt mit den Straßburgern die armen Gecken überzog. Nur etwas spät. Das Land war verheert, das Volk verderbt oder schon aufgestanden, um sich selbst zu helfen und zu rächen. Ja, stünde Pfalzgraf Friedrich, des Kurfürsten jüngerer Bruder

Digitized by Google

am Ruder, wären wohl die Gecken gleich von Anfang an aus dem Lande gefegt worden. Denn Pfalzgraf Friedrich ist ja ein gar mannlicher junger Held, wie man hört."

Wieder überflog das offene Antlitz des Junkers Fritz eine merkliche Röthe, die erst verschwand, als er sagte:

„Bedenkt, als kluger Mann, das Mißtrauen des Kaisers, wenn Pfalz früher ausgezogen wäre, als es der Majestät gut däuchte. Warum aber sammelte keiner der Fürsten dieses Landes dessen Kraft gegen das wälsche Volk?"

„Kennt Ihr die Herren nicht besser?" fragte der Notar entgegen. „Bischof Ruprecht, des Pfalzgrafen Vetter, geht lieber in's Frauengemach, als in's Feld oder vor den Altar. Dem Oesterreicher im obern Lande waren die Gecken Bundesgenossen, und Conrad von Bußnang ist ein Mann des Friedens, gut für den Rath, nicht für blutige That. Was aber die kleinen Edelleute betrifft, so pflegten die Gecken zu dem gepeinigten Bauer zu sagen: Dein Herr hat Dich verkauft! Nur die Herren von Lichtenberg schlugen als Kriegshauptleute der Straßburger tapfer in den Feind, und mit Walther von Dahn die Brüder von Lützelstein."

Digitized by Google

„Wie?“ rief hier Junker Fritz, indem er sich heftig auf seinem Pferde aufrichtete. „Glaubt Ihr, daß diese ehr- und schwurvergessenen Brüder sammt dem von Dahn anderer Ursach wegen, als um der Beute willen, gegen die Wälschen ausgezogen sind? Haben sie nicht im vorigen Jahre hier im Lande auf offener Straße den Cardinal von Arelat überfallen und ausgeraubt, der aus dem Reiche auf das Basler Concil zurück reiste? Und haben sie nicht, ohne Ansage der Fehde, nächtlicher Weile Bitsch erstiegen, daß der Burgherr nur auf den Strickleitern des Feindes selbst sich seines Lebens retten konnte?“

„Man hat von der Geschichte gehört,“ antwortete der Notar Johannes Geiler. „Es mag ihnen schlecht bekommen. Denn Pfalzgraf Friedrich, des Kurfürsten Bruder, soll ihnen darum Rache geschworen haben.“

„Ihnen und allen Ehrlosen von Adel!“ rief Junker Fritz lebhaft, indem seine Augen funkelten und seine Hand den Schwertgriff faßte. „Das Land soll von diesen pflichtvergessenen Junkern gesäubert werden, und dabei sollten die Städte redlich zu — dem Pfalzgrafen stehen.“

Des Stadtschreibers Augen hingen jetzt mit ebenso viel Ueberraschung als Aufmerksamkeit an dem jungen Nachbar, der solchen hohen Ton angeschlagen hatte.

Digitized by Google

Offenbar wollte er jedoch sein Erstaunen nicht zu sehr hervor leuchten lassen. Deßwegen sagte er:

„Die Städte, edler Herr, werden nicht zurück bleiben, sobald sie einmal Ernst sehen. Haben sie doch schon gegen die armen Gecken für sich und das Land das Beste geleistet."

„Straßburg, ja, das ist ein mächtiger Reichsstand!" warf hier Junker Fritz ein. „Was aber vermochten die kleineren Städte der Landvogtei?"

„Vergeßt nicht, edler Herr, was die Schlettstädter geleistet haben," entgegnete der Notar von Ammersweier. „Sie sammelten die zornmüthigen Bauern des Leberthals, überfielen die Gecken allerorts, erschlugen Tausende und jagten ihnen den Raub und die Paniere ab, die man noch in der Stadtkirche hängen sieht."

„Und wer war der Schlettstädter Hauptmann?"

„Conrad Lang, ein redlicher Mann, der mir wohl bekannt ist. Wie er mir einmal gesagt hat, habe jedoch das Beste der junge Schwarz gethan, seiner Schwester Sohn, der den Küfermeistern zu Colmar in die Lehre gegeben und eben beim Einfall der Gecken Gesell geworden war. Der kam in seine Vaterstadt zurück und war immer der erste an dem Feind. Und gleich ihm gab es damals noch Andere aus dem jungen Volk. Als ich einmal durch Herlisheim kam, erzählte mir der

Digitized by Google

Thorwärter Sträuchlin selbst, beim Begräbniß seiner Tochter in jener Nacht sei bei der Capelle im Feld ein junger, unbekannter Geselle hinzu getreten, habe mit ihm geweint über dem Grabe, dann aber mit erhobener Hand Rache geschworen und sich in die finstere Nacht entfernt. Er wird wohl sein Wort auch gehalten haben, denn so manchen Wälschen fand man von unbekannter Hand erschlagen in Feld und Wald."

Mit diesen Reden, denen Junker Fritz aufmerksam lauschte, war die reitende Gesellschaft durch das weite Rebengefilde nach Ingersheim hinaus gelangt, wo sich über Türkheim hin das schöne Münsterthal öffnete, aus welchem Städter und Bauern dem festlichen Colmar entgegen wanderten, das auch als Ziel für unsere Reiter seine Thürme aus der Ebene erhob. Junker Fritz war im Anblicke der Stadt und der zuströmenden Gäste etwas stiller geworden. Nur dann und wann stellte er an seinen landeskundigen Begleiter eine Frage nach den Verhältnissen der freien Stadt des Reichs, deren Gast zu werden er im Begriffe stand. Und der Notarius schien es nachgerade für seine Pflicht anzusehen, offene und ausführliche Auskunft zu geben, während er nicht aufhörte, den jungen Edelmann mit aufmerksamen Blicken zu betrachten, so oft er dieß, ohne daß es auffiel, thun konnte.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Die Knöpfler verlieren!

Unter den Reichsstädten des oberen Elsasses blühte damals keine fröhlicher auf, als Colmar. Seine Freiheit war in der trüben Zeit des Interregnums von dem wackern Schultheißen Hans Rösselmann gegründet und mit dessen Blut besiegelt worden, da er bei einem Ueberfall des bischöflichen Adels in den Straßen der Stadt erschlagen wurde. Seitdem war manche Bedrängniß über die Bürger gekommen, aber der Blick auf Rösselmanns steinernes Antlitz über dem Tränkthore feuerte sie immer wieder an, die blutig errungene Freiheit zu wahren und fest beim Reiche zu stehen. Erst jedoch, als die benachbarte Stadt Ruffach durch hohe bischöfliche Auflagen in Abgang gerieth und viele

Digitized by Google

Bürger nach Colmar übersiedelten, kam dieses in großen Aufschwung. Jetzt führte der weise und fromme Conrad von Bußnang eine milde Verwaltung in Ruffach, was jedoch Niemanden bewog, von Colmar zurück zu kehren. Denn hier waltete die Freiheit des Reichs.

Am Ausgang der volkreichen Thäler mit den Reichsstädten Kaisersberg, Türkheim und Münster, in der fruchtbaren Ebene vor dem weingesegneten Gebirg gelegen, galt Colmar gleichsam als Vorort der Gegend, und war der Hauptstapelplatz des Weinhandels, auf welchem in jener Zeit großentheils der Wohlstand des Landes beruhte. Er bewegte sich besonders die Ill hinunter in den Rhein, bis nach Holland, Flandern und Brabant und brachte Reichthum und Kunstsinn in die Stadt. Konnte sie sich auch nicht mit dem mächtigen Straßburg messen, so gestattete sie doch sonst keiner andern Stadt im Elsasse den Vorrang, wenn ihr dieser auch seit dem Einfall der armen Gecken durch Schlettstadt streitig gemacht wurde. Dieses lag nur wenige Meilen nördlich, schon jenseits des Landgrabens, der das obere vom untern Elsaß schied, sonst aber unter gleich günstigen Bedingungen an der Ill in der Ebene, vor dem Weinlande und am Ausgang zweier volkreichen Thäler, durch welche, wie bei Colmar, die Straßen über's Gebirg nach Lothringen führten. Hier

Digitized by Google

wie in Colmar hatte sich bei dem vorhandenen Reichthum an Wein besonders das Handwerk der Küfer ausgebildet und deren Zunft zur einflußreichsten der Stadt aufgeschwungen. Sie besonders hatte damals den glorreichen Kampf gegen die armen Gecken geführt und die Augen des Landes auf Schlettstadt gezogen. Dagegen fehlte der althergebrachte Ruf, welcher den Küfern von Colmar gebührte, der nämlich: dem Lande sein schönstes und heiterstes Fest zu schaffen.

Das Küferfest von Colmar fiel stets mit dem Ende der Weinlese zusammen und war zugleich ein Fest der Winzer und Rebleute weit und breit. Seit dem Einfall der Gecken war es ausgefallen; denn im Herbste des Jahres 1444 lag noch das böse Volk im Lande und man mußte, bis unter die Zähne bewaffnet, die Trauben ernten, die noch übrig gelassen waren. Das Jahr darauf gab es zwar vielen, aber so sauren Wein, daß ihn fast Niemand trinken wollte, als die fahrenden Spielleute des von Rappoltstein. Und ein Jahr nachher erfroren im Lenz die Reben, so daß der Wein fast ganz ausblieb und allerorts im Lande Bierbrauereien entstanden. Nun aber war wieder ein gesegneter Herbst eingetroffen, und Colmar hatte sich beeilt, nicht bloß sein altberühmtes Küfer- und Winzerfest zu feiern, sondern auch ein Freischießen damit zu

Digitized by Google

verbinden, zu welchem vorzüglich an die Zünfte der befreundeten Städte Einladungen ergangen waren.

Da richteten sich nun die Blicke aller Wanderer schon seit Tagen nach dem Thurm der St. Martinskirche von Colmar, und noch immer strömte es zu auf allen Wegen und Straßen. Wenn auch für die geladenen Festgäste freundliche Aufnahme in den Bürgerhäusern bevorstand und die Nichtgeladenen sich mit einem Unterschlupf bei befreundeten und verwandten Leuten trösteten, so blieb es doch für die weither kommenden eine Frage, ob sie eine Herberge fänden. Für solche war es immerhin ein Glück, wenn sich ihnen auf der Reise ein zu Colmar bekannter Gefährte zugesellte. Selbst zureitenden Edelleuten mochte der Zweifel kommen, ob ihnen der „Schlüssel" noch öffnen würde; denn so hieß die vornehmste Herberge der Stadt schon damals, wie noch jetzt nach vierhundert Jahren. Am besten waren die Bürger der benachbarten Reichsstädte daran; denn die von Kaisersberg und Ammersweier konnten leicht zur Nacht wieder daheim sein, und die von Türkheim hatten kaum eine Stunde Wegs durch die Reben, weßwegen viele von Münster und anderen Orten des volkreichen Thals Pferde und Wagen daselbst einstellten, um zu Fuß nach dem Festplatze zu wandern. Täglich kam das Volk vom Lande und aus den kleineren

Digitized by Google

Städten der Umgebung, und nahm dann Abends wohl auch solche Standesgenossen mit heim, die, weither gekommen, keine Aussicht auf ein Obdach in der überfüllten Stadt hatten.

Da herrschte nun in jenen Tagen ein buntes, bewegtes Leben zu Colmar und auf dem Ried, das der Stadt von den Herren von Rappoltstein noch immer streitig gemacht wurde. Hier waren die Schranken um die Schützenstände und Zielstatt gezogen, welche, in Form eines Doms aufgebaut, zierliche Malereien in den Farben der Stadt zeigte. Um den Reichsadler in den Schildern und um den Streitkolben des Colmarer Wappenbildes waren die sechzehn Zunftwappen geordnet, in der Mitte der Schießwand aber auf dunkelm Grund die umkränzte silberne Zielscheibe. Dort und um den Vogel trieb sich das gaffende Volk umher, von dem buntgekleideten Pritschenmeister und seinen Jungen mit feinem und grobem Scherz abgehalten, in die „Freiheit" des umsteckten Raums zu dringen oder die Schützen zu stören. Dafür entschädigte sich das zulaufende Landvolk an den aufgeschlagenen Schenkbuden zwischen dem Tännicht, wo man singend und spielend sich fröhlichem Lärm überließ.

Tag für Tag hatte sich der Festzug aus der Stadt hinaus auf das Ried bewegt; Trommeln und Pfeifer

Digitized by Google

und das Narrenvolk voran, dann der hohe Rath mit den Schützen und feingekleideten Knaben, welche die Preisfahnen schwenkten; zum Schlusse die Zünfte mit ihren Bannern, die Stadttrabanten und die Träger der Gewinne, — alle in festlichem Gewande. Dazwischen waren auch die Winzer und Winzerinnen aufgezogen, um die Zuschauer durch einen Wettlauf mit vollen Butten und Kufen zu ergötzen, während die Jugend aus Stadt und Land ihre Kletterkunst an den glatten Mastbäumen zeigte. Rebleute und Weinstecher hatten mit umkränzten Mostfässern und eingehüllt in traubenschwere Rebenschößlinge ihre Umzüge gehalten und unter die Menge süßen Most und gebratene Kastanien ausgetheilt.

So hatte jeder Tag seine Lust gehabt, der letzte des Festes war angebrochen. Dieser sollte das Beste bringen, — nicht nur den Schluß des Freischießens mit Vertheilung der Preise, sondern auch die Ueberreichung des Kränzleins durch die schönsten Jungfrauen der Stadt, und zur Krönung des ganzen Festes: Reifentanz und Schwingen der Küferzunft und den Preislauf der Gesellen von Colmar und Schlettstadt.

Es war ein schöner Herbsttag. Freundlich beschien die Sonne das weinreiche Gebirg mit seinen Burgen, die beflaggte Stadt und die bunte Menge auf dem

Digitized by Google

Rieb, die heute besonders zahlreich aus Nah und Fern dahin geströmt war. Da standen erwartungsvoll umher oder saßen an den Schenktischen die Männer und Frauen aus den Wasgauthälern und vom offenen Lande, die Rebleute von Rappoltsweiler und die Wäldler des Urbisthals, die streitbaren Bauern aus dem Leber- und Weilerthal und das Hirtenvolk von den Bergen des Münsterthals. Ja selbst die Thalbauern von St. Amarin und die Unterthanen des Abtes von Murbach aus dem Blumenthal waren vereinzelt gekommen und mischten ihr grünes Berglergewand unter die bunten Trachten der Ebene, welche durch die rothen Röcke der Mädchen und die rothen Brusttücher der Bauern sich schon damals auszeichneten.

Da begegneten sich viele Bekannte, die sich lange nicht gesehen; und wurde auch von den Freuden des Festes gesprochen, so erzählte man sich doch beim Wein noch mehr von dem Ungemach und Verlust an Gut und Blut, den man im obern und untern Lande von dem bösen Volke der Gecken erlitten. Andere trösteten sich für das Elend der vergangenen Jahre mit der Spielfreude der Kegelbahnen auf dem Festplatze oder an den Liedern und Schwänken der fahrenden Leute. In langer Reihe umstanden die Landleute die Schranken des Schießplatzes, lauschten dem Aufschrei der Zieler

Digitized by Google

bei preiswürdigem Schuß oder dem possenhaften Gebahren des Pritschenmeisters und seines närrischen Gefolges, das sich gleich einer Meute auf das Bäuerlein stürzte, wenn solches dummdreist sich über die Schranken wagte, über den Schützenplatz und den Narren unter die Flederwische lief.

Vor einer der Schenkbuden spielten trunkene Pfeifer und Geiger dem jungen heißblütigen Winzervolke zum frohen Reigen auf; und während vorsichtige Landleute und Städter schon jetzt an dem Seile, welches den Schauplatz des erwarteten Küfersprungs einfriedigte, gute und bequeme Schauplätze aussuchten, schwangen auch einige fremde Armbrustschützen, die nicht gerade im Schießstande zu thun hatten, die fröhlichen Mägdlein im muntern Tanz. Mit spöttischen Mienen und höhnischen Bemerkungen, die jedoch nicht zu laut wurden, hielt da auch eine Gruppe adeliger Reiter, denen mancher ungünstige Blick zugeworfen wurde, während sie hochmüthig, wenn auch aus guten Gründen immer noch mit einiger Vorsicht, ihre Rosse durch das Getriebe der Menge hinlenkten.

„Was thun die hier?“ fragte ein älterer Schütze an wohlbesetztem Schenktisch, indem er unmuthig den Kopf schwenkte und den Becher so hart aufstieß, daß der edle Firnwein herausspritzte. „Sind die Junker

etwa geladen? Wir wären in Mülhausen geblieben, wenn man uns gesagt hätte, dieser Heinz Grefe, der lahme Bastard von Lüzelstein, sei Festgast beim Colmarer Schießen."

„Das ist er ja nicht!" berichtigte ein einheimischer Schütze. „Wer hat ihn geladen? Niemand hat ihn geladen. Er ist eben zugeritten, wie ein anderer Mann."

„Ihr seht doch, er kam in Gesellschaft des Edeln von Hattstadt", suchte noch ein Anderer von Colmar zu beschwichtigen, „desselben Edelmannes, dem die Gecken vor Herlisheim den Kopf abschlagen wollten.

„Abgekartet Spiel!" sagte der Mülhausener kurz.

„Schade, daß der Kopf stehen blieb und der arme Sträuchlin am Thor sein Kind verlor", meinte ein kräftiger Weinbaß.

„Nun, ein Töchterlein ist ihm ja noch geblieben", bemerkte einer der Colmarer Bürger. „Ich sah das hübsche junge Ding vorhin irgendwo auf dem Platze."

„Habt Ihr wirklich das Thurmkätherlein gesehen?" fragte jetzt ein alter, knochiger, langer Geselle von der Schlettstadter Küferzunft leise, indem er sich herüber neigte.

„Ja, gewiß, und den jungen Schwarz, Eures Meisters Sohn, nicht weit davon!" versetzte der Einheimische absichtlich laut und nicht ohne höhnischen

Digitized by Google

Nachdruck. „Die Beiden kennen sich wohl noch von der Zeit her, wo der junge Schwarz hier beim reichen Störlin das Handwerk lernte und als junger Ziegenschurz des Abends gern hinaus gen Herlisheim lief, bis er zum Gesellen geschliffen wurde."

Der lange Schlettstadter nahm diese Auskunft stumm und ohne Erwiderung auf, wenn es ihn auch sichtlich verdroß, daß der Bericht so laut und Allen vernehmbar gegeben wurde. Der Mülhausener Schütze dagegen wollte entweder über diese Angelegenheit hinweg kommen, oder seine Gedanken waren bloß mit den zugerittenen Junkern beschäftigt. Er fragte:

„Wer ist denn der Dritte in der Gesellschaft, der mit dem aufgedrehten Bart und der hoffärtigen Miene?"

„Kennt Ihr den Walther von Dahn nicht, der damals mit gegen die Gecken gezogen?" lautete die Auskunft, die von dem Colmarer nicht ohne beruhigende Absicht gegeben wurde.

„Ja, der ist immer da, wo es rauben gilt", bemerkte einer der fremden Schützen. „Wir in Straßburg kennen ihn. Er ist aus dem Unterland, aus dem Pfälzischen, hält sich aber aus guten Gründen dort nicht auf. Wir Straßburger kennen das."

„Ja, man kennt das bei uns!" fiel ein ärmlich gekleideter Mann vom Nebentische her bestätigend ein.

Digitized by Google

„Bei Euch? Wo seid Ihr denn her?" fragte der Straßburger stolz.

„Von Rosheim", war die kleinlaute Antwort.

„Ah, von Rosheim", fielen jetzt mehrere Stimmen mit spöttischer Verwunderung ein. „Nun, habt Ihr die Gecken eingelassen? Ja, ja! Die Rosheimer haben die Gecken eingelassen!"

„Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen", sagte jetzt der arme Mann von Rosheim. „Ueberall im Elsaß geht die Spottrede und wird noch lange gelten. Und doch habt Ihr im obern Lande die Gecken auch eingelassen. Der Ensisheimer da kann auch davon reden."

„Ah so!" hieß es jetzt. „Auch ein Ensisheimer ist da. Nun, wie hat euch denn der Wein geschmeckt, den ihr den Gecken stehlen halft?"

„Sauer, liebe Männer, sauer!" versetzte der Mann von Ensisheim, gegen den sich jetzt der Spott gewendet hatte. „Und seitdem können wir keinen andern mehr trinken, als sauern."

Man lachte, aber nicht gutmüthig. Eine böse Erinnerung war geweckt, und der Straßburger Schütze gab derselben Ausdruck, als er sich also vernehmen ließ:

„Ihr verdient euer Leben lang keinen andern. Seht, dort hinter Euch, da sitzen Männer aus der Leberau

Digitized by Google

und von Weiler bei gebratenen Kastanien und süßem Moste. Den haben sie wohl verdient, denn sie ließen sich's sauer werden und schwitzten Blut, als sie zu Karst und Flegel griffen und die Mörder zu Hunderten erschlugen. Die haben die Gecken nicht eingelassen, sondern ebenso, wie wir Straßburger, das böse Volk aus dem Lande geworfen."

„Das ist wohl wahr", meinte jetzt einer der streitbaren Männer aus dem Leber- und Weilerthal. „Und es ist schön von den Straßburger Zünften, daß sie so gut von uns reden. Ohne die Schlettstädter aber wär's uns übel ergangen, — die haben uns den Streit gelehrt. Das kann Euch der lange Kunz dorten besser sagen, als ich, denn seines Meisters Schwager war unser Hauptmann, und seines Meisters Sohn, der junge Schwarz, war überall der Nächste am Feind."

„Ist das der Herman Schwarz, von Schlettstadt, der hier mit schießt?" fragte der Mülhausener Schütze.

„Derselbe, und er wird auch mit den Küfern springen." bestätigte Jemand aus der Gesellschaft.

„Und wird da wie dort den ersten Preis davontragen", setzte ein Anderer hinzu. „Schlettstadt wird gewinnen."

„Ihr seid dessen sehr gewiß!" fing jetzt einer der Bürger von Colmar an. „Und doch solltet Ihr nicht

Digitized by Google

so zuversichtlich reden. Das Freischießen ist noch nicht zu Ende, die Schreiberlisten werden es zeigen, wer den Meisterschuß gethan und — —"

„Ihr wohl", warf hier der lange Kunz dazwischen, der dem Colmarer seine vorwitzige Plauderei von vorhin nicht vergessen hatte.

„Bin ich's nicht, so wird's ein Anderer sein, aber sicher keiner von Schlettstadt, und wär' er noch länger, als Ihr!" war die gereizte Antwort.

„Nun, nicht Jeder ist ein so grober Klotz, wie der Kolbenmann von Colmar", bemerkte der lange Kunz mit einer Anspielung auf das Wappenbild der Stadt und zugleich mit einer Anzüglichkeit auf die dicke Kürze seines Gegners, der ihn mit einem grimmigen Blicke ansah, dann aber dennoch vorzog, zu thun, als habe er es nicht vernommen.

Denn vom Rath der Stadt war den Bürgern streng und mehrmals eingeschärft worden, bei allem Stolz auf die eigenen Vorzüge und bei allem wohlberechtigtem Ehrgefühle, die Gäste nicht zu necken und ein Wort im Scherz nicht gleich übel zu nehmen. Man fürchtete von Raths wegen besonders die ohnehin schon bestehende Eifersucht zwischen der eigenen Stadt und derjenigen, deren Küferzunft sich heute noch mit der einheimischen in Reifenschwung, Tanz und Wettlauf messen sollte.

Digitized by Google

So wäre denn auch die gereizte Stimmung wohl zu keinem weiteren Ausbruch gekommen, wenn nicht der Schütze von Mülhausen seinen Colmarer Gastfreund gefragt hätte:

„Ihr habt ja hier in der Küferzunft einen frommen Gesellen aus meiner Vaterstadt und von gutem Hause, der schon als Ziegenschurz der beste Springer und Tänzer war und den Reif gar zierlich zu treiben und zu handhaben wußte."

„Ja wohl, der Wenzel bei Meister Störlin", antwortete einer von Colmar. „Er ist der beste Reifenschwinger im Lande."

„Der beste Reifenmörder mag er sein", setzte der lange Kunz entgegen, der nun einmal in seine grimmige Laune gekommen war. „Unser Herman wird es ihm schon zeigen, und Meister Störlins Gertraud wartet nur darauf."

„Ja! der Herman Schwarz wird es denen von Colmar zeigen", riefen mehrere Stimmen von den Tischen, wo die Männer aus dem Leber- und Weilerthale saßen.

„Den Teufel wird er!" polterte jetzt der Bürger von Colmar heraus.

„Colmar gewinnt!" riefen Andere aus der Stadt, die zu ihm hielten.

Digitized by Google

„Und ich sag', die Knöpfler verlieren!" schrie jetzt der lange Kunz, indem er mit seiner mächtigen Faust auf den Schenktisch schlug, daß alle Becher auf demselben herumtanzten. „Und abermals: die Knöpfler verlieren!"

Er hatte den Spitznamen derer von Colmar gebraucht, die wegen der Gewohnheit eines klugen Stadtvorstandes, sich von seinem Büttel an den Rockknöpfen die Stundenzahl oder auch die Zahl der bereits versammelten Rathsherren andeuten zu lassen, noch heute Knöpfler heißen.

Das war nun aber das Stichwort, das allen anwesenden Bürgern der Stadt die Zornröthe in's Gesicht trieb. Aufsprangen sie von ihren Sitzen und drangen gegen den kühnen Sprecher vor, während dessen Freunde, zumeist Leute aus dem untern Elsaß und Rappoltsteiner Rebleute, sich ebenfalls von den Bänken aufmachten. Der Kunz hatte sich in seiner ganzen Länge erhoben und sah mit einem Hohnblicke auf seinen kurzen, dicken Gegner, der von seinem Platze her mit wein- und zornrothem Gesichte gegen ihn schrie:

„Ihr Schlettstädter Hungerleider! Ihr mögt noch zehnmal gröbere Filzen sein, als Du lang bist, wir schlagen euch doch zum Land hinaus."

„Versucht es nur einmal, nur einmal! Komm nur

Digitized by Google

heran, Du Dickſack!" rief der lange Kunz, bereit, alle Folgen auf ſich zu nehmen, nachdem es einmal ſo weit gekommen war.

Schon griffen die Fäuſte nach dem Stahl an den Hüften, um den Streit blutig auszutragen als der Straßburger Schütze dazwiſchen ſprang, ſich auf die Bank ſchwang und mit dröhnender Stimme zu reden begann.

„Seid ihr unſinnig geworden?" ſprach er. „Was ſollen die hoffärtigen Reden und trutziglichen Geberden zwiſchen Feſtgenoſſen und Bundesverwandten? Laßt die Finger von der Wehr, ſag' ich, und ſteht ab von dem Streit wider alle Vernunft, oder ſo wahr ich Wilhelm Herter heiße, wir Straßburger kehren alsbald dem Platz den Rücken auf Nimmerkommen. Wollt ihr euch die Köpfe blutig ſchlagen zum Geſpötte der hoffärtigen Junker, die nur darauf warten? Seid weiſe, lieben Brüder und Reichsverwandte, hütet euch vor unüberlegter Rede und fahrt nicht wie Kampfhähne gegen einander los bei jedem Wort, das im Eifer geſprochen ward. Wir ſind in Frieden hier zuſammen gekommen, um friedlich uns zu verſuchen und unſer Beſtes zu thun als redliche Männer, der mehr, der weniger, wie es das Glück gibt, und wollen Jedem das ſeinige gönnen. Darum ſtreitet nicht länger, — macht Frieden beim

Digitized by Google

Becher und bewahrt die Schläge für Andere, die sie verdienen. Es gibt deren noch genug."

„Gut gesagt, Wilhelm Herter", fing ein junger Schütze an, der hinzu getreten war. „Bedenkt es wohl, ihr von Schlettstadt und ihr von Colmar, — fort mit aller harschen Red' und Antwort und laßt euch einen guten Rath geben. Der Wirth hat ein Fäßlein aus meines Vaters Keller. Zu Türkheim im Brand wächst der beste Wein im Land, und da bin auch ich, Peter Stützel, gewachsen. Also trinkt mit mir auf der frommen Küfergesellen Wohl, die mit einander springen sollen in Lieb' und Ehre, gewinn' wer will, Colmar oder Schlettstadt."

„Mir ist's recht", sagte der einheimische Bürger, „und will der Schlettstädter meine Red' vergessen, ist mir's noch lieber."

„Dann wollet mein Wort nicht für übel haben", sprach der lange Kunz. „Es reut mich jetzt, daß ich von dieser trefflichen Stadt, die uns so gastlich aufgenommen, und von dem Wenzel, der ein wackerer Küfer ist, nicht besser gesprochen habe."

„Guter Gesell", erwiderte der Bürger Colmars, indem er dem langen Kunz die Rechte hinstreckte, „wie darfst Du so reden, nachdem ich die Schuld am Streit habe! Ich kenne eures Meisters Sohn wohl, und

Digitized by Google

wollte Gott, das Land hätte mehr seiner Art. Ich will's ihm wohl gönnen, wenn er gewinnt."

„Wein her! Türkheimer Brand!" rief der junge Peter Stützel. „Setzen wir uns warm zusammen und reden von den Gecken und wie wir sie jagen wollen, wenn sie wieder kommen sollten."

Und bald saß der Kreis beim guten Trunk und vertiefte sich in die Erinnerungen der bösen Zeit der armen Gecken. Der Eine wußte dieß, der Andere jenes, wie die bösen Leute Mann und Weib zu Tode gepeinigt, die Kinder an die Sattelbögen gehängt und ihnen die Kehlen abgeschnitten, wenn sie sich nicht mit Geld lösen konnten. Von mancher noch ärgern Greuelthat wurde berichtet, aber auch von bloßem Muthwillen, wie sie den Waldbruder vom Wasserfall in Honig gebadet, in Federn gewälzt und so als seltenen Vogel in die Stadt Ruffach getrieben. Mit grimmiger Befriedigung wurde jedoch auch besonders von dem Thalvolk aus der Leberau mitgetheilt, wie viel tausend Gecken einzeln, heimlich, oder zu Haufen in offenem Feldstreit erwürgt wurden, obwohl sie von dem Kaiser zum Schaden der Städte in's Land gerufen, von den Fürsten geduldet und vom Adel gehegt und gepflegt waren, da ihnen die Edelleute als Hehler und Helfer dienten.

Digitized by Google

Der Wein hatte die Zungen gelöst, die Erinnerung den Grimm geweckt. Für die zugerittenen Junker war es nicht mehr geheuer in dieser Umgebung. Eine Stimmung, wie sie sich in erregten Zeiten zechender Kreise zu bemächtigen pflegt, war unter die Umsitzenden gekommen, so daß Niemand auf die Weisen eines fahrenden Spielmanns hören wollte, der eben vor die Bude getreten war und zu singen begonnen hatte.

„Kannst Du nur Deine Buhlliedlein, Fiedelhans, so pack Dich!" rief man ihm zu.

„Kannst Du einen Spottreim auf die Edelleute, so bleib und trink einen Becher Wein!" meinten Andere.

„Mit Gunst, ihr Leute und Männer, wollt ihr die Cantilen von den armen Gecken hören?" fragte der Spielmann, indem er seine begonnenen Weisen unterbrach.

„Heraus! Heraus damit! Wir singen mit!" schrieen ein Dutzend Stimmen.

„So reicht mir einen Becher Wein, und ich will beginnen," sagte der Fiedelhans.

„Zwei sollst Du haben," rief der Peter Stützel von Türkheim, indem er ein Paar hölzerne Becher mit Wein füllte. „Hier, schwenk' Deine Kehle und fang' an!"

Der Spielmann setzte alsbald den einen Becher an

Digitized by Google

und nicht wieder ab, bis er ihn auf die Neige geleert hatte. Dann goß er den andern Becher dem ersten nach, so daß die Bemerkung inzwischen fiel:

„Wahr bleibt wahr: Spielleut', durstige Leut' Aber jetzt hast Du Deine Kehle gehörig eingesalbt: Laß die Cantilen hören!"

Der Fiedelhans setzte behaglich stöhnend den zweiten Becher ab, schmatzte noch mit den Lippen, strich mit dem Bogen über die Saiten und begann dann im derben, ungefügen Tone seiner Zeit ein damals viel gesungenes Lied, worauf alsbald die Umsitzenden mit rauhen Stimmen einfielen, indem sie die knorrigen Reime dann und wann mit kräftigen Faustschlägen auf den Schenktisch begleiteten. Der Gesang schwoll brausend an, indem sich mehr und mehr auch die entfernter Sitzenden betheiligten, während Viele hinzu drängten, um an dem Chore theilzunehmen. Andere blieben stehen, um bloß zu horchen, und bald sammelte sich eine große, bunte Menge vor der Bude, wo man in steigender Erregung das Lied von den armen Gecken sang, welches von einem unbekannten Sänger verfaßt von Mund zu Mund durch das Land lief und in folgenden Strophen wiedergegeben sein mag:

Ihr Fürsten und ihr Knecht',
In deutschen Landen gesessen,

Digitized by Google

Wo habt ihr hin das weltlich' Recht?
Ihr habt sein gar vergessen.
Die Augen habt ihr zugethan
Und habt die Feinde eingelän:
Es ist noch unvergessen.

Du willst ein Kaiser sein,
Das römisch Reich zu mehren?
Schäm' Dich! Du bist es nur zum Schein
Und hilfst es gar verheeren.
Kam doch der Feind auf Dein Gebot!
Nun liegen Kind und Mutter todt:
Wir konnten es nicht wehren.

Delphin, was hast gedacht
Und was Dich unterstanden,
Daß Du die Gecken hergebracht
In mörderlichen Banden?
Du weißt es wohl und läßt es thun:
Sie wägen den Menschen als ein Huhn.
O weh, der großen Schande!

Der Adel auf dem Rhein,
Dem war da hoch zu Muthe!
Nun möcht' er gar unschuldig sein
An dem vergoß'nen Blute.
Gib Rath und Hilf', o reicher Christ!
Da Weib und Mann erschlagen ist, —
Halt uns in Deiner Huthe!

Ihr Städte insgemein,
Ihr sollt den Frevel rächen!
Kommt treu und fest deß überein,
Des Reiches Noth zu brechen.

Digitized by Google

Steht auf, ſteht auf! In hellem Hauf',
Und ſchlagt in Gottes Namen drauf!
Der hilft mit Haun und Stechen.

Wer Singen wehren will,
Der ſoll ſich baß bedenken.
Ich fürcht' ſein nit um ein Birnenſtiel:
Das Lied will ich ihm ſchenken.
Klingt's ihm nicht gut, iſt's ſeine Schuld.
Uns aber bleibe Gottes Huld.
Es wird zum Heil noch lenken!

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Wer soll das Kränzlein haben?

Das Lied von den armen Gecken, welches vor einer der Schenkbuden angestimmt worden war, klang noch lange fort, und auch das Freischießen an der Zielstatt war noch nicht geendet, als sich mit einem Male die Aufmerksamkeit der Menge zu theilen anfing und nach der Stadtseite hin gelenkt wurde, woher lauter Trommel- und Pfeifenklang erscholl.

„Sie kommen! Sie kommen!“ hieß es jetzt, und die Menge drängte in der Richtung hin, aus welcher die Musik erscholl, während ein Theil derselben vor der Bude verharrte, wo die „Cantilen“ abgesungen wurden.

„Wer kommt?“ fragte halb erschrocken ein Bäuerlein.

Digitized by Google

„Wer? Hört einmal den Karsthans, wer! Dem liegen noch die Gecken in den Gliedern!“ spottete ein Handwerker.

„Die Kränzleinjungfern kommen, guter Geselle,“ berichtete darauf ein Bürger, der mit Weib und Kind vorüber kam und sich Bahn schob. „Die Kränzleinjungfern und die Küfer, welche die Reifen schwingen sollen.“

Und sie kamen.

Von der Stadt her bewegte sich ein glänzender Zug nach dem sogenannten kleinen Ried, das zum Festplatz auserlesen war; voran die jungen Herren von den Geschlechtern in prunkenden Gewändern, zu Pferd und zu Fuß, — mit ihnen viele vornehme Fremde, welche sich ihnen angeschlossen hatten, um auf dem Festplatze selbst den ganzen Zug an sich vorüber zu lassen. Dann eröffneten den eigentlichen Festzug wie immer die Spielleute, Preisträger, junge Knaben in den Farben der Stadt, denen die Herren vom Rath in Sammt und Seide und mit goldenen Ketten auf der Brust folgten vornehme Männer mit nickenden Federn auf dem Baret und würdige Zunftmeister mit der Wehr an der Seite. Sie alle mit weit auseinander gesetzten Füßen in stolzem Gange sich wiegend, während die linke Hand unterm Mantel auf die Hüfte

Digitized by Google

sich stützte. So schritten sie einher voll Selbstgefühls, zur Ehre ihrer Stadt und ihrer eigenen Person.

Gleich hinter ihnen schritten züchtiglich und mit holdem Anstande die schönsten und vornehmsten Jungfrauen der Stadt in rauschender Seide und wallenden Obergewändern, deren Schleppen sie im Arme trugen, während die goldgestickten Gürtel die anmuthigen Gestalten umspannten. Mit offenem, fliegendem Haare, das nur ein perlengesticktes oder güldenes Band zurückhielt, von welchem lange Schleifen niederflatterten, glichen sie einer Schaar vorüberschwebender Feen, wie sie sich das Volk heute noch vorzustellen gewohnt ist. Eine edle Jungfrau aus den Geschlechtern trug die schöne Preisfahne.

„Wer aber trägt das Kränzlein?"

„Wer ist das stolze Mägdlein mit dem gelben Haar und dem prächtigen Gewande?"

„Störlins Gertraud! Kennt ihr des reichen Störlins Kind nicht?"

„Seht doch, wie sie schön ist!"

„Freilich ist sie's. Sie weiß es auch."

So gingen die Reden im Volke, als des einflußreichen Zunftmeisters schöne Tochter vorüber kam. Das zierlich eingelegte Kästchen, das sie in ihren Händen trug, war von kostbarer Arbeit und zog alle Augen

Digitized by Google

auf sich. Und die Trägerin wußte allerdings, daß alle diese Blicke auch ihr selbst galten. In dem Kästlein lag aber der silberne, mit Edelsteinen besetzte Kranz, der dem besten Schützen oder beliebtesten Manne einer benachbarten Stadt sammt der Preisfahne überreicht werden sollte. Damit war nämlich seiner Vaterstadt die zarte Verpflichtung auferlegt, das nächste Freischießen zu veranstalten und zwar in nicht zu langer Frist, „damit das Kränzlein nicht verwelke."

„Ja, sieh nur, wie die reiche Gertraud schön ist, Aennelein", flüsterte wieder ein junges Mädchen ihrer Gefährtin zu, die mit ihr dorten stand und zwischen den Köpfen der Leute hin den Zug der Jungfrauen betrachtete.

„Geputzt ist sie, ja, und stolz und reich, Kätherlein", war die Antwort. „Und darum ist sie schön. Es gibt schönere, Kätherlein! Ich weiß eine!"

„Ach nein, sieh sie nur an!" bemerkte das Mädchen wieder, und ein leiser Seufzer mischte sich in ihre Bewunderung. „Sie ist die schönste von Allen. Drum trägt sie auch das Kränzlein. — Wer mag das Kränzlein erhalten?" setzte das Mädchen nach einer kleinen Pause fragend hinzu.

„Wie kann ich das wissen, Kätherlein?" fragte die Gefährtin zurück, indem sie dabei ihrer Freundin in

Digitized by Google

das Gesicht schaute. „Was hast Du denn, Liebe? Du verfärbst Dich ja!"

Das junge Mädchen zeigte in der That eine besondere Bewegung, als nun allmälig hinter den festlich gekleideten Jungfrauen der Stadt ein Zug junger Gesellen zu erblicken war, der sich langsam heran bewegte. Man unterschied schon die rothen, silberverzierten Jacken, die dunkeln Sammthosen, die hellen Strümpfe und gelben Schuhe, das schwarze Baret auf den Häuptern der Bursche und den glänzenden Ziegenschurz der Jungen, welche die bekränzten Reifen trugen. Sowohl die Blicke der Umstehenden, als jene der Jungfrauen im Zuge wandten sich schon zurück. Selbst die blonde Gertraud des reichen Störlin warf bei jeder Stockung einen forschenden Blick durch die Reihen ihrer Gefährtinnen, in deren Mitte sie als Königin schritt, um wo möglich unter den Gesellen der Zunft einen heraus zu finden, den ihr Auge zu suchen schien.

„Nach wem schaut sie sich nur um?" fragten Stimmen im Publikum.

„Wohl nach dem, der das Kränzlein erhalten soll!" ward als Antwort gegeben.

„Das Kränzlein ist aber nur für einen Schützen bestimmt", entgegnete man.

„Die Küfer haben auch mit geschossen", lautete die

Digitized by Google

Erwiderung. „Einer von den Gesellen hat sogar die meisten Zweckschüsse — ich glaube drei — und Störlins Tochter wird ihm auch gerne das Kränzlein überreichen."

„Wer ist der glückliche Geselle?" ging das Zwiegespräch fort.

„Kätherlein, Du hast Herzklopfen", sagte eines der beiden Mädchen dazwischen zu seiner Gefährtin, während die Stimme, welche die Auskunft gegeben hatte, fortfuhr:

„Derselbe, von dem man sagt, daß er auch beim Küfersprung unsern Besten von Colmar ausstechen will. Aber schaut nur, da kommen sie heran!"

Und da schritten nun die Küfer von Schlettstadt und Colmar nach einander in zwei Abtheilungen daher, gleich gewandet, nur mit dem Unterschiede, daß die Einen dunkelgrüne, die Andern dunkelblaue Sammthosen trugen, und gelbe Binden mit dem schwarzen Doppeladler die Colmarer vor den Schlettstädtern kennzeichneten, welche weiße Binden mit den drei Adlern ihres Stadtwappens um ihren Arm geheftet hatten.

„Welches ist denn der Herman Schwarz von Schlettstadt?" fragte Jemand in der Nähe, während vielstimmiger Zuruf die frommen Küfergesellen begrüßte, deren Spiel das Fest krönen sollte.

Digitized by Google

„Kätherlein, was faßt Dich an? Du zitterst wie Espenlaub!“ sagte eines der Mädchen wieder zum andern.

„Welches der Herman Schwarz ist? Der frische Geselle dorten, — er sieht eben herüber, schau', wie seine Augen blitzen! Ich glaube, er kennt mich noch von früher, als er hier beim reichen Störlin das Handwerk lernte. War's doch, als wollt' er aus dem Zuge springen, um mich zu begrüßen. Ja, wir standen einmal gut zusammen, wir!“

In dieser Weise ging das Gespräch unter den Umstehenden fort, als Kätherlein zu seiner Gefährtin sagte, es fühle sich nicht wohl unter den vielen Leuten, worauf diese die Freundin hinwegführte. Auch viele Andere hatten schon ihren Platz gewechselt, indem sie zurückliefen, um den Anblick des Zugs noch einmal haben zu können. Besonders in der Nähe der Schenkbude, vor welcher noch immer die Cantilen von den armen Gecken erschollen (allerdings in mehr Strophen, als oben mitgetheilt wurden), war das Gedränge groß, da sich hier auch verschiedene Edelleute zu Pferd aufgestellt hatten, um den vorübergehenden Zug zu betrachten.

Derselbe hatte mit seiner Spitze auch bereits sein Ziel erreicht, worauf sich die Jungfrauen, von dem Zuruf des Volks und ihrer Freunde begleitet, in einen für sie besonders bestimmten Pavillon zurückzogen —

Digitized by Google

nach altem Gebrauch zur letzten Berathung darüber, wem das Kränzlein gebühre. Während nun Manche von den Schönen flüchtig vor den Pavillon heraus trat, um noch Grüße und flüsternde Worte mit einer Mutter und Schwester oder einem zudrängenden jungen Vetter zu wechseln, begaben sich jene von den Küfern, deren Abtheilung eben im Schießstande aufgerufen wurde, dahin, um den letzten Schuß nicht zu versäumen. Die Andern dagegen bildeten Gruppen, die sich zur Schau des gaffenden Volkes ausstellten oder traten zu diesem und jenem Bekannten, um über die Wahrscheinlichkeit des Siegs beim Küfersprung zu sprechen, der erst nach Ueberreichung des Kränzleins stattfinden konnte. Auch fremde Schützen und Schiedsrichter trieben sich in der Nähe des Damenpavillons umher, von welchem die Entscheidung über den Ort des nächsten Bundesschießens ausgehen sollte. Dieser Entscheidung sah man besonders erwartungsvoll von Seiten der jüngeren Schützen schon deßwegen entgegen, weil mit der Ueberreichung des Kränzleins auch der Augenblick kam, wo man sich den holden Jungfrauen der Stadt nähern konnte und der Ehrentanz seinen Anfang nahm.

Unterdeß hatte sich, wie schon bemerkt, der Andrang besonders auf dem Platze vor der Schenkbude gesteigert, wo die Zecher das Lied von den armen Gecken ange-

Digitized by Google

stimmt hatten. Man genoß dorten den besten Ueberblick auf das Treiben der Menge und den Festzug, befand sich dazu noch in der anziehenden Nähe des Damenpavillons, welcher immer wieder die erwartungsvollen Blicke anzog, und dabei tausendmal die Frage anregte, wer das Kränzlein erhalten würde. Rechnete man noch hinzu, daß der Wirth auf einen guten Trunk hielt, so ist begreiflich, daß trotz der Stimmung der bürgerlichen Gäste, wie sie sich im Gesange äußerte, der Ort eine große Anziehungskraft auf den einheimischen wie auf den fremden Adel übte, der zu dem Feste gekommen war.

„Gott straf' dieß Volk für sein Gebrüll!" bemerkte Herr Walther von Dahn von seinem Rosse herab, indem er von dem Wirthe einen frischen Becher Wein entgegen nahm. „Schade für den guten Tropfen, daß man ihn in solcher Gesellschaft trinken muß."

„Die Gesellschaft habt ja Ihr gesucht, und nicht sie Euch," sagte der Wirth, indem er das Geld entgegen nahm, während Herr Walther eine Geberde machte, als wolle er demselben den Becher an den Kopf schleudern. Dann nahm jedoch seine Miene den Ausdruck hochmüthiger Verachtung an, indem er sprach:

„Wäre Dein Wein nicht, grober Bauer, würdest Du Deine Keckheit mit einem blutigen Kopfe büßen."

Digitized by Google

„Verſucht es nur, Herr Junker!“ ſprach der Wirth entgegen, ohne ſich einſchüchtern zu laſſen. Doch zog er vor, nicht ſelbſt Anlaß zum Ausbruch von Händeln vor ſeiner Bude zu geben, da es nur ein Wort gekoſtet hätte, um es zu einem blutigen Tumult kommen zu laſſen, wohin die Stimmung ſeiner übrigen Gäſte ohnehin nur allzu ſehr neigte.

Er zog ſich alſo zurück und überließ den Edelmann ſeinem Grimm, der ſich auch ferner in wegwerfenden Bemerkungen über das „verſoffene“ Volk äußerte, während ſein eignes, vom Wein geröthetes Antlitz dabei mit herausforderndem Uebermuth über die finſtern, feindſeligen Blicke der Menge hinſchweifte.

„Zähm' Deine Zunge, Walther, und ſpar' Deine bittern Worte,“ bemerkte jetzt ein Herr von Rathſamhauſen, der ſich mittlerweile den ihm bekannten Edelleuten zugeſellt hatte. „Wir ſind hier nicht unter uns, die Leute blicken unheimlich herüber. Du brauchſt dieß Volk nicht noch unnöthig zu reizen! Ja, zuck' nur die Achſel und ſtreiche grimmig den Bart auf!“ fuhr der Warner mahnend und beſchwichtigend fort. „Der Heinz Grefe hat ſonſt auch ſein Maul und hält es jetzt klüglich. Gelt Du! — Runzle Du nur die Brauen, Walther. Ich kenne Deinen hochgemutheten Sinn und weiß, wie gern Dein Schwertlein ein und aus geht.

Digitized by Google

Aber hier mußt Du nun doch einmal Frieden halten. Denn das Feld gehört heut' den Zünften."

„Weil Du und Deines gleichen es ihnen überlaßt!" antwortete der hochmüthige Edelmann auf die wohlgemeinten Mahnungen seines Freundes, der zu einem Geschlechte gehörte, welches das Bürgerrecht in Colmar, sowie in Straßburg hatte. „Du hast gelernt mit den Wölfen heulen, oder vielmehr mit den Hunden, die bellen mögen, aber nicht beißen!"

„Hinsichtlich des Hundes irrst Du, Walther," entgegnete mit verfinstertem Gesichte der von Rathsamhausen, welcher eine Anspielung auf die Form der Helmfigur seiner Familie zurückweisen zu müssen glaubte. „Du weißt wohl, welcher Hund auch beißt und daß der Hundskopf unsers Helms nie bellt."

„Das wollte Herr Walther auch nicht abgeleugnet haben," beschwichtigte jetzt Heinz Grefe, der Bastard von Lützelstein, der neben seinen Söhnen zu Pferde daneben hielt. „Aber muthe man uns nur nicht immer zu, vor Bauern und versoffenen Handwerkern zu weichen."

„Bauern oder Handwerker," versetzte der von Rathsamhausen. „Gleichviel, sie haben harte Fäuste und schlagen gern zweimal auf einen Fleck."

„Nimm nicht übel, lieber Hundskopf," fiel auch Walther von Dahn nun wieder ein. „Aber laß Dir

Digitized by Google

rathen und von dem Bürgervolke nicht Kette noch Maulkorb anlegen, während wir dergleichen für diese unsaubern Köter bereit halten. Wie die Straßburger Meisenlocker schauen werden, wenn sie heimkehren! Indeß sie hier mit der Armbrust auf der Bärenhaut liegen und darauf spannen, wer das Kränzlein haben soll, waren wir — Gotts Tod, ich will es meinen! — nicht müssig, ihnen Milch und Fleisch theuer zu machen!"

„Bst, Walther!" machte der von Hattstatt, indem er, zur Vorsicht mahnend, umherschaute. „Rede Dich nicht um Deinen Hals!"

„Ei laß mich! Was scheert mich das Volk!" versetzte der übermüthige Junker, indem er mit der freien Hand ein Schnippchen schlug. „Ich will den Schnabel wetzen, wenn die Klaue da in der Scheide ruht," setzte er hinzu, indem er an sein Schwert schlug. „Ist es doch eine Schande für den Adel, wie die Geschlechter und die adeligen Vögte da, der von Kaisersberg, von Münster und andern Nestern, die Köpfe mit den Zünftlern zusammen stecken. Ihr athmet mit diesen Krämern und Schreibern so lange dieselbe Luft, bis ihr selbst nicht besser oder höchstens noch ein Kleiderstock für ihre Schneider seid. Seht nur, da kommt solch' ein fader Geselle, wie gerufen und sieht drein, als wisse er schon, wer das Kränzlein haben soll."

Digitized by Google

In der That hatte sich jetzt gegen die Stelle, wo die Edelleute hielten, eine Figur gedrängt, welche die Worte des Junkers rechtfertigen zu wollen schien. Es war ein junger Herr von den Geschlechtern der Stadt, spindelbeinig, geschnürt und die damals vom burgundischen Hof ausgehende Modethorheit noch übertreibend. Auf dem bunten, seltsam geformten Baret, das über den langen gekräuselten Locken schwebte, stack eine rothe, steife, ausgezaserte Feder; während die rechte Seite des engen Rockes und das linke Bein blau und grün gestreift waren, trug die linke Rockseite und das rechte Bein das grellste Gelb, der Ueberwurf aber mit tief ausgeschlitzten, herabhängenden Zatteln war rosenfarben. Um Hals und Kniee hingen Schellen, die bei jedem Schritte klingelten, während auch die langen, gesteiften und aufwärts gekrümmten Spitzen der hellgrünen Schuhe mit solchen Glöckchen versehen waren. Hierzu kam, daß das Männchen den damals beliebten gespreizten Gang bis in's Ungeheuerliche übertrieb und, da seine Hand auf der Hüfte stützte, die spitzen Ellenbogen im schärfsten Winkel auswärts kehrte.

„He da, Junker Würmlein, was geht Ihr so stolz da vorüber?" rief ihm der von Dahn zum geheimen Vergnügen der Söhne des Heinz Greife zu.

„Ich will nach dem Schießplatze, Herr Walther von

Digitized by Google

Dahn, und nach dem Damenpavillon," sprach das Männchen mit zierlicher Würde und Wichtigkeit.

„Ja, ja, Ihr wollt den Jungfräulein die Köpfe verrücken und habt Euch deßwegen so herausgeputzt, Ihr schlimmer Galan!" meinte einer der Söhne des Bastards. „Euch sagen sie gewiß, wer das Kränzlein haben soll."

„Nein," berichtigte Herr Walther, „Junker Würmlein weiß es wohl schon, denn seht, er ist Pritschenmeister geworden!"

„Pritschenmeister?" versetzte Würmlein verletzt. „Gebt Acht, Herr Walther, daß nicht ein Anderer über Euch kommt, wenn Ihr so gröblich spottet."

„Ein anderer Pritschenmeister, hoho!" rief der spöttische Edelmann. „Was denkt Ihr, Junker Würmlein! Warum nicht gleich Ihr? Ei, Ihr wollt den Rath zur That machen!"

„Bei meinem Bart," sprach das bartlose Männchen, indem es an seine Schwertscheide schlug. „Ich werde Euren Witz nicht dulden."

„Nun denn, heraus mit Euerm Flederwisch! Oder wißt Ihr, laßt ihn lieber stecken und sagt, wer das Kränzlein — — Gotts Tod, was seh' ich!" unterbrach sich der von Dahn im Tone unangenehmer Ueberraschung, indem sein übermüthiger Blick fast er-

Digitized by Google

schrocken an einem Punkte in der Menge der Zudrängenden haften blieb.

„Was hast Du, Walther?" fragte der von Hattstatt.

„Ist das nicht Hans von Gemmingen, der pfälzische Hofjunker?"

„Es sind allerdings einige ritterliche Herren vom kurfürstlichen Hofe zu Heidelberg — so sagt man — heute hier eingetroffen," bemerkte der von Rathsamhausen. „Aber warum macht Dich das so betroffen?"

„Ja wohl sind es ritterliche Herren, des Raths Gäste, habe selbst mehrere davon gesprochen," bemerkte Junker Würmlein wichtig, indem er noch verweilte und mit einiger Befriedigung zu dem von Dahn aufblickte.

Herrn Walther's Antlitz verfinsterte sich, als er nun, mehr für sich, als für die Andern, sagte:

„Wo der ist, haben wir den bösen Fritz auch nicht weit!"

„Den bösen Fritz? Wen nennst Du den bösen Fritz?" fragten die älteren Edelleute mit erwachter Neugierde, indem sie mit Verwunderung die Betroffenheit ihres Genossen gewahrten.

Ehe jedoch die Antwort erfolgen konnte, hatte einer der Ritter, welche mit dem Stadtschreiber von Ammersweier nach Colmar gekommen waren, sein Pferd so

Digitized by Google

gelenkt, daß es im Nu neben demjenigen des Junkers von Dahn hielt.

„Walther," fing er erstaunt an, „Du hier?"

„Ja, Hans!" war die kurze Antwort.

„Dich findet man überall, wie schlechte Münze!" sagte der von Gemmingen, worauf Walther von Dahn trotzig erwiderte:

„Vor den Gecken sah ich mich vergeblich nach Einem um, der sich jetzt für bessere Münze hält, immerhin aber von den schmutzigen Händen dieser Gerber und Schmiede sich abgreifen läßt."

„In deren Schutz und Frieden Du hier bist, sonst, bei Gott! dürfte es schlecht um Dein Wohl stehen!" sprach Hans von Gemmingen mit großem Ernst. „Wie? Zuckt es Dir in den Fingern? Laß die Hand vom Griff, sag' ich Dir! Mit mir spielt man nicht, und zur Abrechnung mit Dir, wegen Bitsch und anderem Unfuge, gibt's gelegenere Zeit. Es wird Dir noch immer zu früh kommen. Und hör', Walther, wenn Du auch noch nicht weißt, wer das Kränzlein haben soll: nimm guten Rath und — reit' in aller Stille davon!"

Das Letztere hatte der Ritter etwas leiser, aber eindringlich und nicht ohne durchleuchtendes Wohlwollen gesprochen, worauf er sein Pferd wieder nach einem

Digitized by Google

dichten Knäuel von Reitern lenkte, welche in der Nähe anhaltend von der wogenden Menge umdrängt wurden.

Seine Mahnung schien nicht wirkungslos an dem trotzigen Sinne des Junkers von Dahn vorüber gehen zu wollen. Denn dieser ließ sich und sein Roß für einige Augenblicke willenlos von der Wucht des Andranges so weit zurück treiben, daß er durch die Massen von seinen Freunden getrennt wurde und dicht an die Schranken des Schießplatzes gerieth. Nahezu in Gefahr über die Umfriedigung geworfen zu werden, stieß er seinem Roß die Sporen so heftig in die Weichen, daß das feurige Thier sich wüthend aufbäumte, ohne jedoch vom Platze kommen zu können, während die Menge ob des rücksichtslosen Reiters murrte. Zugleich fiel der Federhut vom Kopfe des Edelmanns über die Schranken auf den eingefriedigten Schießplatz.

„He da, Geselle," sprach er zu einem Handwerker, der ihm zunächst an der Schranke hielt, während er selbst noch Mühe hatte, sein Roß zu beruhigen. „Heb' mir mein Hütlein auf!"

„Holt es Euch selbst, Herr Junker," war die Antwort. „Ich werde mich nicht für Euch auf den Rabenstein schleppen lassen."

„Was sagt der Schelm?" fuhr Herr Walther sich verfärbend auf.

Digitized by Google

„Er meint des Pritſchenmeiſters Stuhl," bemerkte Würmlein, deſſen koſtbare Figur von dem Strom der Maſſe ebenfalls an dieſe Stelle verſchlagen worden war. „Dort wird Euch nur der Kopf abgeſchlagen, der nicht auf den Schultern ſitzt," fügte der ſtädtiſche Galan zierlich hinzu, indem er ſo in ſeiner Weiſe die Macht des Pritſchenmeiſters umſchrieb, jeden Einbrecher in die „Freiheit des Schießplatzes", ohne Anſehen der Perſon, hinlegen und mit der Pritſche bearbeiten zu dürfen.

Walther von Dahn ſah ein, daß ſich ſchwerlich Jemand finden werde, der ihm den Dienſt, ſein Federhütlein aufzuheben, leiſten würde. Da nun von einem Pritſchenmeiſter und ſeinem Gefolge weit und breit nichts zu bemerken war, entſchloß er ſich, ſelbſt nach ſeinem Baret zu gehen. Raſch ſchwang er ſich vom Pferde, bat Junker Würmlein, die Zügel zu halten, und ſprang dann keck über die Schranke. Im Nu hatte er ſein Baret vom Raſen aufgerafft und war im Begriffe, ſchon wieder die Einfriedigung nach auswärts zu überſpringen, was er auch mit ritterlicher Gewandtheit ausführte, als er einen kräftigen, lauten Klaps auf die Stelle empfing, wo der Kopf nicht auf den Schultern ſitzt. Wüthend, mit blutrothem Geſichte wandte er ſich nach dem Frevler um, der hinter einem hölzernen Pfoſten hervor huſchend, ſeines Amts gewartet

Digitized by Google

hatte und nun, unter dem brüllenden Gelächter der Menge, sich mit lustigen Grimassen zurück zog.

Den Schlag, den Walther von Dahn unter allen andern Umständen zweifellos sogleich und blutig gerächt haben würde, mußte er ohne augenblickliche Widervergeltung, zwar beschämt, aber doch mit Geduld von der Pritsche des Narren hinnehmen. Was wollte er auch beginnen, ohne noch mehr zur Zielscheibe des Hohns und Gelächters der Menge zu werden! Mit der Gluth der Scham und des ohnmächtigen Zornes im Antlitze und mit heftigem Grimm im Herzen gegen die Stadt, wo ihm dieß widerfahren, schwang er sich auf sein Pferd und warf dem gefälligen Würmlein nur noch einen bösen Blick zu, als dieser fast die Worte Gemmingen's am Schlusse der Mahnung desselben wiederholte, indem er dem Wegreitenden nachrief:

„Wenn Euch der Pritschenmeister einen Deuter gegeben, wer das Kränzlein haben soll, so plaudert's ja nicht aus, edler Herr von Dahn, sondern nehmt guten Rath und — reitet in aller Stille davon."

Obwohl der zu jeder Gewaltthat geneigte, fehdelustige und unruhige Sinn Walther's von Dahn im ganzen Lande bekannt war, hatte doch Junker Würmlein schwerlich eine Ahnung davon, wie schwer er noch seinen Vorwitz büßen sollte, der ihn dazu getrieben, in

Digitized by Google

spöttischer Weise kundzugeben, daß er die leise Warnung Gemmingen's ebenso wohl vernommen, als der, welchem sie gegolten. War der hochmüthige Edelmann auch wegen seiner Spottsucht wohl bekannt, so verzieh er doch niemals, wenn solche sich je einmal gegen ihn kehrte, und noch weniger mochte er dem Junker Würmlein vergessen, daß dieser Augen- und Ohrenzeuge von zwei ihm widerfahrenen Demüthigungen war. Zu der Bitterkeit gegen die Stadt, wo er sich dem Gelächter der Menge ausgesetzt gesehen, kam nun noch der Trieb, sich persönlich zu rächen. Und wenn er auch lange seine Rache aufschob, so nährte er sie doch bis zur gelegenen Stunde und führte sie dann in einer Weise aus, welche die Mit- und Nachwelt von sich reden machte.

In jenem Augenblicke aber hätte er ohne die unkluge und vorwitzige Spottrede Würmleins der Mahnung Gemmingen's Folge geleistet. Nunmehr jedoch war sein Trotz geweckt, so daß er sich nicht entschließen konnte, den Festplatz gänzlich zu verlassen, wenn er auch aus dem Bereich derjenigen hinweg ritt, welche über sein Ungemach lachten. Ingrimmig und zu jedem Unfug aufgelegt, suchte er nach seinen Freunden, während auch Würmlein die Stelle verließ, indem er sich mit seinen spitzigen Ellenbogen den Weg durch die Umstehenden bahnte.

Digitized by Google

„Seht nur den scheckigen Galan!“ murrte die Menge. „Wer ist nur der Distelfink, daß er uns die Rippen durchstechen darf! Brecht ihm die scharfen Knochen nur gleich entzwei.“

Aber Würmlein ruderte rücksichtslos vorwärts und kam auch glücklich durch in die Nähe des Damenpavillons. In dessen Nähe standen noch immer in plaudernden Gruppen die Küfergesellen umher, welche heute noch ihre Kraft und Gewandtheit zeigen sollten. Ebenso hatten sich verschiedene Herren vom Rath und Meister von der Zunft, so wie einige einheimische und fremde Preisrichter vom Schießplatze da zusammengefunden, um sich zu besprechen, während die Jungfrauen in größerer Anzahl und eifrigem Gespräch an der Galerie beisammen standen. Eine ziemliche Unruhe gab sich kund. Eine gewisse Unschlüssigkeit schien obzuwalten. Sah doch selbst die blonde Zunftmeisterstochter, welche mit der Ueberreichung des Kränzleins betraut worden war, fast rathlos nach allen Richtungen hin, während sie mit ihrem Vater und einem ernsten, älteren, bedenklich blickenden Manne sprach, welcher das Abzeichen der Schlettstadter Schützen trug. Dabei sah sie kaum um, als sich einer von den Colmarer Küfergesellen näherte, ein Wort an sie richtete und sich dann mit unbefriedigter, fast verdrosse-

Digitized by Google

ner Miene wieder zu seinen harrenden Kameraden zurückzog.

„Nun," rief einer der Zudrängenden über die Schranken hinüber, „Wenzel, woran hängt es noch? Warum stockt die Geschichte?"

Der Küfergeselle zuckte ohne weitere Antwort die Achseln.

„Schönste Jungfrau Gertraud Störlin," rief jetzt eine andere Stimme, „wer soll nun das Kränzlein haben?"

„O, allerschönster Junker Michel Würmlein, Euch würde ich es sicher anvertrauen, wenn ich es nur selbst erst wüßte," war die Antwort der reichen Zunftmeisterstochter, worauf sie ihrem Vater etwas zuflüsterte, der sich dann der Stelle näherte, wo Junker Würmlein hinter der Schranke stand.

Beide wechselten einige leise Worte, worauf sich Würmlein mit wichtiger Miene und der Aeußerung entfernte:

„Ich kenne ihn wohl und werde ihn finden!"

Und als in demselben Augenblicke von der Schenkbude her, wo das Lied von den armen Gecken angestimmt worden war, ein lauter Jubelruf erscholl, richtete Junker Würmlein, indem er seine Ellenbogen den Umstehenden in die Rippen bohrte, seine Schritte eiligst dahin.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Ein Zweckschuß.

Die „Cantilen von den armen Gecken" trafen so sehr die damalige Stimmung des Volkes im Elsaß, daß das langathmige Lied die Geduld und die Lungen der Singenden auf dem Festplatze zu Colmar weniger erschöpfte, als sonst begreiflich gewesen wäre. Wurde eine Kehle trocken, so fehlte es nicht an Wein, sie wieder anzufeuchten. Und als die Reime zu Ende waren, rief man nach Wiederholung der letzten Strophen. Offenbar lief auch die Absicht mit unter, den anwesenden Edelleuten zu Gehör zu singen, damit ihnen kein Zweifel bliebe, wessen sie sich von der Gesinnung der Masse hier eigentlich zu versehen hätten, wenn das Gastrecht und der Friede eines städtischen Festes nicht

Digitized by Google

geehrt würden. So sorgte man wenigstens durch hinreichende Anstrengung der Kehlen dafür, daß den adeligen Reitern, welche sich da gesammelt hatten, Sinn und Inhalt des Liedes nicht entginge.

Wenn man dem Fiedelhans dazwischen nur immer Wein reichte, der ihm denn auch nicht versagt blieb, so war er jederzeit bereit zu spielen, zu singen und sein Lied zu wiederholen. So fing er nach einigen einleitenden Strichen mit dem Fiedelbogen wieder an, während sich noch einige andere fahrende Fiedler zugesellt hatten und die Menge mit Begeisterung einfiel:

„Dem Adel von dem Rhein,
Wie war ihm hoch zu Muthe!
Nun möcht' er gar unschuldig sein
An dem vergoss'nen Blute.
Gib Rath und Hilf', o reicher Christ,
Da Weib und Mann erschlagen ist; —
Halt' uns in Deiner Huthe!

Ihr Städte insgemein
Sollt nun den Frevel rächen!
Kommt treu und fest deß überein,
Des Reiches Noth zu brechen.
Steht auf! Steht auf! In hellem Hauf!
Und schlagt in Gottes Namen drauf!
Der hilft mit Haun und Stechen."

Endlich aber, als der letzte Reim verklungen war, ergriff ein junger fremder Schütze seinen gefüllten

Digitized by Google

Becher und sprang auf die roh gezimmerte Bank und von dieser auf den Tisch, von welchem er die Menge übersehen konnte. Es war der Straßburger Wilhelm Herter, derselbe, der dreißig Jahre später im Kriege gegen Carl von Burgund, mit Hans Waldmann von Zürich die Hauptmacht der Schweizer und Straßburger siegreich bei Granson und Murten führte. Jetzt hob er seinen Becher mit Wein, winkte, und das Volk harrte seinen Worten.

„Wer ein guter deutscher Mann ist und mit uns Eines Sinnes," rief er laut, „der leere seinen Becher auf die Einigkeit und Macht der Städte, auf das Wohlergehen des Reichs und der deutschen Nation! Möge es nie an dem Manne fehlen, der uns zum Siege führt!"

Ein lauter Jubelruf brauste auf, daß die Luft erzitterte. Des jungen Straßburgers Augen glänzten. Vielleicht sah er sich in diesem Augenblicke schon selbst als solchen Mann.

Unterdessen gab sich in dem Knäuel von adeligen Reitern, welche zur nämlichen Zeit vor der Schenkbude zusammen getroffen waren und da verweilten, eine besondere Bewegung kund. Einer derselben, ein junger ritterlicher Herr, war vom Rosse gesprungen und trat durch die Masse der Umstehenden hervor an den Schenk-

Digitized by Google

tisch, nahm kurzweg einen Becher Wein, den der Wirth eben auf's Geradewohl gebracht hatte, hob diesen empor und sprach mit lauter, deutlicher Stimme, wenn auch mit unterländischer Aussprache:

„Den Städten geb' Gott Heil und Glück, dem Reiche Ruhm, der deutschen Nation einen starken Arm, dem schönen Elsaß aber und dieser guten Stadt Colmar Fried' und Gedeihen. Tod und Verderben jedoch den Ehrlosen und Räubern mit oder ohne Schild! Darauf will ich trinken!"

Zuerst hatte die Menge ein großes Erstaunen gefaßt, als sie so den ritterlichen Jüngling sprechen hörte, der ein Bild frischer und sorgloser Kraft mitten unter dem zechenden Volke stand, auf dem gekräuselten Haupthaar das Baret mit drei nickenden Federn, die schlanken Hüften von dem weißen, goldverbrämten, kurzen Rock umspannt, während von den breiten Schultern der rothe Mantel wallte. Sobald man sich jedoch von der Ueberraschung über das Auftreten des jungen Edelmannes erholt hatte, erfolgte ein zustimmendes, freudiges Jauchzen, unter welchem sich derselbe auch so rasch wieder zurückzog, als er gekommen war. Gleich darauf bewegte sich der Reitertrupp, welcher eine Zeit lang dorten gehalten hatte, von der Stelle hinweg.

„Hat Niemand den wackern jungen Herrn gekannt?"

Digitized by Google

wurde jetzt gefragt. „Ein vornehmer Edelmann ist es, das sieht man gleich."

„Es ist derselbe, der heute Morgen mit dem Stadtschreiber von Ammersweier in die Stadt kam," bemerkte Peter Stützel von Türkheim. „Habt Ihr gesehen? Er trug die Farben von Kurpfalz, des hohen Pfalzgrafen bei Rhein, der von Reichswegen unser Oberlandvogt ist."

„Und ein redlicher deutscher Fürst, das muß man ihm lassen," fügte Wilhelm Herter von Straßburg hinzu. „Er allein schickte uns Hülfe gegen die Gecken, und das böse Volk hätte wohl noch früher aus dem Lande weichen müssen, wäre nur des Kurfürsten jüngerer Bruder, Pfalzgraf Friedrich, mit dabei gewesen."

„So war der Sprecher," fing jetzt ein Colmarer Bürger an, „wohl einer der Ritter vom Hofe zu Heidelberg, die heute erst gekommen und nun des Raths Gäste sind."

„Euer Rath nimmt alle Welt auf und den Teufel selber, wenn er von Adel ist," warf jetzt der Mühlhausener Schütze dazwischen. „Auch in den Schützenständen kann man sich kaum rühren vor Junkern, die mitschießen."

„Nun, sie fügen sich doch alle in die Schießordnung, stehen unter unsern Schützenfahnen und mögen somit

Digitized by Google

nach altem Brauch mitschießen, wie jeder andere Mann," entgegnete jetzt einer der Bürger von Colmar. „Und was habt Ihr gegen die pfälzischen Ritter?"

„Ich? Viel und Wenig!" versetzte der Mühlhausener. „Mich gehen sie nichts an. Ich sage nur: hütet euch! Wißt ihr: die Rosheimer haben die Gecken eingelassen!"

„Was soll das heißen?" riefen jetzt mehrere Stimmen. „Mühlhausen würde nicht anders thun, als wir!"

„Meine Vaterstadt würde keine Gecken einlassen, weder wälsche noch deutsche," erwiderte der Schütze.

„Aber wohl die von Bern und Uri!" entgegneten eifrig die Bürger von Colmar, welche da umher saßen. „Seht euch vor, liebe Brüder, daß Mühlhausen kein Schweizer Kuhstall wird."

„Es wäre das Schlimmste nicht!" bemerkte der mürrische Schütze kurz, indem er den Rest seines Weines austrank, um aufzustehen und den Platz zu verlassen.

„Laßt das Mühlhausener Lästermaul," fing jetzt der lange Kunz an. „Ich bleib' dabei, wenn ich auch sonst die adeligen Großhanse nicht mag, daß der junge Herr, der so trefflich gesprochen, ein wackerer Edelmann ist. Das war eine andere Art, als die unserer tölpischen Landjunker oder unserer städtischen

Digitized by Google

Pflastertreter. Es muß wirklich was Vornehmes sein!"

„Errathen, guter Gesell, wie ich genauer sagen könnte, wenn es kein Geheimniß wäre," warf jetzt Junker Michel Würmlein dazwischen, indem er sich mit Gönnermiene an den langen Kunz wandte, der verwundert auf die seltsame Erscheinung niedersah. „Aber nun," fuhr Würmlein fort, „man ist doch von Schlettstadt und von der Küferzunft, guter Geselle?"

„Allerdings ist man von Schlettstadt und von der ehrsamen Zunft," antwortete der lange Kunz. „Aber woher und von welcher Zunft seid denn Ihr, daß man Euch kreuzweis gefleckt und mit Schellenklang unter den Leuten umher laufen läßt?"

„Fragen ist an mir, guter Gesell'," entgegnete Würmlein stolz. „Man kennt doch wohl den Herman Schwarz, des Zunftmeisters Sohn von Schlettstadt?"

„Man kennt ihn, ja! Und was wollt Ihr von ihm?"

„Das werd' ich ihm selbst mittheilen. Wo kann ich ihn wohl finden?"

„Gebt Euch nur selbst die Mühe, ihn zu suchen," war die Antwort des langen Kunz, indem er sich umdrehte.

Aber Würmlein ließ nicht so leicht nach, indem er sich auf die Wichtigkeit seiner Person und seines Auf-

Digitized by Google

trags nicht wenig zu gut that. Sich auf die Zehen stellend, legte er dem langen Kunz die Hand auf die Schulter und sprach:

„Hör', alter Geselle, wenn Du auch zu Ehrentanz und Reifensprung zu steif geworden bist, muß Dir doch daran liegen, daß Deiner Vaterstadt die Ehre wird, die ihr zugedacht ist. Bedenk'! Es ist keine kleine Sach'! Und so frag' ich zum andern Mal: wo kann ich den jungen Schwarz finden?"

„Müßt Ihr ihn wirklich haben, so sucht ihn bei seinen Mitgesellen am Pavillon," sprach jetzt der lange Kunz.

„Dort ist er nicht. Er hat sich gleich bei der Ankunft daselbst wegbegeben und ist nicht wieder gekommen."

„So wird er sich nach dem Schießplatze gewendet haben. Seine Fahne kommt da noch zum Schuß und da ich zu derselben gehöre, gehe ich nunmehr selbst dahin," sagte der lange Kunz.

„Gleichviel," bemerkte Junker Würmlein. „Der junge Schwarz ist dorten nicht gesehen worden, sondern hat sich unter das Volk gemischt, als ob er Jemanden suche. Vielleicht ist er hinter einem Grasmägdlein her, das zu dem Feste gekommen ist."

„Hört, lieber Schellenmann, redet so nicht weiter,

Digitized by Google

wenn Euch an unserer Freundschaft gelegen ist," fing jetzt der lange Kunz an. „Mancher hat schon weniger geredet und doch fuhren ihm meine Finger da — seht, es sind keine Schneiderhände — so behend um das Gesicht, daß er's Feuer auf dem Schwarzwald brennen sah. Ist es Euch jedoch Ernst mit dieser Sach', so kommt mit mir nach den Schießständen, wo der, den Ihr sucht, jetzt wohl zu finden sein wird. Denn horcht nur, schon geben sie das Zeichen und rufen die Schützen in den Stand! Haltet Euch hinter mir!"

In der That ward jetzt der Lärm der Menge von Trommeln und Pfeifen übertönt, mit welchen der Pritschenmeister über den Schießplatz zog, um die verschiedenen Abtheilungen zum letzten Schuß aufzurufen. So folgte denn Junker Würmlein mit den spitzigen Ellenbogen ohne Weiteres dem langen Kunz durch das Gewühl des zulaufenden Volkes, eifrig bemüht, gleichen Schritt mit seinem kurzangebundenen, aber langbeinigen Führer zu halten, der wie ein Thurm vor ihm her schwankte.

Von allen Seiten strömten auf das Zeichen hin die Schützen herbei, und auch die Schlettstadter „Fahne" stand nahezu vollzählig an ihrem Stande. Die wenigen, welche noch fehlten, drängten eilig herzu; denn nachdem der Vogel längst heruntergeschossen war, wollte

Digitized by Google

Keiner mehr die letzte Gelegenheit zum Schuß auf die Scheibe versäumen. Nur Einer ward noch vermißt und zwar derjenige, der unter den Schlettstädtern bis jetzt am besten geschossen hatte.

„He da, langer Kunz, wo steckt der junge Schwarz?" fragten mehrere, während dieser mit peinlicher Spannung über das Getreibe der Schützen hinsah und bereits bedenkliche Blicke mit Conrad Lang wechselte, welcher heute nicht im blutigen Streit, sondern im friedlichen Wettkampf mit der Armbrust seine Schlettstädter anfeuerte, da er eben wieder in das mühsame Amt eines Preisrichters einzutreten hatte.

Junker Würmlein harrte indeß in begreiflicher Ungeduld. Denn wer nach dem Beginn des Schießens noch auf dem Schützenraum betroffen wurde, verfiel unbedingt der Gewalt des Pritschenmeisters und wurde auf dem „Rabenstein" mit der Lederklappe abgewandelt. Für's Erste tröstete ihn nur noch die Anwesenheit einiger Herren vom Rath, welche mit wenigen fremden Gästen, die man besonders ehren wollte, so lange auf dem Schießplatze verweilten, als sie geduldet werden konnten; denn nach der strengen Schießordnung mußten auch sie das Feld räumen, sobald das Schießen seinen Anfang nahm. Nun quälte aber Junker Würmlein den langen Kunz unterdeß mit beständigem Antupfen,

Digitized by Google

Zupfen und leisem Fragen nach dem Fehlenden, bis der ärgerliche Altgeselle nicht üble Lust bekam, durch einen Fußtritt rückwärts seinen Peiniger zum Schweigen zu bringen. Er hätte auch ohne Zweifel zu diesem Mittel gegriffen, wenn nicht noch zu guter Letzt der Schütze gekommen wäre, den man vermißt hatte.

Er war ein junger Geselle in der Festtracht der Küfer von Schlettstadt, der von den Fragen und Vorwürfen seiner Genossen bestürmt, sich nun zu diesen gesellte, ohne daß er sich mit seinen Worten und Entschuldigungen zu beeilen schien. Während Jeder sich mit seinem Ausbleiben und späten Eintreffen beschäftigte, bewahrte er selbst seinen schweigsamen, nachdenklichen Ernst, der dem wohlgestalteten Jüngling übrigens in den Augen des Beobachters nicht schadete. Erst als Conrad Lang zu ihm hintrat und mit unverkennbarem Unmuthe äußerte, er habe von seiner Schwester Sohn mehr Achtung für die Schützenordnung und mehr Eifer für den Ruhm seiner Vaterstadt erwartet, versuchte sich der Verspätete mit einigen Worten zu entschuldigen, wobei er zugleich den strengen Vetter aufrichtig um Verzeihung bat. Als nun aber auch der lange Kunz zu ihm trat und ihm einige Worte zuflüsterte, sah er mit einem gleichgültigen Blick nach der Stelle, wo Junker Würmlein des Augenblicks harrte,

Digitized by Google

mit dem Gesellen sprechen zu können. Der lange Kunz hatte aber dem Sohne seines Meisters noch etwas zugeraunt, das diesen innerlich mehr zu bewegen schien, als Alles vorhergegangene. Denn er erröthete sichtlich und suchte dem forschenden Blicke des Altgesellen auszuweichen, wie Junker Würmlein wohl bemerkte, da er seine Augen an der Gestalt des jungen Küfers beobachtend haften ließ. Hatte er doch diesen um mehrere Dinge zu beneiden, die ihm selbst fehlten und die er durch alle möglichen Künste nicht zu ersetzen vermochte: Wohlgestalt des Körpers und Antlitzes, schlanke Hüften bei kräftigen Schultern, starkes blondes Lockenhaar und eine Haltung, die eines wohlgefälligen Eindruckes niemals verfehlte.

Junker Würmlein kam nicht zu der erstrebten Unterredung. Denn nachdem der lange Kunz mit dem Sohne seines Meisters zu Ende war, trat er herbei und erklärte dem Junker, daß nun länger kein Zweifel mehr darüber obwalten könne, wo sich der Gesuchte befinde, und somit sei es wohl Zeit, diejenigen davon zu benachrichtigen, welchen daran gelegen sei, es zu erfahren. Und ohne sich noch weiter um Junker Würmlein zu kümmern, wandte der lange Kunz, wie alle übrigen Schützen, jegliche Aufmerksamkeit nur der Armbrust, der Bezeichnung der Zielbolzen und Verloosung der Plätze zu.

Digitized by Google

Bei den Freischießen unserer Altvordern waltete nämlich der Brauch, auf verlooften Plätzen neben einander — im Sitzen — zu schießen, und zwar Jeder nur je mit einem Bolzen, auf den der Name des Schützen geschrieben wurde. Von dem Augenblicke an, wo die Schießbahn geräumt und das Zeichen gegeben war, durfte Keiner mehr seinen Stand verlassen, noch durch ein Wort oder eine Bewegung den Nachbar stören. Ohne anzulehnen oder aufzulegen, mußte dann innerhalb einer Frist geschossen werden, welche durch eine eigene Schützenuhr hoch oben am Giebel der Zielstatt bestimmt und abgegrenzt wurde.

Nun war endlich Alles so weit in Ordnung, daß Jeder mit seiner Armbrust den Platz im Schießstande seiner „Fahne" bereits eingenommen hatte, der ihm durch das Loos zugefallen war. Ohne Unterschied des Ranges saßen da Herren von den Geschlechtern der Städte und — in der großen Mehrzahl — Handwerker und Zunftgenossen, Bauern und Edelleute aus Breisgau und Elsaß. Der Schießstand machte alle andern Stände gleich. Unter heiterm Geplauder harrte man des Zeichens, mit welchem einer der Pritschenmeister die Schießbahn frei machen und den Platz räumen würde. Dieser jedoch trieb sich unschlüssig und mit allerhand Geberden der Ungeduld vor dem Pavillon

Digitized by Google

umher, welcher jenem der Damen gegenüber, als Versammlungsort der Schützen und als Berathungssaal der Vorstände, Richter und Veranstalter des Festes diente.

Nur eine kleine Weile dauerte es noch, und aus dem Pavillon traten mehrere ältere würdige Herren, Rathsglieder von Colmar und Würdenträger aus den benachbarten kleineren Reichsstädten. Der adelige Vogt von Kaisersberg, der Stadtschreiber von Ammersweier und Conrad Lang von Schlettstadt befanden sich darunter, aber auch der junge Edelmann, welcher mit dem kaiserlichen Notarius Johannes Geiler nach der Stadt geritten war.

„Sieh da, lieber Geselle," sprach jetzt der lange Kunz zu seines Meister Sohn, neben welchem das Loos ihm seinen Sitz bestimmt hatte. „Dieß ist der junge, ritterliche Herr, der vorhin drüben an der Bude so trefflich gesprochen, wie ich Dir gesagt habe."

Während nun der Pritschenmeister von den Vorständen und gewählten Richtern seine Befehle empfing, trat einer der Leiter und Veranstalter des Festes vor die Schießstände und sprach mit lauter Stimme:

„Mit Verlaub, lieben Brüder und Schützengenossen! Ein edler Gast, den Rath und Stadt ehren wollen, bittet um die Gunst, in diesen letzten Schuß noch ein-

Digitized by Google

treten zu dürfen. Es handelt sich dabei nun darum, ob man ihn durch Wahl oder Loos einer der Schützenfahnen beiordne, worüber Willensmeinung zu äußern wäre, oder, weil damit ein unvermeidlicher Aufschub verbunden sein möchte, ob vielleicht einer der Schützengenossen, der Stadt zu Lieb und Dank und aus besonderer Neigung des Gemüths, unserm werthen und geehrten Gast seinen Sitz im Stand freiwillig überlassen wollte!"

Die Rede war besonders an die Colmarer Fahne gerichtet, von den Meisten aber entweder überhört oder nicht verstanden worden. Während nun die Einen noch überlegten und die Andern fragten, worum es sich handle, hatte sich ein Schütze von der Schlettstadter Fahne erhoben und sprach laut aus dem Stande heraus, indem er sich an den jungen Edelmann wandte, der sich inzwischen zu seinem Fürsprecher gesellt hatte:

„Tretet heran, edler Herr, in meine Stelle, wenn Ihr mit dem Platze fürlieb nehmen wollt!"

Freudig überrascht sah der junge Edelmann nach dem freundlichen Schützen auf. Indem seine Adleraugen hellleuchtend auf der Gestalt desselben hafteten, näherte er sich rasch dem Stande.

„Und wem danke ich diese Gunst?" fragte er.

„Keinen Dank, Herr! und keine Gunst. Wollt Ihr

Digitized by Google

meinen Namen wissen, so ist der: Herman Schwarz von der Schlettstadter Küferzunft!"

„So will ich dreifach mein gutes Glück preisen," sprach der junge Edelmann mit aufrichtiger Freude. „Eines bessern Mannes Sitz konnte mir nicht werden. Und nun vergönnt mir, lieber junger Freund, Euch nachzustreben, wie im Felde, so hier auf der Schießstatt!"

„Wollt Ihr mich schamroth machen?" entgegnete der junge Schwarz. „Es ist ja keine große Sach' und nicht viel davon zu reden. Geschossen habe ich genug mir und meiner Vaterstadt zur Ehr', und im Küfersprung und Reifenschwung soll ich es noch mit Andern wagen. Freut Euch das Schießen, so soll es mir lieb und der Meisterschuß Euch gegönnt sein!"

„Ein Zweckschuß soll es allerdings werden, und träfe mein Bolz auch nicht den Nagel der Blattscheibe!" versetzte der Edelmann nachdrucksvoll. „Hat aber keiner der Schützengenossen etwas dawider, wenn ich für Euch eintrete?"

Obwohl die Schlettstädter im Schießstande den jungen Schwarz, welcher sonst der eifrigste Schütze war, nicht begriffen und auch nicht besonders günstig dazu sahen, daß beim letzten Schuß unter den Bolzen an der Scheibe gerade derjenige fehlen solle, welcher den

Digitized by Google

Schützenruhm ihrer Stadt und Fahne nur vermehren konnte, so redete dennoch keiner dagegen.

„Es ist seine Sach', wenn er zu Gunsten Anderer Verzicht leistet," sagte man, und Herman Schwarz bot dem jungen Edelmann nur noch seine Armbrust an, was jedoch dankend abgelehnt wurde.

Auf einen Wink brachte ein bereit stehender Knappe Armbrust und Bolzen, welche dann einigen Schiedsrichtern zur Prüfung überreicht und in Ordnung befunden wurden. Jetzt fragte einer der Männer vom Schiedsgericht:

„Wie soll der Bolzen heißen?"

„Junker Fritz!" antwortete der junge Edelmann.

„Schreiber, schreib' auf: Junker Fritz!"

Nachdem der Schaft des Geschosses mit dem Namen des Schützen beschrieben worden war, empfing es dieser mit dem Glückwunsche zurück, daß der Bolzen am „Zweck" wieder gefunden werden möge. Dann aber trat Conrad Lang herzu und sprach:

„Junker Fritz! Tretet nun unter die Fahne, der Ihr zugetheilt seid, edler Herr! Herman Schwarz aber weich' aus dem Stande! Und Du, Pritschenmeister, schwinge Deine Klappe!"

Das war das Zeichen für jeden, der nicht beim Schießen betheiligt war, den eingehegten Platz zu ver-

Digitized by Google

lassen. Alle beeilten sich dieß zu thun, denn die Scheue vor der Pritsche war groß. Rathsherren von Colmar und fremde Würdenträger wichen vor derselben, und die vornehmen Männer aus Stadt und Umgegend zogen sich mit den ritterlichen Begleitern des Junkers Fritz in den Pavillon zurück, hinter welchem die Knappen mit den Pferden hielten.

Auch Herman Schwarz hatte sich entfernt, während ihm sein Oheim, der als Schiedsrichter auf dem Platze weilen mußte, mit bedenklicher, unzufriedener Miene nachblickte. Was war in ihn gefahren, das sein frisches und festfreudiges Wesen so ganz verändern konnte, und gerade heute, wo er mit den Küfern von Schlettstadt noch um den Preis des Tages springen sollte? Hatte er wirklich seinen sonst eifersüchtig bewahrten Schuß nur in der guten Absicht aufgegeben, den Gast der festgebenden Stadt zu ehren, oder war ihm nicht vielmehr der Fall nur gelegen gekommen, um seiner theilnahmlosen Laune und der auffallenden Lust am Umhertreiben fröhnen zu können?

Solchen Gedanken hing auch der lange Kunz nach, während er kopfschüttelnd auf der Schützenbank saß, gegen alle Fragen der Andern stumm blieb, dabei jedoch ein Gesicht machte, als wisse er ungefähr, was den Sohn seines Meisters in dieser Angelegenheit

Digitized by Google

geleitet habe und wo derselbe jetzt zu finden sein möge.

Inzwischen hatte Junker Fritz sich mit einigen kurzen, wohlgesetzten und warmen Worten bei den Schützen eingeführt, welche mit ihm unter einer Fahne schießen sollten. Wie jetzt im friedlichen Wettkampf, so dereinst im heißen Streit, wünsche er in so tapferer Männer Reihe zu stehen zu des Reiches Schutz und Ruhm und für die Freiheit der deutschen Nation. Offenbar machten seine Worte guten Eindruck, wenn auch sein Eintritt in den Stand nicht besonders günstig angesehen worden war. Und als er sich dann an den langen Kunz wandte, ihn um freundliche und nachsichtige Nachbarschaft ersuchend, konnte auch dieser weiter keinen Groll nachtragen und sprach zuletzt:

„Ihr habt ein gutes Mundstück, Herr Junker aus der Pfalz. Trifft Euer Bolzen den Nagel gleich Eurer Zunge, sollt Ihr ein Meister heißen!"

Man lachte über die Bemerkung des alten Gesellen, und Junker Fritz lachte am meisten mit. Der lange Kunz jedoch schnitt jetzt jedes weitere Wort und alle Heiterkeit mit der Aeußerung ab:

„Fertig. Lege jeder seine Zunge zurück und den Bolzen vor. Die Uhr ist aufgezogen! Unsere Fahne schießt!"

Digitized by Google

Alle saßen nun unbeweglich und lautlos in der Reihe, jeder Blick nur nach der schwarzen Zielwand gerichtet, auf welcher sich das versilberte Cirkelblatt deutlich abhob. So verhielten sie sich schweigend mit der Armbrust in der Hand. Da schwang der Pritschenmeister seine Klappe.

„Zieler! Laß die Uhr los!" schrie er mit durchdringender Stimme.

Und der Weiser der großen Uhr am Giebel der Zielstatt setzte sich in Bewegung. Nach einander schwirrten die Bolzen durch die Luft, um in der Zielwand sich einzubohren. Viele derselben hingen schon am Cirkelblatt, als der Zieler laut aufjauchzte, — nur dieß einzige Mal während des Umlaufs des Uhrenzeigers. Ein Geschoß stak also doch am Zweck. Und der lange Kunz wollte beobachtet haben, daß der Jubelruf des Zielers mit dem Schusse seines Nachbars, des Junkers Fritz, zusammen traf.

Andern blieb für solche Wahrnehmungen keine Zeit übrig. Denn fort und fort schwirrten die Geschosse ab und durchsausten den Raum, bis plötzlich gellendes Glockengeläute den Ablauf der Frist ankündigte, in welcher geschossen werden durfte. Alsbald sprangen die meisten Schützen ungeduldig aus dem Schießstande auf den Plan, um der Scheibe entgegenzueilen. Aber be-

Digitized by Google

reits war diese verdeckt und ein Gitter hielt die Zudrängenden von der Schießwand ab. Diese wurde umgedreht, einem Tische zugekehrt, an welchem die Schreiber bereit saßen, und die Arbeit der Schiedsrichter und der Zieler begann. Denn die Bolzen mußten herausgezogen, die Entfernungen vom Mittelpunkte genau vermessen und verzeichnet, Zweckschüsse und Cirkelschüsse besonders angemerkt und die Löcher an der Zielwand zugehämmert und vermerzt werden.

„Ihr könnt die Narren laufen lassen, junger Herr, und getroster als sie die Kundgabe der Schiedsrichter abwarten", sagte jetzt der lange Kurz zu dem fremden Edelmanne, der mit der Armbrust in der Hand ruhig neben ihm stehen geblieben war. „Unterdeß vergeht noch eine gute Weile, denn auch die andern Fahnen kommen vorher zum Schuß und für jede wird ein neues Blatt eingezogen. Ich will die Zeit nützen und nach meines Meisters Sohn umschauen."

„Und wo ist der gute Geselle hingerathen?" fragte Junker Fritz mit aufrichtiger Theilnahme.

„Ich fürchte dahin, wo er nicht gesucht werden möchte", war die Antwort des langen Kunz. „Aber, was lärmt draußen das Volk? He da, was gibt es?" rief er einem seiner Bekannten zu, der nach der Ein-

Digitized by Google

hegung des Schützenraumes gelaufen war, um hinauszuschauen.

„Die Kranzjungfräulein kommen!“ war die laute Antwort, mit welcher der Mann zu den Schießständen hinlief und durch seine Kunde eine große Bewegung hervorbrachte.

„Habt Ihr zu tanzen Lust, edler Herr, werdet Ihr jetzt Gelegenheit finden“, sagte der alte Geselle zu seinem Nachbar. „Man muß das Gras beim Thau und die Mägdelein beim Tanz betrachten, hab' ich von je gehört. Nun müßte meines Meisters Sohn da neben Euch stehen, dann würden die Jungfräulein des Hergaffens nicht satt. Und ich wette, sie suchen ihn hier, wo ihn der Buntspecht, den sie Junker Würmlein heißen, zuletzt gesehen hat.“

Damit entfernte sich der lange Kunz, um in aller Eile den jungen Schwarz herbeizuholen. Denn er zweifelte nicht daran, daß diesem das Kränzlein bestimmt sei und solche Ehre seiner Vaterstadt auch gebühre.

Mittlerweile waren die Jungfrauen in feierlichem Umzug vor dem Schützenplatze angelangt, wo sich ihnen die Würdenträger und vornehmsten Männer der Stadt, Herren vom Rath und Meister der Zunft zugesellten. Auch die Veranstalter des Schießens und die Mitglieder des Festausschusses schlossen sich an; unter Andern

Digitized by Google

ein Verwandter des Küfermeisters Störlin, der vorhin als Fürsprecher des Junkers Fritz vor dem Schießstande geredet hatte. Die schöne Gertraud Störlin schritt mit dem reichverzierten Kästchen, welches den Kranz barg, gleich einer Fürstin einher, indem sie ihre Augen huldreich über die Schützen hingleiten ließ, welche sich nun von allen Seiten herbeidrängten. Man beobachtete, daß sie dabei mit besonderer Vorliebe nach den Schlettstädtern sah, und diese schöpften daraus die Gewißheit, daß das Gemunkel, nach welchem ihrer Stadt das Kränzlein bestimmt sei, wahr sein müsse. War doch bereits in den Schießständen laut geworden, die Colmarer Jungfrauen wollten damit einen glänzenden Beweis liefern, daß trotz des Wetteifers in Spiel und Ernst zwischen den benachbarten Städten niemals Feindschaft bestehen könne.

So hatten sich die Schlettstädter in froher Zuversicht beigeschaart, und als die Augen der schönen Gertraud länger und forschender auf ihnen weilte, pochte Manchem das Herz. Andere aber fragten bereits, wo der Herman Schwarz bleibe, denn ohne Eifersucht gestand sich Jeder, daß seinem Haupt der Kranz gebühre.

Indessen waren die Blicke der schönen Jungfrau unruhiger geworden und irrten gleichsam fragend an der Reihe der Schützen hinunter. Die Stolze schien

Digitized by Google

Jemanden zu suchen und nicht finden zu können. Ihr leuchtendes Antlitz umschattete sich bereits, und mehr und mehr in steigender Unruhe. Bald verdüsterte der Unmuth völlig ihre fesselnden aber etwas strengen Züge. Ihr Mund nahm eine Form an, als ob sie an der üppigen Unterlippe nage. Rasch ließ sie nochmals ihre Augen dringlicher über die Reihen der Schützen hingleiten, und winkte dann ihrem obengenannten Verwandten, welcher einer der Lenker und Sprecher des Festes war. Derselbe drängte sich zu ihr und flüsterte ihr auf ihre Frage ein Wort zu, das sie für eine Weile ganz außer Fassung zu bringen schien. Ein jäher Wechsel der Farbe flog über ihr Gesicht, ihr Schritt schien zu stocken, als könne sie nicht mehr weiter, und sie machte eine Bewegung, als wolle sie das Kästchen mit dem kostbaren Ehrenkranz fallen lassen.

Für den jungen Edelmann, der mit seiner Armbrust noch immer auf seinem Fleck stand und von diesem erhöhten Standpunkt aus den ganzen Vorgang übersehen konnte, war es nachgerade Ueberzeugung, daß er mit seinem Eintritt in den Schuß eine Störung in den geheimen Festplan gebracht habe. Die unverkennbare Erregung der schönen Jungfrau ziemlich richtig deutend, wünschte er selbst den jungen Schwarz an seine Seite, der in unbegreiflicher Gleichgültigkeit einer

Digitized by Google

großen Ehre aus holder Hand ausgewichen war. Auch darum wünschte er ihn herbei, um selbst ohne weitere Beklemmung und mit mehr Genuß nach der reizenden Schaar der städtischen Mägdelein schauen zu können, deren Augen sich immer häufiger zu ihm herauf verloren. Ihn beschäftigte jedoch besonders nur die Beobachtung der schönen Gertraud.

Einer kleinen Weile hatte es immerhin bedurft, um ihr zur Herrschaft über ihre Gefühle und Bewegungen zu verhelfen. Kaum hatte sie nun ihre Fassung zurückgewonnen, als sie sich stolz aufrichtete, um ihr Antlitz wieder, dießmal ohne Lächeln und mit dem Ausdrucke strenger Entschlossenheit, nach den Schützen zu kehren. Da ihr Auge dabei die Gestalt des jungen Edelmanns streifte, blieb es einen Augenblick an derselben hängen, wendete sich darauf aber nach einer Schützengruppe, die sich der Dinge harrend in der Nähe zusammen gefunden hatte.

„Dort sehe ich Straßburger", wendete sie sich jetzt an den Sprecher des Tages. „Wohlan, lieber Vetter, tretet vor und ruft ihre Fahne auf!"

Der Mann kehrte sich verblüfft nach seinem schönen Bäschen um und sah erstaunt und fragend zu ihr auf. Aber sie winkte zur Eile und wiederholte etwas ungeduldig:

Digitized by Google

„Ruft die Straßburger Fahne auf! Hört Ihr!"

So überraschend der Auftrag ihm kam, dessen er sich nun alsbald entledigte, ward er auch von den Straßburgern und den in ihrer Erwartung getäuschten Schlettstädtern aufgenommen. Mochte der Aufrufende auch den geheimen Beweggrund zu dieser Aenderung des Planes ahnen, so hütete er sich doch wohl, bei dem Erstaunen Aller irgend wie zu thun, als sei der Fall anders vorgesehen gewesen. Die Schlettstädter jedoch wichen betreten, ja fast bestürzt zurück, um den vortretenden Straßburgern Raum zu lassen. Diese erschienen, so viel ihrer eben anwesend waren, und verneigten sich vor den Jungfrauen, welche noch immer in stummen Fragen und Vermuthungen einander verwundert ansahen. Denn jede hatte darum gewußt, daß das Kränzlein den Schlettstädtern bestimmt gewesen und das Haupt des jungen Herman Schwarz schmücken sollte, der in diesen Festtagen am Schießstande und Abends beim Tanz, bei Aufzügen und Spielen Allen vorangeglänzt hatte, wie dereinst in schlimmerer Zeit allweg vor dem Feind. So Manche gedachte seiner wachend und träumend, und gerade Gertraud Störlin hatte am entschiedensten die Partei der Schlettstädter — und doch wohl nur seinetwegen — genommen, als auch unter andern die Straßburger für das Kränzlein

Digitized by Google

in Vorschlag gebracht worden waren. Im Uebrigen hatte sie unbedingte Vollmacht, und wenn nun plötzlich ihre Meinung zu Gunsten der Straßburger umgeschlagen war, konnte eigentlich Niemand etwas dagegen einwenden.

Immerhin war ein Mißton in diesen Theil der Festfreude gebracht. So war auch die Rede, welche den zwischen Colmar und Schlettstadt bestehenden Verhältnissen entsprach, mit all den feinen und gewählten Worten umsonst erdacht und gesetzt. Der Sprecher mußte die Straßburger völlig unvorbereitet anreden und sagte zwar viel Schönes von der großen und mächtigen Stadt, dem Schlüssel des Reichs und Haupt des Elsasses, von alter Freundschaft und Bundestreue, und wie Straßburg in Kunst und Wehr hochstehe, gleich wie sein Münsterthurm zuhöchst gen Himmel rage, aber es kam ihm etwas schwer von der Zunge und kalter Schweiß trat ihm dabei auf die Stirne. Als er jedoch geendet hatte, trat die schöne Gertraud mit dem Kästchen vor und sprach mit vernehmlicher Stimme zu einem der Straßburger:

„Nehmt freundlich an, Wilhelm Herter, was wir Euch hiermit bieten, und setzt das Kränzlein auf, Eurer Stadt zur Ehr' vor Allen. Tragt es uns zur Freude, Euch zum Ruhm, und nehmt es mit heim als Zeichen,

Digitized by Google

daß wir Jungfrauen von Colmar alter Freundschaft unserer Städte eingedenk seien und hiermit den Schwestern von Straßburg fröhlichen Gruß entbieten!"

Wilhelm Herter nahm das Kränzlein und sprach, ehe er sich dasselbe auf die Locken drückte:

„Was uns von unsern lieben und günstigen Brüdern und Bundesgenossen in dieser werthen Stadt Colmar an Freundschaft und Treue geboten worden, haben wir hingenommen, in Dank zwar, aber schlecht und gerecht, ohne viel Wesens mit Worten. Wenn uns heute aber die holden Jungfrauen den Kranz bieten, so sind wir nicht gewiß, ob er verdient sei. Denn Andere haben mit der Rüstung vor dem Vogel und dem Cirkelblatt Besseres geleistet, vorab unsere werthen Brüder von Schlettstadt. Wir nehmen also das Kränzlein als Gunst, nicht als Gebühr, aber in Freuden dennoch, und verwelken soll es so wenig, als unsere brüderliche Lieb' und Treu'."

Hierauf übergab eine edle Jungfrau der Stadt die Fahne und reichte dem nächsten von den Straßburgern die Hand. Pfeifer, Geiger und Pauker fielen ein, — sittiglich und verschämt drängten sich die Jungfrauen zu, um den Straßburgern den Ehrentanz zu bieten und auch andere Schützen in den Reigen zu ziehen. Gertraud Störlin aber war auf den jungen Edelmann

Digitized by Google

zugeschritten, und dieser hatte mit ritterlichem Anstand ihre Hand gefaßt, um mit der schönen Zunftmeisterstochter in den feierlichen Tanz einzutreten, der sich der Musik nach über den Festplatz bewegte. Bald leuchteten im Zwiegespräch mit dem edeln jungen Herrn ihre Augen wieder, und in freudigem Stolze reckte sie das schöne Haupt empor, als der Zug durch die Reihen der Küfer von Schlettstadt und Colmar kam, wo Aller Augen sich verwundert nach ihr und ihrem Tänzer erhoben und die Einziehenden mit Jubelruf empfangen wurden.

Denn mit der Wiederkunft der Jungfrauen nahte der Augenblick, wo die Festtage endlich in dem Küfersprung ihre Krönung finden sollten. Das Volk umwogte jetzt die Stelle in dichten Massen und sprengte fast die Schranken, um die besten Schauplätze zu erkämpfen. Schon schmetterten die Trompeten über das Ried, um die zerstreuten Küfergesellen, welche nun ihre Kunst zeigen sollten, zu sammeln. Da durfte sich des reichen Zunftmeisters Tochter schmeicheln, daß sie und ihr Ritter das Ziel aller Blicke der harrenden Gesellen geworden war. Denn nicht bloß der kühne Wenzel hielt aus der Mitte seiner Kameraden von Colmar das Antlitz nur immer nach der schönen und

Digitized by Google

ſtolzen Tochter des Meiſters Störlin gewendet, ſondern auch Herman Schwarz war zugeeilt und ſah nun aus der Gruppe der Schlettſtädter Geſellen herüber.

Aber auch aus der Maſſe des Volkes ſelbſt ſah man nach der ſchönen Gertraud und ihrem vornehmen Ritter. Unter Andern hielt auch ein dunkelgekleideter Mann mit klugem Geſichte in der Menge und beobachtete das Paar mit unverwandtem Auge. Er ward nicht müde hinzuſehen, wo der junge Edelmann in heiterm Zwiegeſpräch ſich zu der ſchönen Bürgerstochter neigte, endlich aber einmal aufblickte und ſcharf herüberſchauend das kluge Geſicht des Dunkelgekleideten gewahr zu werden ſchien. Denn alsbald kehrte er ſich der holden Gertraud zu, flüſterte etwas, führte ſie an ihren Ehrenſitz und verlor ſich in der Menge.

Der Dunkelgekleidete war, wie ſich die Leute gegenſeitig ſagten, der kluge Stadtſchreiber von Ammersweiher. Er hatte ebenfalls ſeinen Platz verlaſſen und traf vor den Buden, welche jetzt großentheils verlaſſen waren, mit Junker Fritz zuſammen.

„Nun, edler Herr", fragte er mit forſchendem Blick, „wie habt Ihr Euch unterdeß vergnügt?"

„Trefflich!" war die unbefangene Antwort. „Ich weiß Euch großen Dank darum, daß Ihr mich hierher gebracht, mein günſtiger Freund, und gelobe Euch,

Digitized by Google

wenn ich einmal ein Weiblein nehme, soll es eins aus den freien Städten sein!"

„Gnädiger Herr, gelobet nicht zu viel!" mahnte etwas bedenklich der Stadtschreiber von Ammersweiher. „Wiederholet nicht vor Andern, was Ihr mir jetzt in der Lust dieser Stunde sagt. Man würde sonst Euch einmal zur ungelegenen Zeit daran erinnern können."

„Ich weiß, was ich sprach, und werde es wohl noch öfter sagen!" entgegnete der Junker Fritz. „Aber sagt an, lieber Mann, wie steht es um meinen Bolzen? Ist schon eine Kundgabe erfolgt?"

„Noch nicht. Eine Fahne steht noch im Schuß. Aber es verlautet unter guten Freunden, ein hoher Herr habe den Nagel getroffen. Tröstet Euch indeß, — Ihr habt heute schon manchen Zweckschuß gethan. Die Männer sind Euch gewogen, und die Frauen —"

„Wohlan, Johannes Geiler", unterbrach Junker Fritz hier den Stadtschreiber mitten im Satz. „Ich bin um Gunst von Männern hieher gekommen, und Ihr wollt mich mit solchen zusammenführen. Wessen hat sich Pfalz von diesen zu versehen, wenn einmal des Reiches Noth ernstlich gebrochen und der Landschaft Friede vor den kleinen Herren geschaffen werden soll? Ich kann es ebenso wohl und besser aus Eurem Munde

Digitized by Google

jetzt, als nachher aus fremdem erfahren. Ihr seid ein landes- und leutekundiger Mann, dessen Klugheit ich vertraue. Ich muß zuvor wissen, auf welchem Boden ich stehe. Also, mein günstiger Freund, sagt an: wer sind die Männer und wessen habe ich mich von ihrer Gewogenheit zu versehen?"

„Kurz und rund? Gnädiger Herr?"

„Kurz und rund! Mein Vertrauen heischt Eure Aufrichtigkeit."

„Nun denn, die Männer sitzen im Rathe unserer Städte, auch zu Straßburg und Basel, — wohlgesinnte aber fürsichtige Leute. Vielmehr als Vertröstungen werdet Ihr für's Erste nicht davontragen."

„Gleichviel! Für den Anfang genug", meinte Junker Fritz. „Auch ich werde meine Worte wägen und mit Reden sparsam sein. Wir gedenken uns eben auch nicht voreilig Genossen an den Arm zu binden. Es gilt heute, die Leute kennen zu lernen. — Man wird überlegen wollen, Bedenkzeit ausbitten. Gut, wenn die Saat einstweilen nur ihren Ort findet, wo sie mit der Zeit keimen kann. Sei's denn!"

„Und dann, gnädiger Herr", fing der Stadtschreiber wieder an, „die Zeit ist kurz bemessen, die Männer wollen zumeist vor Nacht wieder daheim sein und den Küferſprung noch ansehen, denn seinetwegen sind sie

Digitized by Google

gekommen. Habt demnach die Güte, sie nicht zu viel zu befragen und zu bedeuten."

Junker Fritz lachte.

„Weiß Gott, Ihr seid ein kluger Mann, Johannes Geiler und habt Alles vorbedacht!" sagte er. „Seid jedoch unbesorgt. Ich werde mich kurz halten, denn auch ich will das Laufen der Gesellen nicht ganz versäumen und hoffe den Herman Schwarz von Schlettstadt noch zu treffen, der nicht zu ahnen scheint, wie die Jungfräulein nach ihm seufzen. Auch gedenke ich heute noch die Stadt zu verlassen, wenn es anders Zeit ist, noch nach Ruffach hinweg zu reiten zu unserm frommen und weisen Busnang. Hört nur, vom Festplatze her schmettern die Trompeten. Also führt mich jetzt geschwind zu Euern Freunden."

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Was gilt die Wette?

Die Unterredung, welche Junker Fritz mit einigen angesehenen Männern der Stadt und des Landes hatte, nahm genau den Verlauf, welcher von dem klugen Johannes Geiler, Stadtschreiber von Ammersweier, vorausgesehen worden war. Da Junker Fritz auch keine zu großen Erwartungen an diese Zusammenkunft geknüpft und sie höchstens nur als versuchsweise Vorberathung angesehen hatte, war er zufrieden mit dem Erfolge. Ihm war genug, daß er sich vernehmen lassen konnte und Gehör gefunden hatte. Er stellte die Geduld der redlichen Männer auch nicht zu lange auf die Probe, deren Theilnahme ohnehin nur halb bei dieser politischen Besprechung war und nicht völlig von

Digitized by Google

den Genüssen abgelenkt werden konnte, welche ihnen das Fest noch bieten sollte.

So waren sie denn alle froh, als sie dem jungen beredten Ritter vom Heidelberger Hofe, den sie als eine Art Bevollmächtigten des Kurfürsten von der Pfalz ansehen durften, mit freundschaftlichen Versicherungen die Hand zum Abschied drücken und hierauf nach dem Festplatze zurückeilen konnten, während Junker Fritz mit dem Stadtschreiber von Ammersweier noch verweilte. Denn Johannes Geiler schien ihm ganz der Mann seines Vertrauens, den er etwas tiefer in die Plane einweihen konnte, mit denen beauftragt zu sein er sich wohl den Anschein geben durfte. Diese mochten aber mehr oder weniger dahin gehen, bei der schläfrigen Sinnesweise des damaligen Reichsoberhauptes die kriegerische Kraft des Landes etwas straffer zusammen zu fassen und, unbeschadet aller Freiheit der Reichsstädte, in eine tüchtige Hand zu legen, welche es vermochte, den linken Oberrhein zur starken Wehr des Reiches gegen die anwachsenden Nachbarmächte und zu einem friedlich blühenden Gebiete zu machen, das der unruhige Landesadel nicht mehr zum Tummelplatze seiner Raub- und Fehdelust wählen durfte.

Nun hatte sich aber bereits der Bruder des kränkelnden Kurfürsten Ludwig bei Rhein, der junge Pfalzgraf

Digitized by Google

Friedrich, als ein Mann der Zeit geltend gemacht. Dieser heldenmüthige Fürst, den seine Feinde den „bösen Fritz" schalten, die Geschichte aber den Siegreichen nennt. hatte damals noch keine Aussicht, selbst den Kurfürstenstuhl zu besteigen und für seinen Thatendurst einen Spielraum zu gewinnen, den er später zur glorreichsten Periode der Pfalz auszunützen verstanden. Aber er hatte sich in einigen Fehden der Pfalz gegen die kleinen unruhigen Landesherrn des untern Elsasses bereits dem Stegreifadel und besonders den gräflichen Brüdern von Lützelstein furchtbar gemacht, welche denn auch in den folgenden Jahren noch seinem Zorne völlig erlagen und, aus Schloß und Land verjagt, im Elend starben. Pochend auf ihren Zug gegen die Gecken, hatten sie sich verschiedene Gewaltthaten im Lande erlaubt und besonders durch die nächtliche Ersteigung von Bitsch, ohne Fehde angesagt zu haben, die Feindschaft des jungen ritterlichen Pfalzgrafen zugezogen, der bei der Rückeroberung des Platzes auch verwundet worden war.

Bei allen Fehden und kriegerischen Anschlägen der Lützelsteiner hatte sich Walther von Dahn als deren eifrigsten Helfer gezeigt und war überhaupt als einer der unbändigsten, stolzesten Junker des Landes bekannt, jederzeit zu einem Schabernack oder blutigen Anschlag gegen die freien Städte und deren Freunde bereit.

Digitized by Google

Er war aus einem alten Geschlechte aus dem pfälzischen Wasgau, dessen Stammburgen im Felsenlande an der Lauter heute noch in Ruinen das Staunen und Grauen des Wanderers erregen. Sein ganzes Wesen machte ihn so recht geeignet zum Freunde eines Prinzen, wie es der junge leichtsinnige Bischof Rupprecht von Straßburg aus dem Pfalz-Zweibrücker Hause gewesen, der als Neider der mächtigsten Reichsstadt des Elsasses die übermüthigen Edelleute in ihren Neckereien gegen die Straßburger heimlich schützte. Mit seinem Bruder Gottfried besaß Walther von Dahn damals das überaus feste Wasserschloß Wasselnheim im Kronenthal, ein Lehen der Grafen von Vinstingen. So recht gekräftigt in seinem Uebermuthe, war er zum Schützen- und Küferfeste nach Colmar geritten, um sich an den ahnungslosen Mienen der Straßburger Gäste zu weiden, während er inzwischen sich eines argen Streichs gegen deren Vaterstadt bewußt war. Nun mußte ihn allerdings der Schlag des Pritschenmeisters von Colmar in stille Wuth versetzen, nachdem ihn schon vorher die Erscheinung des Hans von Gemmingen außer Fassung gebracht hatte; denn dieser galt als einer der tapfersten Freunde und Waffengenossen des jungen Pfalzgrafen Friedrich.

Unfug brütend, wollte Walther von Dahn nun-

Digitized by Google

mehr sich wieder seinen Genossen zugesellen, von denen er getrennt worden war. Trotz der jetzigen friedlichen Sinnesart des Herrn von Rathsamhausen baute Herr Walther auf die Erinnerung an frühere blutige Kämpfe dieses Geschlechtes um das Schultheißenamt zu Colmar. Ebenso war ihm bekannt, daß denen von Hattstatt vor nicht langer Zeit das Schultheißenamt zu Schlettstadt verloren gegangen war, nachdem sie dasselbe viele Jahre hindurch zu Lehen gehabt, was der Hattstatter noch nicht vergessen konnte. Heinz Grefe aber, der sogenannte Bastard von Lützelstein, hatte sich zwar nur wenig um die Fehden seiner gräflichen Vettern im untern Elsaß gekümmert, dagegen im obern Lande als ein hartnäckiger Feind der Stadt Mühlhausen gehandelt. Bei einem nächtlichen Ueberfallsversuch war er vor den Thoren jener Stadt vom Pferde gestürzt, so daß er ein lahmes Bein davon trug, das ihn fortwährend an die alte Feindschaft mahnte.

Während nun Walther von Dahn an den verschiedenen Schenkbuden nach seinen würdigen Freunden suchte und an jeder einen Becher Wein zu sich nahm, waren diese Edelleute dem allgemeinen Strome gefolgt, der mit den feierlich einherziehenden Jungfrauen dem Festplatze der Küfer zuwogte. Kopf an Kopf stand die Menge und jauchzte den frischen Gesellen zu, die

Digitized by Google

da einander im Reigen, Schwung und Sprung zu überbieten suchten. Die Ehrenplätze zunächst dem Damenpavillon waren von den Jungfrauen und jenen fremden Schützen eingenommen, welche mit im feierlichen Umzug gestanden waren, während die Rathsverwandten und Meister der Stadt mit ihren Familien sammt vielen geehrten Festgästen dorten ebenfalls Sitze zur bequemen Uebersicht des Schauplatzes gefunden hatten.

So unter den Augen der holdseligen Jungfrauen, der angesehensten Leute aus Nah und Fern und einer zahllosen Menge zuströmenden Volkes, wetteiferten die Gesellen von Colmar zum ersten Mal mit denen von Schlettstadt im schönen Preisspiel des ehrsamen Handwerks der Weinküfer oder Faßbinder. Schon hatte man sich in der Handhabung des Schlägels und im Heben weingefüllter Fässer gemessen, auch Wurf und Stoß nach Küfersrecht hatte schon stattgefunden, ebenso der Sprung mit und ohne Anlauf, durch überspannte Reife, über und durch ein rollendes Faß. Selbst die verschiedenen Küfertänze der beiden Parteien waren bereits vorüber. Sowohl die von Colmar, als jene von Schlettstadt waren mit lautem Beifall gelohnt worden, wenn sie im Ringelreihen ihre Vortänzer zierlich umhüpften, ohne sich gegenseitig loszulassen durch die

Digitized by Google

blumengeschmückten Reifen sprangen oder diese um sich schwangen, dann in sinnverwirrender Behendigkeit überraschende Tanzfiguren bildeten — Kronen, Sterne, aufrollende Bänder und Kränze, — solche wieder anmuthig auflösten, um in neuen kunstvollen Windungen, Schwingungen und Verschlingungen die Zuschauer mit einem reizenden Wechsel des Spiels in Athem zu erhalten und fortwährend zu ergötzen.

Ein allgemeiner Rundtanz der Küfergesellen hatte diese erste Hälfte ihres friedlichen Wettkampfes geschlossen und weithin hallendes Zujauchzen die eintretende Zwischenpause eröffnet. Colmars Gesellenschaft, die seit uralten Zeiten den Ruhm der stärksten Springer und Schwinger und der besten Reifentänzer im Elsasse behauptete und hierin selbst die von Straßburg überragte, bewährte auch in diesem Wettkampfe im Allgemeinen wieder ihren alten Ruf. Aber wenn sie sich im Ganzen den Schlettstadtern überlegen gezeigt hatte, so fühlte sie sich doch von Einem derselben entschieden übertroffen.

Der König des Tages war bis jetzt unstreitig des Zunftmeisters Schwarz Sohn von Schlettstadt.

Mit vorwurfsvollen Mienen und unmuthigen Reden hatten ihn die Gesellen und Schützen seiner Vaterstadt empfangen, als ihn der lange Kunz nach den ersten

Digitized by Google

Trompetenstößen, welche den Beginn des Wettspiels ankündigten, zu seinen Kameraden zurückbrachte. War doch seiner Abwesenheit vom Schießstande, seinem unbegreiflichen Umherschlendern zur ungelegensten Stunde unzweifelhaft der Verlust des zugedachten Kränzleins beizumessen. Ihn hatte die schöne Gertraud Störlin allenthalben und leider vergebens mit den Augen gesucht, wie er wiederholt und in bittern Sticheleien hören mußte, als er an den Reihen seiner Landsleute vorüberkommend sich zu seinen Mitgesellen stellte. Aber auch dießmal nahm er alle Vorwürfe schweigend hin.

Bitter enttäuscht und tief gekränkt hatten sich seine heimischen Schützengenossen in ihrer Beschämung bescheidenere Plätze im Zuschauerraume gesucht, während die Straßburger die Ehrensitze neben den Jungfrauen der Stadt einnahmen. Im Verlaufe des Festspiels richteten sich jedoch die gesenkten Häupter allmälig wieder auf. Und zuletzt schauten sie stolz und herausfordernd nach allen Seiten, besonders aber nach den holden Jungfrauen Colmars empor, deren Augen nur noch Einen suchten, Einem folgten.

Und dieser Eine war Herman Schwarz von Schlettstadt.

Schon im eigentlichen Handwerksspiel mit Faß und Schlägel, dann auch beim Schwung und Sprung hatte

Digitized by Google

er vor Allen geglänzt. An Gewandtheit, Haltung, Anstand war ihm bei diesen Kraftübungen keiner gleichgekommen. Nur der Obergeselle Wenzel in der weitberühmten Weinküferei des Zunftmeisters Störlin zeigte ähnliche Stärke und Kühnheit und annähernde Sicherheit. An der behenden Leichtigkeit und an dem ruhigen Geschick im Anfassen und Durchführen der Aufgaben stand er jedoch in den meisten Fällen dem jungen Schwarz von Schlettstadt sehr nach, als sich diese anstrengenden Spiele zuletzt nur noch zu einem Wettstreite zwischen den beiden anerkannten Führern der Parteien fortgesponnen hatten.

Seinen eigentlichen Triumph über den Nebenbuhler feierte der Schlettstadter Küfersſohn aber beim Reigen mit den Reifen im Vor- und Einzeltanz. So oft er zu tanzen begann, jubelte Alles dem jungen Fremden zu. Die bekränzten Jungfrauen auf den Ehrensitzen hatten dabei angefangen, demselben ihren Blumenschmuck zuzuwerfen, und selbst die gekränkte Gertraud Störlin saß da mit gerötheten Wangen und leuchtenden Augen und sah aus, als könne sie die heute durch ihn erfahrene unerhörte Gleichgültigkeit und Vernachlässigung sogleich verzeihen, wenn er nur Verzeihung haben wollte.

Als nun die Pause eingetreten war, welche dem

Digitized by Google

letzten und entscheidenden Wettkampfe, dem sogenannten Preislauf voranging, war der Name Herman Schwarz nahezu in jedem Munde, seine Person das Ziel fast aller Blicke. Die Mägdelein reckten und streckten sich — droben auf den Ehrensitzen und draußen vor den Schranken — um noch etwas von seiner Figur zu erhaschen, während er jetzt inmitten seiner Kameraden stand und den blumengeschmückten und bebänderten Reif einem der harrenden Lehrjungen zugeworfen hatte. In den Augen der Jungfrauen vermochte ihn auch nichts besser zu kleiden, als eben dieses grüne Sammtbaret auf den natürlichen Locken des blonden Haars und diese rothe, mit Silberfäden besetzte Jacke, welche seine Gestalt allerdings vortheilhaft hervorhob, während die seines weniger beachteten Nebenbuhlers allzu derb erscheinen mochte.

Mit dem bittern Gefühle, übersehen zu werden und dem Bewußtsein, durch einen überlegenen Gegner aus dem lange behaupteten Vorrang verdrängt worden zu sein, hielt sich der Obergeselle Wenzel einsilbig und übel gelaunt unter seinen Kameraden. In den verdüsterten Zügen des kräftigen Gesellen sprach sich jedoch noch mehr aus, als der Unmuth unbefriedigten Ehrgeizes. Ein tieferer Schmerz schien ihn gefaßt zu haben und blitzte ihm so oft unheimlich aus den Augen, als

Digitized by Google

sich diese scheu nach den Ehrensitzen wandten, wo seines Meisters schöne Tochter den Vorsitz unter den Jungfrauen der Stadt führte und ihre Blicke, gleich den Andern, immer wieder an demjenigen hängen ließ, von welchem er sich überwunden erachten mußte.

Seine Kameraden umstanden ihn auch nicht in rosiger Laune; sie fühlten die Niederlage mit ihm, ohne daß sie wagten, ihn mit tröstlichen Worten aufzurichten und zu ermuntern. Es war keine geringe Verlegenheit, eingestehen zu müssen, daß, wenn auch ihre Gesellenschaft die von Schlettstadt keineswegs zu fürchten hatte, dennoch Einer derselben Jeden übertroffen habe und allen Ruhm des Tages vorweg nehme. Wäre das heilige Gastrecht nicht so sehr bei der Zunft zu Colmar in Ehren gestanden, so würde wohl bittere Feindschaft erweckt worden sein, und selbst die Möglichkeit von gelegentlichen Händeln auf dem Festplatze wäre nicht ausgeschlossen gewesen. Der junge Schwarz von Schlettstadt hatte aber ohne List und falschen Schein sich als der Beste gezeigt, und zwar nicht in Hochmuth und mit einem verletzenden überlegenen Auftreten, sondern in aller Bescheidenheit. Das mußte Jeder sich selbst gestehen. So fühlten sich denn auch mehrere Gesellen von Colmar gedrungen, in den Kreis der Schlettstadter zu treten, denselben freundlich zuzutrinken, auf die edle

Digitized by Google

Zunft und treue Brüderschaft anzustoßen, vor Allem aber dem Herman Schwarz neidlos und in aufrichtiger Anerkennung die Hand zu schütteln.

Bei der ohnehin langen Dauer der Zwischenpause sammelten sich auch noch Andere um die am Zunftfasse sich stärkenden Gesellen, angesehene Männer, Meister des Handwerks und sonstige Zunftverwandte, so wie mancher im Kostüm einherstolzirende Ziegenschurz, wie nach Handwerksbrauch der Lehrjunge hieß. Das Spiel, das schon stattgehabt, und jenes, das noch als das eigentlich entscheidende bevorstand, wurden besprochen, einzelne Fälle beurtheilt, Möglichkeiten erwogen. Sah doch besonders auch die jüngere Frauenwelt mit süßen Hoffnungen und erwartungsvollem Bangen dem sogenannten Becherschwung entgegen, welcher den Preislauf einleitete und schloß. Denn nachdem schon auf die Zunft und die frommen Zunftherren, auf Meister und Meisterin, Gemeinde und Rath getrunken worden war, galt es dießmal den Mägdelein.

Nach altem Handwerksbrauch leerte dabei nämlich jeder Geselle seinen Becher auf das Wohl einer am Festplatze anwesenden Jungfrau, und zwar in einem gereimten Trinkspruch, der vorbereitet oder nicht sich gewöhnlich an einen der damals üblichen „Weinsegen" anlehnte. Wenn diese Sitte im Allgemeinen auch nur

Digitized by Google

als ein Act höflicher Aufmerksamkeit galt, so traf doch oft genug auch wirkliche Neigung dabei ihre Wahl. Und nicht selten nahm heimliche Liebe hierbei die Gelegenheit wahr, sich zum ersten Mal der Oeffentlichkeit kundzugeben. Jedenfalls wäre von einem liebenden Mägdelein niemals verziehen worden, wenn von dem Jüngling ihrer Neigung beim Becherschwung ein anderer Name genannt worden wäre, als ihr eigener.

Während sich bei den Mädchen auf diese Weise schon Hoffen und Bangen in den redseligen Nachgenuß des erlebten Schauspiels mischte, waren doch die übrigen Zuschauer noch immer auf's lebhafteste mit dem Urtheil über die bereits stattgehabten Leistungen beschäftigt. Als Mittelgruppe der tosenden Menge standen aber die jungen Küfer, von den Handwerksmeistern umringt und von den Lehrjungen bedient, wie Fürsten um ihren Kaiser. Und das war in ihrem Reiche heute unstreitig Herman Schwarz von Schlettstadt.

Es schien jedoch nicht, als ob der junge Geselle sich seines Triumphes besonders bewußt wäre. Die bewundernden Blicke, welche von allen Seiten auf ihn fielen, fing er nicht eben wohlgefällig auf, schien sie im Gegentheile nicht einmal zu beachten oder auch nur zu ahnen. Und wenn seine eigenen Augen hinaus

Digitized by Google

ſtreiften, ſo verlangten ſie nicht etwa, denen all' der ſchönen Jungfrauen auf den Ehrenſitzen zu begegnen, ſondern ſie verloren ſich ſuchend immer wieder an den Schranken hinunter, wo unter der zuſchauenden Menge auch ſo manches freundliche Landmädchen mit ſchüchternem Vergnügen nach ihm herüber lächelte, ohne daß ihn jedoch die Beobachtung aufhielt. Denn er ſuchte weiter, ohne finden zu können, ſo oft auch ſeine Augen dieſelbe Wanderung machten. Dabei hatte ihn das ſeltſame Weſen wieder überkommen, das ſeinen Freunden und Genoſſen heute ſchon mehrfach in unangenehmer Weiſe aufgefallen war. Er erſchien nachdenklich, zurückhaltender, als ſich für die Gelegenheit ziemte, und gab auf mehrfaches Fragen oft verkehrte oder zerſtreute Antworten. Kaum war der Wettſtreit vorüber geweſen, der alle ſeine Sinne und Kräfte in Anſpruch genommen hatte, ſo ſchienen ſeine Gedanken ſchon wieder mit andern, fernliegenden Dingen beſchäftigt. So hatte ſeine Stimmung nichts von der eines bewunderten Siegers über gefürchtete und bislang noch unüberwundene Gegner. Und das drückte ſich in ſeinem Weſen ſo merklich aus, daß es nachgerade Jedermann auffallen mußte.

Im Kreiſe der Jungfrauen ſuchte man nach Erklärungen dieſer Haltung des jungen Geſellen.

Digitized by Google

„Er denkt dem Weinsegen nach und fertigt noch an seinem Spruche," sagte die Eine. „Wer wird die Glückliche sein, der er seinen Trinkspruch bringt?"

„Wer anders, als Störlins Gertraud!" seufzte die Zweite.

„Meinst Du? Vielleicht auch nicht!" äußerte eine Dritte. „Es schien gerade nicht, als ob er besondere Lust gehabt habe, das Kränzlein von ihr zu empfahen."

Eine Vierte schwieg ganz still, um nicht die geheime Hoffnung kund werden zu lassen, daß sie selbst die Beglückte sein werde, nachdem er an den verflossenen Festabenden einigemal im Reigen mit ihr gestanden und freundlich geplaudert hatte.

Noch manche Andere mochte solche Möglichkeit bei sich erwägen, und so manches geheime „Vielleicht" da und dort in einem bangenden Busen sehnsuchtsvoll aber unvernehmbar erklingen.

Auch die schöne Gertraud Störlin erwog in ihren Gedanken, was ihn so trübe stimmen mochte. Nicht länger ihre Unruhe bemeisternd, wandte sie sich plötzlich an ihren Nachbar, den Straßburger Wilhelm Herter, der den Ehrensitz neben ihr einnahm:

„Was hat nur der Herman Schwarz? Bedünkt es Euch nicht auch, er gräme sich um das Kränzlein?"

„Das ihm allerdings allein gebührte, schöne Jung-

Digitized by Google

frau," erwiderte der Straßburger. „Und Ihr selbst sähet es wohl jetzt lieber auf seinem Haupte, als dem meinigen."

„Darauf könnte ich nur ihm selbst die Antwort sagen," versetzte Gertraud Störlin.

„Dann nehmt alsbald Gelegenheit hierzu," äußerte Wilhelm Herter auffordernd, indem er sich erhob, Gertraud's Hand ergriff und das stolze Mädchen, scheinbar gegen ihren eigenen Willen, einige Stufen hinunter geleitete, während Herman Schwarz von seinen Mitgesellen aufmerksam gemacht wurde, daß die Annäherung ihm gelten müsse.

Leise erröthend winkte sie ihm denn auch mit den Augen, worauf er mit höflichem Gruße näher trat.

„Der Tag bringt Euch so viel' Ehren, daß Ihr allerdings entschuldigt seid, einer derselben ausgewichen zu sein," sagte sie in vorwurfsvollem Tone, jedoch mit huldreichem Blicke. „Ihr seht, Herman Schwarz, das Kränzlein ist vergeben."

„Und könnte von keinem Würdigeren getragen werden," antwortete er, nach Wilhelm Herter hinschauend.

„Und wo waret Ihr, Herman, da Euch die Augen Eurer Freunde sehnlicher gesucht, als je?" fuhr sie fragend fort.

Digitized by Google

Der junge Schwarz, verwirrt und stockend, fand keine andere Antwort als die:

„Verzeiht, werthe Jungfrau!"

„Wie, Herman? Ihr schlagt die Augen nieder?" fragte sie weiter. „Wessen habt Ihr Euch zu schämen? Habt Ihr etwa zur ungelegensten Stunde wieder einmal den Gang nach Herlisheim gemacht, über welchen Ihr schon als Lehrling nie Rechenschaft ablegen wolltet?"

Sie hatte das in leichtem Scherz gesagt, ihm aber damit eine dunkle Röthe in die Wangen getrieben.

„Es muß wohl wahr sein," fing sie wieder vertraulich neckend an. „Ich darf Euch — oder laß mich vielmehr wieder sagen — ich darf Dich nur daran erinnern, steigt Dir alsbald auch das rothe Blut in's Gesicht. So gestern im Tanzsaal, so jetzt hier. Schämst Du Dich jetzt dessen, so laß es Dich jedoch nicht zu sehr grämen. Du warst damals ja nur ein Ziegenschurz und konntest nicht wissen, was Dir zukomme."

Die Röthe im Angesichte des jungen Gesellen hatte sich bereits verlaufen und seine Wange eine merkliche Bläße angenommen, als die schöne Gertraud in tändelnder Weise auf seine errungenen Erfolge überging und ihm viel Freundliches über dieselben zu sagen wußte, was er indeß Alles mit großer Fassung hinzu-

Digitized by Google

nehmen und zu erwidern vermochte. Sie schien auch seines weitern Siegs im Preislauf sicher zu sein. Und als sie sich endlich zurückzog, suchte sie ihren Sitz wieder mit dem stolzen Gefühl auf, den Helden des Tages erheitert und beglückt zu haben, von all' ihren Genossinnen aber um diese Unterredung und ihre eigene Haltung dabei beneidet worden zu sein.

In der Nähe der Bänke, auf welchen die Handwerksmeister und Zunftverwandten Platz gefunden hatten und die vornehmsten Jungfrauen der Stadt saßen, hielten indeß im übrigen Zuschauerraum außerhalb der Schranken, hoch zu Roß, die Standesgenossen Walthers von Dahn. Er selbst war noch nicht zu ihnen gestoßen, vielleicht vermißten sie ihn für diesen Augenblick auch nicht, dagegen hatten sich noch andere Edelleute aus der Umgegend zu ihnen gesellt. Die Jüngeren ergötzten sich an dem Anblicke des reichen Kranzes holdseliger Bürgerstöchter, vornemlich auch an der schönen Tochter des reichen Zunftmeisters Störlin und ihrem stolzen Gebahren. Kam einmal Junker Michael Würmlein in Sicht, während er sich da umher trieb, um einen freundlichen Blick oder Wink von den neckischen Jungfrauen zu erhaschen, so hatte er ein Kreuzfeuer spöttischer Fragen zu bestehen, während sich sein eigener gelber Schnabel wieder an den täppischen

Digitized by Google

Landjunkern rieb, die ihn zum Besten haben wollten. Die älteren Edelleute unterhielten sich dagegen mit lebhaftem Eifer über die Entwickelung von Kraft und Gewandtheit in den bereits stattgehabten Spielen der Küfergesellen.

„Also Ihr beharret darauf, Herr von Rathsamhausen, daß dieser Wenzel, wie Ihr ihn nennt, im Preislauf den Colmarern zum Sieg verhelfen werde?"

So fragte Heinz Grefe, der Bastard von Lützelstein, mit dem Ausdrucke des Zweifels auf dem Gesichte, von seinem Pferde herab einen der adeligen Reiter in der Gruppe.

„Ich beharre darauf," war die Antwort.

„Und was gibt Euch diese Ueberzeugung?" fragte Heinz Grefe weiter, indem er seine rothe Nase rümpfte.

„Ich darf nur auf Beide Acht haben," erwiderte der von Rathsamhausen. „Dieser Schlettstädter hat seine Kraft zu früh und rasch verbraucht. Schon erschöpft, sieht er eben nicht sonderlich siegesgewiß drein. Habt Ihr nicht bemerkt, wie oft er ängstlichen Blicks die Bahn ausmißt? Allerdings ist der Weg weit, der Hindernisse sind viele und Gräben und Pfähle mitten im Lauf zu überspringen. Da thut's bloße Behendigkeit und Fertigkeit nicht mehr."

„Nein, nein, da kommt's auf Kraft an!" warf Junker Würmlein, der eben wieder hinzugetreten war

Digitized by Google

zum Ergötzen der Andern mit einem Ausrecken des Arms dazwischen.

Heinz Grefe, der lahme Bastard von Lützelstein, lachte ihm unverhohlen in's Gesicht und kehrte sich dann zu dem von Rathsamhausen, indem er sagte:

„Um da mitzuthun und auszuhalten, müßte man allerdings Junker Würmlein oder solch' ein derber Küfergeselle sein!"

„Und auf gesunden Beinen stehen," bemerkte Junker Würmlein anzüglich, jedoch nicht eben allzu laut, während er sich auf seinen dünnen Beinchen wiegte.

„Betrachtet mir dagegen den Wenzel," fuhr der von Rathsamhausen fort. „Der sticht zwar dem thörichten Weibsvolke nicht so in die Augen, aber da ist derbe, nachhaltige Kraft in den Knochen! Der wird ausdauern, das schwör' ich Euch. Seht nur, wie er mit finsterm Trotz jetzt den Kopf vorhängt, als wolle er sagen: Jetzt kriege ich Dich hinunter, junger Laffe!"

„Mir will eher bedünken, er gebe das Spiel schon verloren," entgegnete Heinz Grefe.

„Dann lernt besser auf der Leute Stirne lesen," warf der von Rathsamhausen hin.

„Ich habe allerdings all' mein Leben lang weniger Zeit an Lesen und Schreiben verwandt, als vielleicht

Digitized by Google

Ihr," hob Heinz Grefe spöttisch an. „Doch hab' ich ja meine fünf Sinne."

„Und ein lahmes Bein," setzte wieder halblaut Junker Würmlein hinzu, indem er sich mit der flachen Hand auf die magern Schenkel schlug. Der von Rathsamhausen jedoch entgegnete:

„Mögt Ihr so viel Sinne haben, als Ihr wollt, — glaubt es mir, der Obergeselle des Meisters Störlin gewinnt im Preislauf. Ich kenne den Burschen wohl und sah ihn schon laufen."

„Meinethalben! Ich möchte eben nicht auf ihn wetten!"

„Wollt Ihr denn überhaupt wetten?" fragte der von Rathsamhausen mit einem zweifelhaften Seitenblick. „Wollt Ihr etwa auf den Andern wetten? Ich meinestheils gehe jede Wette darauf ein, daß dieser Schlettstädter Reifenmörder im Preislauf unterliegt. Mag er zehnmal gegen die armen Gecken angelaufen sein — es wird nicht gar viel auf sich gehabt haben — — ich wette was man will: er verliert."

„Das heißt zuversichtlich gesprochen nach Allem, was wir bereits mit angesehen haben," bemerkte jetzt der von Hattstadt. „Ich gönne den Schlettstädtern eben auch nicht viel Gutes, — aber das Glück ist heut' für

Digitized by Google

dieſen und wird es bleiben. Seht nur, wie das Bürgervolk dick thut! Wie die thörichten Handwerkerdirnen ſich zieren und blähen, um ſich den ungeſchlachten Tanzbären zum Weinſegen zu empfehlen! Und faſt Alles bemüht ſich um dieſen Schlettſtädter Faßbindergeſellen, mit deſſen Vater ich noch eine Rechnung auszugleichen habe! Selbſt das eitle Töchterlein des aufgeblaſenen Zunftmeiſters hat nur noch Augen für dieſen und keine mehr für ihres Vaters Obergeſellen."

„Frauengunſt, Aprilenwetter," äußerte jetzt Rathſamhauſen gleichgültig. „Uebrigens, was kann uns das kümmern! Ob ein Köter oder dieſer Wenzel laufen ſoll, iſt mir gleich."

„Ihr wollt alſo nicht mehr wetten?" fragte jetzt, aus einer nachdenklichen Haltung ſich aufrichtend der Baſtard von Lützelſtein.

„Ich will, wenn es ſich verlohnt."

„Nun, ich wette, um was Ihr wollt, der von Schlettſtadt gewinnt!"

„Was gilt's, er verliert?" rief Rathſamhauſen lebhaft, lenkte jedoch alsbald wieder ein und fragte langſam, mit einem lauernden und faſt vertraulichen Spottblick: „Ich meine, was würdeſt Du denn ſetzen, Heinz?"

Digitized by Google

„Fünfzig Goldgülden, wenn Du willſt, gegen dreißig."

„Nichts da! Gleiches Spiel, wo ich wette. Sagſt Du fünfzig, ſetz' ich fünfzig dagegen, nicht mehr, nicht weniger."

„So ſchlag' ein, Rathſamhauſen," ſagte Heinz Grefe, indem er ſeine Hand hinſtreckte.

„Gemach," erwiderte jedoch bedächtig der Edelmann. „Das Pfand, Heinz, das Pfand?"

„Wie?" fuhr jetzt der Andere mit finſterm Blick auf, indem ihm eine dunkle Röthe in's Geſicht ſtieg. „Iſt Dir mein Wort nicht Pfand genug?"

„Euer Wort in Ehren, Heinz Grefe, aber ich wette nie auf Worte, ſondern gegen Einlage und ſetze ſelbſt baar ein. Dieſe Gewohnheit pfleg' ich, um vor wie nachher klar zu ſein."

„Wie Krämer und Schreiber," ſagte der Baſtard. „Eines Edelmannes Wort muß Euch genügen."

„Ja, Heinz Grefe, gegen Verſchreibung oder Hattſtadt's Bürgſchaft. Ich ſetze baar!" war die Antwort des Junkers von Rathſamhauſen, indem er einen ſchweren ledernen Beutel aus der Taſche zog. „Blick nicht ſo finſter, Mann! Gegen baaren Einſatz gilt mir Dein Wort und Hattſtadt's Bürgſchaft, — das iſt doch billig. Mögt Ihr dann zuſehen, wie Ihr zu dem verlorenen

Digitized by Google

Gelde kommt. Meinetwegen ſchlagt es dem Schlettſtadter Faßbinder und den Seinigen an der Haut herunter!"

„Vorſicht," bemerkte jetzt der von Hattſtadt, „Vorſicht iſt zu allen Dingen nütze, denkt Rathſamhauſen. Gut, ich leiſte Bürgſchaft."

„So iſt die Wette angenommen?"

„Topp, es gilt!" rief Heinz Grefe.

„Hier meine Hand! Leg' auch Deine darauf, Hattſtadt!"

„Der Henker hole die Umſtändlichkeit!" brummte der Baſtard, die Brauen runzelnd.

„Nicht doch. So iſt's jetzt in beſter Ordnung," ſprach der von Rathſamhauſen gelaſſen. „Die Herren da ſind Zeugen."

„Das ſind wir," beſtätigte Junker Michael Würmlein, der noch immer ſich zu Fuße bei den Reitern umhertrieb. „Auch ich möchte auf den Wenzel wetten, wie Ihr, edler Herr von Rathſamhauſen. Er gewinnt dießmal ſicher."

„Der glaubt ſelbſt viel weniger daran, als Ihr," meinte der von Hattſtadt. „Seht nur, wie trüb und verdroſſen er dorten ſteht."

„Ja, er grämt ſich ob der blonden Gertraud, die ihm heute noch keinen freundlichen Blick geſchenkt hat. Vielleicht ein Sporn mehr für ihn, den Preis zu

Digitized by Google

gewinnen," ſagte Würmlein. „Und ich wette, er gewinnt."

„Ihr, Würmlein, wagt fünfzig Goldgülden daran?"

„Ich wette nie um Geld. Aber ich ſetze ein geſattelt Roß daran," ſprach Würmlein mit Stolz und Gewicht, ſich auf ſeinen Beinchen ſchaukelnd.

„Ihr meint wohl das Roß, das Ihr eben reitet?" fragte ſpottend der ältere Sohn des Baſtards.

„Mancher ſitzt hoch zu Roß und gehört nicht ſein," gab jetzt Würmlein zur Antwort, „und ein Anderer geht zu Fuß, wo es ſich fügt, der reiten könnte. Zuweilen nimmt man ſich zu Fuß beſſer aus, und ich halte dafür, daß ſolches Manchem zweckdienlich wäre. In meines Oheims Stall ſtehen Roſſe genug, und — was Euch vielleicht merkwürdig dünkt, Junker! — ſie ſind Alle bezahlt."

„Junker Würmlein iſt ſpitz," bemerkte der von Rathſamhauſen mit einem unterdrückten Lächeln.

„Mag er jedoch die Schärfe ſeiner Zunge dahin kehren!" mahnte der von Hattſtadt, indem er über die Schranken nach den Ehrenſitzen und ihre Umgebung deutete. „Seht nur, wie ſich das Handwerkervolk hofſärtig geberdet!"

Bald genug wendete ſich denn auch die Spottluſt der Junker gegen Meiſter und Meiſterin, Jungfrau

Digitized by Google

und Geſelle, ohne daß ſich Jemand um ihre ſpitzen Reden kümmerte. Der Baſtard von Lützelſtein rief aber einem der zunächſt ſtehenden Küferjungen zu, dem jungen Schwarz von Schlettſtadt in ſeinem Namen auszurichten: er möge ſich ja gut halten, da fünfzig Goldgülden auf ſeinen Sieg gewettet ſeien.

Mit Bedenklichkeit war Heinz Greſe die Wette eingegangen, da er das Geld eben nicht zum Verſchleudern hatte. Ihm hatte vor Unheil gebangt, und es war ihm geweſen, als würde das Wetten verhängnißvoll für ihn werden. Die höhniſchen Anzüglichkeiten in Sprache und Miene des von Rathſamhauſen hatte ihn jedoch dazu getrieben, die Wette anzunehmen, und nun ſah er keineswegs froh gelaunt, ſondern ſichtlich verſtimmt an den Lippen nagend, über ſeine rothe Naſe hinweg in's Unbeſtimmte hinaus.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Weinsegen.
Hie Schlettstadt! Hie Colmar!

Inzwischen stand Herman Schwarz noch immer ziemlich schweigsam und fast theilnahmslos unter seinen Kameraden, die froh gelaunt ihn und das mit Blumen und Weinlaub umkränzte Zunftfaß umschwärmten, welches ihnen goldene Labung aus dem Rathskeller spendete. Hatten doch die Gesellen von Schlettstadt alle Ursache, sich heiterm Genusse hinzugeben. Bis jetzt waren die Preisspiele mit den altberühmten Weinküfern von Colmar ehrenvoll bestanden, und einer der Ihrigen hatte sich auch dem Besten derselben vor Aller Augen überlegen gezeigt. Freilich stand das Schwerste noch bevor. Darum die lange Pause, damit die wackern Küfergesellen dem Fasse zusprechen und die Schützen,

Digitized by Google

welche noch im Schusse standen, Zeit finden konnten, den Preislauf mit anzusehen.

So wollte man sich zur Genüge für eine Aufgabe stärken, der nicht eben Jeder gewachsen und die nur mit Aufwand aller Gelenkigkeit, Kraft und Ausdauer zu bewältigen war. Ein älterer Geselle mit weingrünem Gesichte und dickem Bäuchlein, der die Rolle eines gutgelaunten Ceremonienmeisters übernommen hatte, saß rittlings wie ein Bachus auf dem Fasse und zapfte es fleißig an, indem er den Schenken machte und dabei sein Mundwerk beständig in Bewegung hielt. Denn wenn er nicht trank, so plauderte er, und wenn er nicht plauderte, so trank er eben, wobei er gewöhnlich den Anfang eines der damals üblichen Weinsegen einfügte, vielleicht um sie den jüngeren Gesellen nochmals einzuprägen.

„So mit Gunst! Gott ehr' ein ehrbar Handwerk!" rief er den Becher schwingend. „Glück der Zunft, Meister und Gesellen! Trinkt, Brüder, trinkt den edeln Rebensaft, damit euch der Weinsegen beim Becherschwung nicht in der Kehle stecken bleibt, sondern frisch von der gesalbten Zunge fließt. Denn stocken und stammeln dürft ihr dabei nicht, wie vorhin, da es dem Rath und der Gemeinde, dem Meister und der Frau Meisterin galt. Das würden euch die Colmarer Jung-

Digitized by Google

frauen gar übel nehmen. Seht, wie ihre Aeugelein herüber blitzen! Hie Schlettstadt!

Nun gesegne dich Gott, du lieber Trunk,
Du machst mir mein Herz heute wieder jung!"

Und damit führte er den Becher zum Mund. Als er absetzte, wandte er sich an einen der jüngsten Gesellen und sprach:

„He da, Du junger Holzverderber, wenn Du Deinen Weinsegen sprichst, wirst Du den Mägdelein recht keck unter die Augen blicken, wie Einer, dem sie Alle gewogen seien. Nicht wahr?"

„Ja!", war die Antwort.

„Ei," fiel der plauderselige Mahner lebhaft ein, „Du sollst es aber nicht thun, sondern fein bescheidentlich reden und auftreten, wie es Gesellenbrauch ist. Und weil Du noch ein so ungeschliffener Reifenmörder bist, so komm her und laß Dich nochmals schleifen und mit Wein taufen!"

Er hatte den Becher unter den Zapfen gehalten und reichte den gefüllten dem zurechtgewiesenen Gesellen hin, indem er diesem eine scherzhaft gemeinte „Haarhusche" gab, wie es Handwerksbrauch beim Gesellenschleifen war. Dann nahm er selbst trinkend seine Rede wieder auf:

Digitized by Google

„Ja, ja! Ich sag's ja alltag, ihr Jungen macht mir Plag'!

Nun sei mir Gott willkommen
Du edler Rebensaft!
Ich hab' dich eingenommen,
Das schafft mir Lust und Kraft!

Es ist doch ein ander Ding um alten, abgelagerten Wein, als um den jungen unvergohrenen Most, der da braust und treibt, Dauben und Reifen sprengen möchte und sich unweise geberdet. Aber wir fassen ihn schon, binden ihn, halten ihn in guter Zucht, daß er ein richtiger Wein werden wird. Gott ehre ein ehrbar Handwerk! Dafür sind wir Küfer da! Und dafür gibt's Wein im Elsaß! Meinst Du nicht, langer Kunz? Oder was stehst Du so nüchtern dort und hängst Deinen Mund? He! — Mit Gunst, Gesellen! Daß mir beim Becherschwung kein nichtstaugender Leichtfuß etwa einem Grasmägdlein, so ihm auf der Wanderschaft aufgestoßen, den Trinkspruch bringt! Keinen Fleck auf den Schild unserer Zunft! Den holden Jungfrauen dieser werthen Stadt sollt ihr zutrinken, fürnehmlich aber den Meisterstöchtern, unsern werthen Zunftschwestern, wie es Gesellen des ehrbaren Handwerks ziemt. Was würden Vater und Mutter, Meister und Meisterin, Bruder und Schwester sagen,

Digitized by Google

wenn wir heimkämen und es verlautete, daß die Colmarer Jungfräulein nicht günstig von uns reden! Das sollen sie nicht. Ist auch das Kränzlein hin, so halt' ich dafür, daß wir sie nicht entgelten lassen, was sie nicht verschulden. Oder haben sie's?"

„Nein! Nein, sie haben es nicht!" riefen mehrere Gesellen.

„Also mit Gunst, das hat Niemand anders verschuldet, als — Gott verzeih's ihm — dieser Herman Schwarz, dem es unsere werthe Zunftschwester Gertraud Störlin bestimmt und aufgehoben hatte. Gelt! Jetzt stehst Du da, machst ein Gesicht, hast Reue, trinkst nicht! So will ich's für Dich thun.

Nun gesegne dich Gott, du edle Leibsalb'!
Du schaffst Trost allhie und allenthalb'.

Aber, laß Dich's nicht zu sehr verdrießen, guter Geselle, — wir wollen Dich darum nicht wieder zanken. Auch die schöne Jungfrau ist Dir wieder gut, da Du unter ihren Augen als ein Held gerungen und gesiegt hast und auch im Wettlauf gewinnen wirst."

„Hör', Caspar! Lob' mir den Tag nicht vor dem Abend," sprach jetzt Herman Schwarz, der schon seit einer Weile mit unmuthiger Aufmerksamkeit nach dem Sprecher gesehen und eben nicht sehr überrascht war,

Digitized by Google

daß deſſen Worte ſich endlich unmittelbar an ihn wendeten. Er ſchien dieß ſogar gleich von Anfang an erwartet zu haben und ſetzte ſeiner Entgegnung fragend hinzu: „Haſt Du mich etwa noch weiteres zu lehren?“

„Das laß ich bleiben,“ verſetzte der dicke Caspar, deſſen weinſelige Plauderſucht zuweilen einen ſehr beſtimmten Zweck auf kluge Weiſe und nicht ohne Vorſicht verfolgte. „Immerhin halte ich dafür, daß Du auch als Vorderſter im Preislauf die Augen Deiner Herzliebſten erfreueſt.“

„Seiner Liebſten?“ fragten mehrere Geſellen aufhorchend. „So werden wir ja einmal erfahren, ob er eine hat.“

„Eine hat? Er wird keine Liebſte haben! Seht ihn nur an, wie ihm die Wangen glühen. Es fragt ſich nur darum, wer ſie iſt!“ bemerkte einer der angeſeheneren Geſellen.

„Kümmert euch denn das ſo ſehr?“ fragte jetzt Herman Schwarz, der vergebens mit ſeiner Verlegenheit gekämpft hatte und dieſelbe nun hinter einer etwas ſtrengen Frage zu verbergen ſtrebte.

„Ei, das will ich meinen!“ war die Antwort. „Wir möchten die kennen, die es dem Herman Schwarz angethan, und ſind höchlichſt geſpannt, wen Du beim Becherſchwung nennen wirſt.“

Digitized by Google

„Das wird sich ja zeigen," versetzte der junge Schwarz, die Arme auf der Brust kreuzend, indem er wie verloren in's Weite schaute.

„Hoffentlich ja!" versetzte der Geselle, der ihn jetzt forschend betrachtete. „Du wirst doch wohl den Trinkspruch nur Deiner Liebe bringen?"

„Und wenn ich ja! sage?"

„Dann wäre sie hier zugegen. Auf Abwesende darf der Weinsegen nicht gesprochen werden. Nur Augenzeugen gebührt die Ehre."

„Ich hoffe, ihre Aeugelein werden mir leuchten!" sagte der junge Schwarz und sah wieder in's Weite.

„Und wer ist sie?" fragte der Geselle jetzt lebhaft. „Bei Gottes Bart, ich möchte Dein Lieb sehen. Mindestens eine von den Geschlechtern muß es sein, daß sie Dir gut genug däucht!"

„Warum das? Wie kommst Du darauf?"

„Wäre es etwa das edle Fräulein, welches die Fahne trug und nun oben bei dem jungen Herrn Zorn aus Straßburg sitzt?"

„Was sollen die müssigen Fragen?" begann jetzt Herman Schwarz, indem sich sein Gesicht voll nach dem Kameraden kehrte.

„Nun," antwortete der, „wir haben ja gesehen, daß Du nicht mehr nach den andern Jungfräulein blickst,

Digitized by Google

dem Ehrentanz auswichest, ja die Hand der schönen Gertraud einem Andern überließest, als wär's ein Pappenstiel! Der vornehme Edelmann, der aus der Pfalz gekommen sein soll, hat dankbar und beglückt hingenommen, wornach Du Dich nicht einmal umschautest."

„Ei, schnattere Du Wildgans und trink' Wasser, bis Du blau wirst!" rief jetzt der dicke Caspar von seinem Weinfaß herunter. „Das sind Schneckentänz'! Weiß denn Meister Schwarz und die Frau Meisterin anders, als daß ihr liebster Sohn, unser werther Bruder Herman der schönsten, reichsten, tugendsamsten Jungfrau und Zunftverwandten dieser werthen Stadt den Wein und die Liebe gesegnen wird? Und das wird er thun, so wahr ich diesen Becher in meinen Kragen gieß'. — Wenn nicht," fuhr der dicke Caspar fort, indem er sich den Mund abwischte, „so würde die Rede recht behalten, die mich verdrießt."

„Und welche Rede lässest Du Dich so sehr verdrießen?" fragte jetzt Herman Schwarz, als er die Mienen und heimlichen Winke der Gesellen um sich her bemerkte, während ein jäher Wechsel der Farbe über sein Gesicht hinflog. „Sag' an, Caspar, was verdrießt Dich so sehr?"

„Daß Du nur deßhalb aus dem Schießstande tratest, um —"

Digitized by Google

„Willſt Du Dein verſoffenes Mann halten!“ fuhr hier der lange Kunz los, nachdem er ſeither wortkarg im Kreiſe geſtanden war. „Beiß Dir lieber die Zunge ab, alter Schlemmer, oder tauche ſie ganz unter Wein, als daß Du ſie in Neſſeln ſteckſt.“

„Ich bin ja ſtill!“ brüllte jetzt der dicke Caspar von ſeinem Faſſe herab. „Ich ſage ja kein Wörtlein. Was ſchreiſt Du mich denn an, wie ein Nachtwächter? Da trink', mach' Deine Kehle geſchmeidiger und ſchäm' Dich vor dem jungen Ziegenſchurz, der ſchon eine Weile mit offenem Mund da ſteht, als ſollt' ich ihm einen Tropfen hinein gießen. Richt' Deine Botſchaft aus, Hans guck in's Loch, und Du ſollſt Dich an unſerm Brünnlein erquicken dürfen.“

Der junge Küferlehrling hatte wirklich etwas auszurichten und zwar an den jungen Schwarz von einem vornehmen Reitersmann zu Pferd, wie er ſich ausdrückte, der mit andern drüben vor den Schranken halte. Auf die Frage, welcher es ſei, ſagte er:

„Der dorten auf dem Grauſchimmel mit dem breiten Geſichte und der rothen Naſe!“

„Ich kenne ihn wohl,“ ſprach jetzt einer der hinzugetretenen Handwerksmeiſter. „Es iſt Heinz Grefe, der lahme Baſtard von Lützelſtein, ſchwenkt gern die Gurgel, ein trefflicher Becherheld, ſtack damals im Räuſch-

Digitized by Google

lein, als er in der Nacht vor Mühlhausen vom Roß stürzte und ein Bein brach."

„Und was will der Junker von mir?" fragte Herman Schwarz.

„Er läßt Euch entbieten, Ihr sollt Euch im Wettlauf gut halten," richtete der junge Küferlehrling aus. „Es sei keine kleine Sach', da er gewettet habe und fünfzig Goldgülden auf dem Spiele stehen, wenn Ihr nicht der Erste seid, sondern Störlin's Obergeselle. Drum läßt er Euch sagen, daß Ihr ihn nicht zu Verlust bringet!"

„Was gehen mich des Junkers Wetten an!" sagte jetzt der junge Schwarz, indem er sich aufrichtete. „Beim Himmel, ich bin doch nicht etwa hieher gekommen, um dem Junker zu fünfzig Goldgülden zu verhelfen."

„Fahr' ab, Ziegenschurz!" rief jetzt der dicke Caspar, dem verblüfften Lehrjungen abwinkend. „Für solchen Dummbart von einem Hans guck in's Loch quillt unser Fäßlein nicht. Fahr' nur ganz trocken ab, wie Du gekommen und laß Dir nicht wieder solche Botschaft aufbinden. Und weil du, edler Saft, an diesem Ziegenschurz vergeudet wärest, sollst du deßhalb doch nicht verloren sein, sondern meinem treuen Herzen zufließen. Denn:

Digitized by Google

Du bist meinem Gaumen gar süße Kost
Und meiner Seele ein allerliebster Trost!"

„Caspar, laß das Brünnlein fließen!" sagte jetzt einer der Gesellen, indem er seinen leeren Becher herreichte, während der dicke Caspar unterdeß den Herman Schwarz im Auge behielt, als dieser jetzt etwas bei Seite trat und seinen Blick wieder an den Schranken entlang gleiten ließ. „Schenk' ein, Caspar, und vergiß nicht mein!"

„Ei, Du Hans sauf aus, willst Du Dich nicht gleich an's Spundloch legen?" zankte der Bachus vom Fasse herunter. „Bist mir der rechte Küfer, schwingst lieber den Becher, als Lenkbeil, Schlägel und Kimmkeule! Wie willst Du denn mit so viel Wein im Busen den Preislauf bestehen? Schau, der Herman Schwarz hat kaum genippt und wendet sich nun ganz ab von eurer Schlemmerei. Und der alte Kunz reicht seinen Becher noch nicht und ist eine Elle länger als Du!"

Um den zuletzt Genannten hatten sich mehrere Gesellen geschaart und fragten eindringlich:

„Was hat denn der Schwarz heute, daß er stets bei Seite lugt und unfroh dreinschaut? He, Kunz, sag' an, was soll das bedeuten?"

„Nichts! Gotts Element, laßt mich in Frieden!" war die Antwort, die sehr unwirsch gegeben ward.

Digitized by Google

„Laßt ihn, und Du, Kunz, komm und ersäuf' Grimm und Sorge in einem Weinbad," rief ihm der dicke Caspar zu. „Hier ein voller Becher. Wenn Du den vor den Mägdlein schwingen müßtest, wen würdest denn Du als Dein Lieb grüßen?"

„Das Faß!" war die kurze Antwort.

„Ei, Du irrst. Wer wird das Kleid minnen, statt des Buhlen selbst!

Ich schaff' meinem Lieb ein Röcklein von Holz,
Drin prangt es hochgemuth und stolz,
Saum und Gürtel von Reifen!

Nun, alter Geselle, wirst Du das begreifen?"

„Sing nur gleich das Lied vom Muskateller," entgegnete der lange Kunz, indem er auf ein damals schon auftauchendes Volkslied hindeutete, das die Weinseligkeit unserer Altvordern besonders treffend kund gibt und den Muskateller, der beim Wirth im Keller liege, als den „liebsten Buhlen" anfingt. Aber der dicke Caspar rief kopfschüttelnd:

„Ei, das werd' ich wohl bleiben lassen. Säng' ich's, so möchten es die jungen Knaben merken und beim Becherschwung vor den Mägdelein vorbringen, was diese arg verdrießen müßte. Und sollen wir doch darüber wachen, daß kein Aergerniß vorkommt, Du und

Digitized by Google

ich, langer Kunz! Im Uebrigen ist es ein feines Lied. Aber wir wollen ein anderes singen."

Und nun richtete sich der dicke Caspar auf seinem Fasse auf und fing an:

„Also, mit Gunst! Frisch auf, Gesellen! Genießt nochmals in Bescheidenheit den edeln Wein, den euch der Rath dieser werthen Stadt Colmar verehrt hat, wofür ihn St. Urban in seinen besondern Schutz nehme! Genießt nicht in Unvernunft den edeln Rebensaft, der frischt das Blut, gibt freien Muth. Und dessen bedürft ihr zum Preissprung und feinen Becherschwung vor den Jungfräulein, damit ihr nicht strauchelt, stottert und stammelt, wenn ihr eure Reimlein sprecht. Wir wollen heut' uns noch der Brünnlein freuen, die da fließen. Bald ist die Lust aus. Der Morgen scheint uns grau in die Werkstatt daheim, aber mit frohem Gedenken wollen wir in der Arbeit stehen und Hobel und Schlägel so rüstig schwingen, als heut' den Becher. Also mit Gunst, Gesellen, tretet heran."

Rasch ward der Kreis gebildet und der dicke Caspar begann:

„Ach, Du liebster Bruder mein!"

„Krauseminte!" fiel der Chor im wunderlichen Refrain eines alten Trinklieds ein, während Caspar fortsingend Einem den Becher reichte.

Digitized by Google

„Laß Dir das Gläslein befohlen ſein!"

Und während der Einzelne trank, wiegten ſich die Andern im Takte und ſangen:

„Salbeie, Poleie, die Blümlein auf der Heide! Krauſeminte."

Und in dieſer Weiſe ging es weiter:

„Er ſetzt das Gläslein an den Mund,
Er trank es aus bis auf den Grund!

Er hat ſeine Sache wohlgethan,
Das Unterſt' das ſoll oben ſtahn." —

Es ſchien eben nicht, als ob Herman Schwarz an dieſem weinſeligen Treiben beſonderen Gefallen finde, das übrigens damals an der Tagesordnung war und ſich bei allen Gelegenheiten wiederholte. Auch er mochte wohl ein Glas Wein in froher Geſellſchaft nicht verſchmähen, ſchien aber doch weit entfernt von der Schwelgerei, der in jener Zeit alle Stände fröhnten. Galt doch ſtark trinken können ſo ſehr als edle Mannestugend, daß man ſelbſt bei ſonſtigen hervorragenden Verdienſten ſich der Neckerei ausgeſetzt ſah, wenn man nicht mitſchwelgte. Vielleicht hatte ſich der junge Schwarz einmal mit ſeinen Fäuſten ſo nachhaltig aufdringlicher Zutrinker erwehrt, daß man ihm ſeitdem Ruhe gönnte.

Digitized by Google

Ohne deßwegen besonders bewitzelt zu werden, durfte er sich auch heute der Theilnahme an der Zechlust seiner Kameraden enthalten. Nicht seine Nüchternheit gab diesen Anlaß zu Bemerkungen, sondern sein ganzes übriges Wesen, wie es sich seit dem Einzug der Küfer auf dem Festplatze kundgegeben und besonders auffallend durch die Gleichgültigkeit gegen den Ehrenkranz und Ehrentanz, dann gegen den letzten Schuß vor der Scheibe geäußert hatte. Und diese seine Stimmung hatte auch die errungenen Triumphe in den Preisspielen der Küferzunft überdauert. Ein seltsames Ungenügen sprach fortwährend aus seiner Miene, und doch hätte Keiner so viel Ursache gehabt, befriedigt auf seine Erfolge zu blicken. Eine eigenthümliche Unruhe hatte sich seiner bemächtigt und ließ ihn nie lange an einer Stelle ausharren. Wieder schweiften seine Blicke mit Spannung an den von der Menge besetzten Schranken entlang, worauf er in eine unbefriedigte Nachdenklichkeit verfiel, bis er sich plötzlich aus derselben aufraffte und sich zu einem seiner Kameraden wandte, der ihm zunächst stand.

„Wo ist denn der wackere Geselle, den sie den Mühlhausener Wenzel nennen?" fragte er.

„Meinst Du Störlin's Obergesellen?"

„Allerdings meine ich den. Ich mußte all' meine

Digitized by Google

Kraft dran wenden, um es ihm beim Heben und Halten, beim Wurf, Sprung und Schwung zuvor zu thun."

„Das glaub' ich gern," meldete der Andere. „Hat er doch sonst beim Zunftspiel alle Preise davon getragen. Nun kommt der Herman Schwarz von Schlettstadt, und er muß weichen. Daß ihn das grämt, ist eben nicht zu verwundern. Ich seh', er hält sich traurig zur Seite."

„Das soll er nicht," meinte Herman betreten, indem ihm jetzt erst zum Bewußtsein zu kommen schien, daß sein Sieg für einen Andern eine Niederlage bedeutete, sein Triumph Jemanden Schmerz bereiten konnte. „Allweg kann man nicht der Erste sein, und es würde mir eben nicht wehe thun, vor so tüchtigem Küfer unterlegen zu sein. Oft macht's nur ein klein wenig mehr Glück oder Geschick. Ich möchte mit ihm reden, dem guten Gesellen gut' Freund sein!"

„So gehe nur hinüber," sprach der Andere. „Drüben steht er mit krauser Stirne bei seinem Meister, dem reichen Störlin."

Der Raum, welcher den Schauplatz des friedlichen Wettkampfes abgegeben hatte, lag nun wie ein neutrales Gebiet zwischen den beiden Parteien. Einzelne Gesellen von Colmar waren allerdings zu denen von Schlettstadt getreten, um den Beweis zu liefern, daß der Wetteifer im Spiel keine gegenseitige Gereiztheit

Digitized by Google

aufkommen lassen dürfe. Im Ganzen hielten aber die beiden Parteien jede für sich zusammen.

Hie Schlettstadt! Hie Colmar!

Er war somit nicht bloß für die Küfer selbst, welche auf dem Festplatz umher standen, sondern auch für die Zuschauer bemerkenswerth, als der bisherige Sieger des Tages seine singenden und johlenden Kameraden verließ und seine Schritte über den freien Zwischenraum nach der Seite der nicht so froh bewegten Gesellen von Colmar richtete. Besonders die Augen der in ungeduldiger Spannung harrenden Jungfrauen folgten seiner Gestalt, oder flogen derselben voraus zu Wenzel, der finster vor sich hinstarrend der Annäherung seines glücklichen Nebenbuhlers entgegen sah, nachdem er sie mit unangenehmer Verwunderung gewahrt hatte.

Während die übrigen Gesellen von Colmar in der That über dieses Entgegenkommen des Herman Schwarz von Schlettstadt erfreut schienen, und sich freundschaftlich zudrängten, um ihn die Hand zu reichen, hatte Störlin's Obergeselle nur ein einziges Mal aufgesehen, wobei sein Gesicht genau den Ausdruck annahm, als frage er bei sich:

„Was will denn dieser Fant hier?"

Herman Schwarz fühlte sich höchst unangenehm berührt, als er bemerkte, daß sich die Miene Wenzel's

Digitized by Google

nicht entwölkte, ſondern eher noch verfinſterte, da er ihm näher rückte. Dennoch ließ er ſich nicht abſchrecken, den Raum vollends zu durchſchreiten, der ihn noch von demſelben trennte. Seine Hand demſelben hinlangend, ſprach er mit freundlicher Wärme:

„Gott zum Gruße, Bruder Küfer. Verzeih, lieber Geſelle, daß ich nicht eher herüber gekommen, um Dir die Hand zu reichen.“

„Habe eben kein beſonderes Verlangen darnach gehabt,“ ſagte Wenzel in abſtoßender Weiſe, während er auch die dargereichte Hand nicht ergriff.

„Nun, Du wirſt mir doch nicht böſe ſein!“ fing jetzt Herman Schwarz an, nicht wenig befremdet durch ſo viel unverhohlene Abneigung. „Ich bin aus redlichem Herzen hergekommen, um mit Dir am Zunftfaß auf gute Brüderſchaft und auf das ehrbare Handwerk einen Trunk zu thun.“

„Trink', ſo viel Du willſt, es ſei Dir gegönnt und unbenommen! Aber mich laß in Frieden,“ ſprach der Wenzel mit finſterer Abwehr des freundlichen Zuſpruchs. „Willſt Du das, um Händel zu vermeiden: gut Heil! Wo nicht, ſo kann ich nicht viel Umſtänd' machen. Glatt geſchliffen iſt bald gewetzt. Hie Colmar!“

„Solchen Empfangs hab' ich mich wahrlich nicht verſehen,“ ſprach jetzt Herman Schwarz betrübt. „Kam

ich doch auf gute Freundschaft mit einem lieben und werthen Bruder und Handwerksgenossen. Daß ich Dir ein Leid gethan, bin ich mir nicht bewußt. Sollt' es dennoch sein, so nimm es nicht übel. Ein andermal wird das Glück auf Deiner Seite stehen, und es soll mich freuen für den werthen Bruder, der unserer ehrsamen Zunft so viel Lob bringt. Springen wir doch nicht uns zum Ruhm, sondern der Zunft, dem Handwerk zur Ehr'!"

„Was sollen die honigsüßen Wörtlein? Wend' sie da an, wo man sie gern hört! Mich berücken sie nicht!" versetzte der Wenzel, indem er halb den Rücken herkehrte. „Rechts und links geht der Weg, — Du kannst wählen. — Wo Du nicht gehst, geh' ich!" setzte er noch hinzu, indem er völlig umkehrte, den Ueberraschten hinter sich stehen ließ und sich in einer Art hinweg wendete, als müsse er weichen und könne nur mit Mühe an sich halten, damit nicht zu aller ungelegenster Zeit und Stelle alsbald der Streit entbrenne.

Während die Umstehenden, von dem Auftritt höchst unangenehm berührt, sich an Herman Schwarz wandten, um zu entschuldigen, zu beruhigen, zu beschwichtigen, entfernte sich der Andere rasch aus der Nähe seines Nebenbuhlers, gegen welchen er ungeschminkt und in auffallender Weise so eben seinen Haß zu erkennen

Digitized by Google

gegeben hatte. Fest entschlossen, den Platz gänzlich zu verlassen, auf welchem er die Gegenwart seines Besiegers in den Preisspielen hätte ertragen müssen, wies er den Versuch, ihn noch zum Bleiben zu bewegen, welchen seine Bekannten machten, barsch und mit trotziger Entschiedenheit zurück. Und er ging, ohne sich wieder umzusehen.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Störlin's Obergeselle.

Dieser Wenzel, der seine Niederlage so wenig zu ertragen vermochte, war eines angesehenen Zunftmeisters Sohn von Mühlhausen und stand schon seit drei Jahren als Geselle, seit Kurzem als Obergeselle in der Werkstatt des Meisters Störlin, welcher der erste Küfer in Colmar und ein alter Freund seines Vaters war. Nicht lange, nachdem Herman Schwarz zum Gesellen geschliffen war und das Haus seines Lehrherrn verlassen hatte, um auf die Wanderschaft zu gehen, war Wenzel mit seinem wohl ausgestatteten Reisebündel nach Colmar gekommen, das ihm bald die schönste und wohnlichste Stadt in der Welt däuchte. Und in der Küferwelt war sie auch von jeher eine der ansehnlichsten.

Digitized by Google

Sobald ſich Wenzel nur einmal im Hauſe des Meiſters Störlin umgeſchaut hatte, gefiel es ihm ausnehmend darinnen. Nicht etwa bloß wegen deſſen bevorzugter Lage an der Marktecke, wo es ſich mit dem hohen Treppengiebel und dem kunſtvoll ausgeführten Erkerthürmchen gar ſtattlich über die erſten Patricierhäuſer erhob, auch nicht wegen der hohen, wohnlichen Stuben und anheimelnd dämmerigen Gänge, wo in eichenen Truhen und Schränken ſich allenthalben großer Wohlſtand und ein reicher Hausſchatz verrieth und barg. Ebenſo wenig gefiel es ihm bloß deßwegen bei Meiſter Störlin, weil in der ſaubern, gemüthlichen, wohlausgerüſteten Werkſtatt des angeſehenſten Küfermeiſters im obern Lande ſich gut arbeiten und viel lernen ließ, oder weil der geräumige Hof ringsum mit hölzernen Galerien gedeckt war, und in den weiten Kellergewölben lange Reihen großer und alter Fäſſer den beſten Wein des Landes lagerten, oder auch weil Aufnahme und Pflege im Hauſe nicht beſſer ſein konnten.

Das Alles war ja ſchön und gut, wie er es nur irgend wo hätte finden können und gefiel ihm gar wohl. Doch hätte es ihn nicht auf die Dauer zu feſſeln vermocht, wenn nicht noch ein Magnet ſich im Hauſe befunden hätte, der ihn feſthielt. Und das war

Digitized by Google

Meiſter Störlin's älteſtes Töchterlein, die blonde Gertraud.

Als er in's Haus gekommen, war ſie noch ein junges thörichtes Mägdelein, das viel im Hof und in der Werkſtatt umherlief und von dem jungen Schwarz von Schlettſtadt plauderte, der als Lehrling ein gar blöder und ſpröder Junge geweſen ſei und nun, wie man höre, ſich gegen das böſe fremde Volk, die armen Gecken, ſehr hervorthue. Habe derſelbe doch immer drein geſchaut, als könne er außer der Werkſtatt kaum drei zählen, und ſei immer blutroth geworden, wenn man ihn einmal gefragt, wo er den Sonntagnachmittag verbracht habe. Endlich aber, da einige junge Leute der Stadt wie gewöhnlich zu Spiel und Tanz zuſammen gekommen waren, ſei gefragt worden: „Nun, Gertraud, wo ſteckt denn wieder euer Lehrjunge mit dem gelben krauſen Haar?“ „Ei,“ habe Jemand geſagt, „der wird wieder mit den Herlisheimer Grasmägdlein im Reigen ſtehen und auf dem Anger ſpringen!“ Da ſei man nun hinter ſeinen Schlichen geweſen und habe ihn viel geneckt, bis er zum Geſellen geſchliffen worden und fortgewandert ſei.

So hatte Gertraud von dem Schlettſtadter geſprochen, aber ſpäter nicht wieder, da ſie zur ſchönſten Jungfrau der Stadt herangewachſen war, daß alle

Digitized by Google

Junker von den Geschlechtern nach ihr schauten und sich zu ihr drängten, während sie doch wohl nur ihren Scherz und Spott mit ihnen hatte. Wie war Wenzel nun beneidet worden, daß er mit ihr, der Stolzen, in einem Hause wohnen, an einem Tische essen, sprechen und verkehren konnte, wie mit einer Schwester! Wie manches freundliche und ermuthigende Wort hatte sie ihm vergönnt, wenn er im Zunftspiel vor Allen geglänzt hatte, daß die Mägdelein einander um seine Hand beim Reigen beneideten, während er nirgends beglückter und stolzer stand, als an Getrauds Seite. Hatte sie ihm doch oft genug schon selbst gestanden, daß an ihn kein anderer Küfergeselle reiche. Ihr leuchtender, ermunternder Blick suchte ihn beim Kirchengang und Maientanz. Und wenn sie in größerer Gesellschaft auch dann und wann weniger nach ihm schaute, so machte sie dieß doch wieder dadurch gut, daß sie, von verflossenen und künftigen festlichen Tagen plaudernd, ihm bei der Arbeit zusah oder neben ihm Abends in des Meisters Stube am Rocken saß.

Endlich war — in froher Ungeduld erwartet — das große Fest der Stadt und mit ihm die Menge der Gäste und Zuschauer gekommen. Auf Wenzels geheime Veranlassung war die Schlettstadter Zunft aufgefordert worden, im Küfersprung, Reifentanz und Preislauf

Digitized by Google

den Colmarern es gleich zu thun. Mit freudiger Siegeszuversicht hatte Wenzel dem Wettkampfe entgegen gesehen, auf welchem er den jungen Schwarz von Schlettstadt, von dem unterdeß so manches Rühmliche verlautet war, vor den Augen der Colmarer Jungfrauen und der schönen Tochter seines Meisters gänzlich in Schatten zu stellen gedachte. Mochten sich nun auch die Mägdelein der Stadt wieder des jungen Gesellen erinnern und ihm gewogene Blicke zusenden, wenn er in den Schießstand zog oder Abends in den Tanzsaal trat, — mochte auch Gertraud sich alter Bekanntschaft entsinnen und denselben freundlich begegnen, — es machte dem selbstbewußten Wenzel noch keine besonderen Beklemmungen. Gertraud war zu seinem Verdruß auch schon gegen Andere freundlich gewesen, und es hatte sich später gezeigt, wie wenig Ursache er zur Eifersucht gehabt. Auch das Glück des jungen Schwarz vor der Scheibe konnte Wenzels Neid noch nicht zur Flamme entfachen.

Erst, als es heute kundbar geworden, wem Gertraud das Kränzlein zugedacht hatte, fing die Sache an bedenklich zu werden und ward dem Obergesellen ihres Vaters beklommen um's Herz. Seltsam, er hätte die Ehre jedem andern Schützen gegönnt, nur diesem Schlettstadter Küfer nicht. Es war ihm deßhalb ein

Digitized by Google

Stein vom Herzen gewälzt, als dieſe Angelegenheit ſich noch im letzten Augenblick anders gefügt hatte und das Kränzlein auf eines Straßburgers Haupt zu ſitzen kam. Eine freudige Ueberraſchung war es für ihn geweſen, da ſeines Meiſters Tochter nicht von dem jungen Schwarz, ſondern von einem ihm fremden Edelmann auf den Ehrenſitz geführt worden. Mochte der noch ſo freundlich mit der ſchönen Bürgerstochter reden, es verurſachte ihm keine ſchlimmen Wallungen.

Seine Befriedigung war ihm aber doch etwas durch den Ausdruck tiefer Kränkung und Enttäuſchung vergällt worden, welcher in dem Mienenſpiel Gertrauds zuweilen durchbrach und ſeiner Beobachtung nicht entging. Nicht etwa, daß er darüber beſonderes Mitleid mit ihr empfunden hätte; ſondern auch um dieſe Zeichen verletzten Gefühls beneidete er den, welcher ſolche durch ſeine Haltung hervorrufen konnte. Er grollte ihr und haßte ihn deßwegen.

Als jedoch Gertrauds Blicke dabei einmal ſeinen eigenen begegnet waren, glaubte er in ihrem Auge eine förmliche Aufforderung zu leſen, dieſem Schlettſtadter Küfergeſellen durch deſſen Niederlagen im Zunftſpiel zu beweiſen, wie wenig er eigentlich einer Aufmerkſamkeit aus der Hand der Tochter des Meiſters Störlin würdig ſei. Traf dieß doch zu ſehr mit ſeiner eigenen

Digitized by Google

Gemüthsstimmung und Empfindung zusammen, als daß er nicht mit der Leidenschaft des Hasses den Augenblick herbei sehnen mochte, wo er, der Obergeselle des Meisters Störlin, diesen Schlettstadter Fant vor aller Welt beim Wettspiel des Handwerks in seiner ganzen Nichtigkeit bloßstellen durfte, sich selbst aber im Glanze eines richtigen Küfers zeigen konnte. So, mit dem vollen Genuß des Triumphes über den gedemüthigten Nebenbuhler, gedachte er zunächst sich zu rächen, dann auch sie.

Und nun?

Ueberwunden! Zum ersten Mal überwunden, — überwunden durch ihn, vor ihren Augen!

Alle Welt hatte demselben zugejauchzt, selbst die widerstrebenden Colmarer, — ihm, den er in tiefen Schatten stellen wollte. Jetzt sah jedermann nach diesem verhaßten Nebenbuhler, während er selbst fast unbeachtet bei Seite stand. Hatte doch Gertraud nur noch Augen für den glücklichen Sieger, ja, sie trat an die Schranken vor und sprach im Angesichte Aller so freundlich mit ihm, als hätte sie nie Ursache gehabt, zu zürnen! Nachdem Wenzel diese Beobachtung gemacht hatte, konnte die Bitterkeit seiner Gefühle, der tödtliche Ingrimm seines Herzens auch dadurch nicht mehr gesteigert werden, daß er sah, wie selbst seine eigenen Leute dem

Digitized by Google

Schlettstadter Bewunderung zollten, oder daß er hörte, wie auch Meister Störlin anfing sich zu rühmen, daß der junge Schwarz bei ihm in der Lehre gewesen und dessen Vater ein ganz guter Freund von ihm sei. Inzwischen hallte von der Schlettstadter Seite Jubel und fröhliches Singen; bei den Gesellen von Colmar herrschte nur das Geflüster und träge Geplauder einer gedrückten Stimmung. In diese war nun der Besuch des jungen Schwarz gefallen, den Wenzel so schnöde von sich abwies.

Als nun der aufgeregte Küfergeselle seinem glücklicheren Nebenbuhler den Rücken gekehrt hatte und sich rasch aus dessen Nähe entfernte, mochten seine Zunftgenossen noch so bestürzt über dessen Benehmen sein; er selbst wähnte, besonders gelassen gewesen zu sein und wunderte sich, daß er so sehr an sich zu halten vermocht hatte. Denn der Anblick des Herman Schwarz hatte sein ganzes Innere wild aufgeregt, so daß es nur eines kleinen Anlasses, eines hart entgegnenden Wortes bedurft hätte, um seinen ganzen Ingrimm zum thätlichen Ausbruch zu bringen. Ja, ihn wurmte nachgerade, daß ihm dieser Anlaß durch den Gegner nicht gegeben worden war. Die Lust kam ihm, nochmals umzuwenden und den Streit, troß aller Begünstigungen, troß Sitte und beschworenen Festfriedens ein für alle-

Digitized by Google

mal mit der Faust oder dem breiten, kurzen Zunftschwert auszufechten, das unter dem friedlichen Namen einer „Wehr" die Lenden jedes Küfergesellen gürtete.

„Ich will Dir zeigen, zimperlicher Fant, daß ich kein wälscher Gecke bin, an dem Du zum Helden werden könntest!" stieß er wüthend heraus.

Damit hatte er, in der Absicht zurückzukehren, seine Schritte eingehalten, als sich ihm einer der Lehrjungen, welche zur Bedienung der Gesellen auf dem Festplatze umher schwärmten, rasch näherte. Es war derselbe, der schon mit einer Botschaft zu Herman Schwarz gelaufen und von dem dicken Caspar ohne Erquickung davon geschickt worden war. Auch jetzt schien er wieder mit einer Sendung betraut, denn er stellte sich dem aufgeregten Gesellen in den Weg.

„Was willst Du, Maulaffe?" fuhr ihn der Küfer an.

„Wenn Ihr für eine Weile über die Schranken setzt," sagte der Junge, indem er einen Mantel hinhielt, „sollt Ihr nicht vergessen, Euch in den Mantel zu hüllen, damit Euch Niemand erkenne!"

„Hund von einem Ziegenschurz!" knirschte Wenzel. „Hab' ich mich zu verbergen?"

Und damit hatte der Gereizte dem Jungen eine Ohrfeige gegeben, daß der das Feuer auf dem Schwarzwald brennen sah, wie man im Elsaß zu sagen pflegt.

Digitized by Google

Gleichzeitig entriß er aber dem Aufheulenden seinen Mantel, warf sich diesen um die Schulter und ließ den Jungen stehen, um sich ohne weiteren Aufenthalt über die Schranken zu schwingen, wo er sich unter der Menge verlor.

„Wer war denn der grobe Filz?" wurde von den murrenden Umstehenden gefragt, welche den heulenden Jungen bedauerten.

„Habt Ihr ihn nicht erkannt? Störlin's Obergeselle war's!" antwortete Einer von Colmar. „Der hat eben Ursach' genug zum Aerger, und dem Peterlein schadet die Ohrfeige um so weniger, je saftiger sie war. An dem ist kein Streich verloren, als der neben abfällt. Was braucht er sich zum Sendboten für den böswilligen Spott der Junker dorten herzugeben!"

„Hat er's für die Junker gethan? Nun dann ist's ein Galgenstrick," hieß es jetzt.

„Was ein Häklein werden will, krümmt sich bei Zeiten," setzte ein Anderer hinzu.

Unterdessen heulte und brüllte das Peterlein in Einem fort.

„An mir läßt er seinen Zorn aus, weil er dem Schlettstadter, der ihn überall aussticht, nichts anhaben kann. Störlin's Gertraud schaut ihn ohnehin nicht mehr an, und im Preislauf wird er wieder verlieren, —

Digitized by Google

die edeln Herren dorten haben darauf gewettet. Recht geſchieht's ihm! Ich möcht' nur können, wie ich wollt'! Warte nur!" fügte der Bube hinzu, indem er die Fauſt nach der Richtung hinhob, in welcher Wenzel unter der Menge verſchwunden war.

Man achtete ſeiner weiter nicht und fragte dagegen, ob Störlin's Obergeſelle das Spiel ſchon ganz verloren gebe, daß er ſich entferne, und warum noch immer nicht angefangen worden ſei. Unterdeß ſtrich Wenzel in den Mantel gehüllt durch die Menge dahin. Die nach Thätlichkeiten zielende Spitze ſeiner Wuth war mit der ausgetheilten Ohrfeige etwas abgeſtumpft, nicht aber die Starrheit ſeines Grimms und ſeiner Verdüſterung gelöſt. Links und rechts ſchwätzten die Leute noch fortwährend über den Ausfall der Spiele, die ſchon ſtattgefunden hatten, und gaben ſich Vermuthungen hin über diejenigen, welche noch bevorſtanden. Einer ließ ſich vom Andern den jungen Schwarz von Schlettſtadt zeigen, der Störlin's Obergeſellen überwunden hatte. Die Landleute ſprachen laut davon, wie die Geſellen von Colmar die Köpfe hängen laſſen und wie Störlin's Obergeſelle ſeinen Mann gefunden habe.

„Ja, ja! Der Herman Schwarz zeigt es den Knöpflern, wo der Barthel den Moſt holt!"

Digitized by Google

Solche Reden waren eben nicht geeignet, die Falten von der Stirne Wenzels zu glätten, als er so dahin schritt. Jedoch achtete er dieser Auslassungen und Urtheile nicht besonders. War er doch durch seine innere Erregung jetzt so sehr von der Außenwelt abgezogen, daß er wenig mehr von dem hörte und sah, was um ihn vorging. Rücksichtslos durch die Menge drängend kümmerte er sich auch nicht um das Klagen und Schelten der Gestoßenen und eilte nur vorwärts. Wo er eigentlich hinwollte, wußte er selbst nicht, — am liebsten vielleicht aus der Welt.

So war er schon ziemlich weit ab von dem eigentlichen Festplatz, gegen die Mitte des „kleinen Rieds" hin gelangt, über welches sich die mit Stricken umspannte Bahn zog, die von den Küfergesellen mit den Reifen im vollen Lauf durchmessen werden sollte. Das Tosen der Menge, das ihn da wo jeder sprach umbraust hatte, war nur noch aus der Entfernung vernehmbar, so daß sich auch wieder andere Töne, als der wirre Zusammenklang zahlreicher menschlicher Stimmen geltend machen konnten. Von der Stadt herüber, welche hinter dem mit Fahnen geschmückten Festplatze im Glanze der Abendsonne lag, dröhnte der Schlag einer Glocke durch die Luft und an des Gesellen Ohr. Als er seinen Kopf aufrichtete, bemerkte er, daß er aus

Digitized by Google

der Masse des Volks heraus gelangt war, da an der Umspannung der Kreisbahn nur noch sehr wenige Personen die dünn gewordene und gelichtete Reihe der Zuschauer fortsetzten und geduldig des berühmten Preislaufes der Küfer harrten, indem sie sich die angebrachten Hindernisse, die Gräben, Wälle und Zaunwerke besahen, welche von den Gesellen mitten im Lauf und sammt den Reifen übersprungen werden sollten. Es waren zumeist Landleute, Weiber und Mädchen, die hier das Schauspiel genießen wollten und sich zum Theil im Schatten einer alten Eiche niedergelassen hatten, die einsam dorten auf dem Riede stand.

Wenzel hielt an. Niemand kannte ihn hier, und sein Mantel verhüllte sowohl sein festliches Gewand, als einen Theil seines Gesichtes, wenn er sich nicht als Küfer erkennen lassen wollte. Von hier aus konnte er unbeachtet dem Rennen zusehen, in welchem er sonst ganz besonders geglänzt hatte, dem er sich aber heute entziehen wollte. Voll verzweifelten Trotzes gegen sich selbst und Andere, schloß er sich da aus, wo er noch mit der größten Wahrscheinlichkeit auf Sieg rechnen durfte. Denn er hatte ja die Bahn mit abgesteckt, die Hindernisse aufrichten helfen, hatte tagelang hier das Reifentreiben erprobt und dieses Spiel von Jugend auf geübt, so daß er es zur seltensten Sicherheit darin

gebracht hatte. Immerhin, er wollte gerade an diesem entscheidenden Abschluß des Festspiels keinen Theil nehmen.

Der Glockenklang vom Thurme der St. Martinskirche hatte bereits die vierte Nachmittagsstunde verkündigt, und noch hatte nicht einmal der Becherschwung seinen Anfang genommen, welcher den sogenannten Preislauf einzuleiten und zu beschließen pflegte. Denn noch immer tönte das Gesumme von Menschenstimmen gleichmäßig vom Festplatze her, dazwischen der Gesang und Jubel der Schlettstadter Küfer. Die Herbstsonne, welche das Ried und das buntbewegte Treiben auf demselben beschien, neigte sich allmälig dem Kamme des blauen Wasgaugebirges zu, das kaum eine Stunde entfernt, dorten seine frucht- und menschenreichen Thäler öffnet. Die drei Rappoltsteiner Schlösser lagen schon im Schatten, eben so die drei Burgthürme von Egisheim, während die Zinnen von Hohenlandsberg am Eingange des Münsterthales noch hoch im goldenen Sonnenlichte glänzten, das über das weite Rebengefilde eine Fülle von warmen Strahlen spendet. Dorten hinter dem Festplatz ragte der stumpfe Thurm von St. Martin und mancher Mauerthurm der bewehrten Stadt empor, in welcher Wenzel drei schöne, an Arbeit, wie an Lust und Hoffnungen reiche Jahre verbracht hatte.

Digitized by Google

Und was war nun das Ende? Was war aus allen seinen Hoffnungen geworden? Der Jubel der Schlettstadter Gesellen, welcher noch herüber hallte, verkündete es; das Lächeln deutete es an, mit welchem sie, die er liebte, ermunternd zu dem glücklichen Sieger des Tages schauen mochte, während er mit seinem treuen Herzen und seinem schweren Leide unbeachtet in der Ferne stand.

„Es ist kein Apfel am Baum so roth,
Schwarze Kerne sind drinn.
Es ist kein Mägdlein so wunderhold,
Es hat einen falschen Sinn!"

Das Lied mochte in seinem Innern anklingen, kam aber nicht über seine Lippen, die festgepreßt und geschlossen seinen Schmerz nicht laut werden lassen wollten. Bei sich aber gelobte er, noch heute seinen Bündel zu schnüren, dem schönen, lustigen Colmar und seines Meisters Haus Ade zu sagen und fort zu wandern in die weite Welt, bis ihn seine Füße nicht mehr trugen.

So hatte dieser einzige Tag genügt, ihm Alles zu verleiden, die Freuden und Hoffnungen seines Lebens zu zertrümmern. Daran wurde er so recht lebhaft gemahnt, als er eben auf ein Reifenstück trat, welches hier bei der Eiche auf dem Ried von dem Tage her

Digitized by Google

liegen geblieben war, wo er die abgesteckte Bahn mit fröhlichen Kameraden unter lauter Lust erprobt hatte. Zornig stieß er den zerbrochenen Reif von sich, daß derselbe über das Seil hin gegen den Graben flog, der dorten weit gähnend das bedeutendste Hinderniß der Bahn bildete. Wenzel dachte entweder nicht daran, daß dieß Reifenstück leicht einen der mitlaufenden Gesellen zum Straucheln bringen konnte, oder es kümmerte ihn jetzt nicht, ob einer darüber auch den Hals brach. Nicht weiter darauf achtend stand er hinter der dicken Eiche und starrte vor sich hin, als er einige Mal in einer vernehmbar geführten Unterhaltung seinen Namen hörte.

„Und Du glaubst, daß er Störlin's Obergesellen hinter sich lassen wird?" sagte eine Mädchenstimme in seiner Nähe.

„O gewiß wird er das," antwortete eine andere in einem Tone, der einen Zusammenklang schüchterner Freude und Wehmuth bildete. „Er darf ja nur kommen, so hat er auch schon gewonnen. Der Wenzel wird wieder verlieren."

Wenzel sah sich um nach den Sprechenden. Im Schatten der Eiche saßen unter Andern auch zwei Mädchen, die, wie Landmädchen zu thun pflegen, ihre Arme in einander gelegt hatten und sich umschlungen hielten.

Digitized by Google

Die Eine war eine offen drein blickende, fröhliche Blondine, während ihre Genossin eine so reichliche, lose aufgebundene, braune Haarfülle trug, daß sich das Köpfchen darunter zu beugen schien. Als sich dieses jetzt so wandte, daß er es von der Seite betrachten konnte, glaubte er dieß Antlitz schon gesehen zu haben, und als es sich einmal ganz herkehrte, bemerkte er, daß ihm die Grübchen in Wange und Kinn eine ganz besondere Anmuth verliehen, während die langen Wimpern, welche sich über die Augen senkten, dem Gesichte einen schüchternen, zurückhaltenden, fast leidvollen Ausdruck gaben. Ihre Kleidung, welche die ihrer Freundin ähnlich war, hielt die Mitte zwischen dem damaligen städtischen und ländlichen Schnitt. Ein blaues mit Silberfäden bordirtes Mieder, ein rothes Röckchen mit dunkelgrünen Saumstreifen, und blendend weiße Hemdärmel, die nur bis zum Ellenbogen reichten und den untern Arm frei ließen, — das war ihre Kleidung, wenn man noch die weiße Schürze hinzurechnete, in welcher einige Eichenblätter lagen, die sie spielend zu einem Kranze in einander fügte.

Wenzel mußte sich gestehen, daß es eine liebliche Erscheinung war. Aber wie weit stand sie doch hinter jener stolzen Schönheit zurück, wie er sie in seines Meisters Tochter verehren gelernt hatte! Das Mädchen

Digitized by Google

dünkte ihm, wie erwähnt, bekannt; es war ihm schon anderswo vorgekommen, ohne daß er sich jedoch zu erinnern vermochte, wo das gewesen sei. Ohne horchen zu wollen, blieb er jetzt hinter dem Stamm der Eiche stehen, wo er schon vorher gestanden. Aber er konnte die Unterhaltung der Beiden vollständig vernehmen, und sie handelte über Dinge, die ihm selbst nahe genug gingen. Zumeist führte die Blonde in ihrer muntern, frischen Weise das Wort. Sie fügte in ihre Reden öfter einen oder mehrere Verse aus den damals vom Volk gesungenen Liedern, indem sie dabei wie verloren vor sich hinsummte und trällerte, um dann, wenn auch ohne besonderen Zusammenhang, in ihrer Plauderei fortzufahren, während ihre Genossin die Unterhaltung mehr innerlich zu führen schien, wenn man nach ihrem zwar sanften, dennoch sehr beredten Mienenspiel schließen durfte.

„Hast Du es nicht gesehen, Kätherlein?", fing die Blonde wieder an. „Doch nein, Du schlugst ja die Augen nieder. Aber ich hab' es gesehen, wie des reichen Störlin's Tochter nur immer nach ihm schaute. Wahrlich, der gefiele ihr auch.

Sie hat ein licht goldfarbenes Haar
Hüt' Du Dich!

Digitized by Google

Und wie sie ihn anlachte, da sie mit ihm sprach! Ja, sie kann reden, die stolze Gertraud.

Und was sie spricht, das ist nicht wahr!
Hüt' Du Dich! Hüt' Du Dich!
Vertrau' ihr nicht, sie narret Dich!

Mich konnte nur verdrießen, daß ich nicht hörte, was sie ihm zu sagen hatte. Aber Du wolltest nicht mit vordrängen, Kätherlein.

Sie gibt Dir ein Kränzlein fein gemacht,
Hüt' Du Dich!

Es ist schade, daß Du nicht länger dort verweilen wolltest, wir hätten doch Alles besser gesehen, als hier. Glaubst Du, daß sie ihn nunmehr in ihr Herz eingeschlossen hat?"

„Er würde es ja auch verdienen," meinte die Andere leise, indem sie das Antlitz etwas abwandte.

„Verdienen?" fragte die Blonde zurück. „Ei, wenn er es aber nicht verdienen wollte.

Ich weiß ein fein braun Mägdelein,
Wollt' Gott, sie wäre mein!

Man hat ja davon geredet, daß ihres Vaters Obergeselle, der Wenzel, der Erwählte sein solle. Aber den scheint sie nun ganz vergessen zu haben. Sonst lag er ihr wohl recht am Herzen, aber heut' hat sie nur

Digitized by Google

Augen für den Andern, und hat ihn wohl auch morgen noch nicht vergessen. Der Wenzel kann jetzt sein Bündel schnüren.

Ach Gott, wie weh thut scheiden!
Hat mir mein Herz verwund't.
Jetzt trab' ich über die Haiden
Und traur' zu jeder Stund'."

Die blonde Sängerin hatte keine Ahnung davon, wie tief ihre Worte in zwei Herzen schnitten. Der Küfer hinterm Eichstamm griff an die glühende Stirne, und seine breite Brust seufzte in namenlosem Schmerze auf. Das schüchterne Mädchen mit der schweren braunen Haarfülle neigte den Kopf und sah in den Schooß. Aber rasch hob sie das Haupt wieder, versuchte zu lächeln und sagte:

„Man kann es ihr eben nicht verübeln, daß sie freundlich gegen ihn ist. Wenn man ihn sieht, möchte man ja Vater und Mutter und Alles in der Welt vergessen. Aber —" lenkte das Mädchen erröthend ein — „der Wenzel dauert mich nur."

„Warum nicht gar, der hoffärtige Geselle!" entgegnete die Blonde. „Hat er denn einmal auf der Herlisheimer Kirchweih mit uns getanzt? Nein, immer nur mit den geputzten Bürgerstöchtern von Colmar. Und die Kirchweih ist doch für Alle.

Digitized by Google

Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Nun, wir brauchten ihn auch nicht. Weißt Du noch, Kätherlein, wie wir noch ganz junge Mägdelein waren und der Herman begegnete uns zum ersten Male vor dem Thor und sah uns nach? Weißt Du noch, wie er mich zweimal, und Dich gar dreimal in den Reigen führte? Und wie er Dich um Dein Rosmarinsträußlein bat und Dir dafür so freundlich unter die Augen schaute, daß die Colmarer Jungfräulein ganz bleich im Reigen standen? Weißt Du's noch?

Es war in schöner Sommerszeit,
Mein Herz, das stand in Freuden!

Nun, Kätherlein? Weißt Du's noch?"

„Wohl weiß ich's noch! Aber sei stille davon," flüsterte das Mädchen. „Es ist ja längst vorbei, Aennelein!"

„Ja wohl vorbei und vorüber," bestätigte die Blonde, indem sie wieder leichtfertig vor sich hinsummte:

„Mir hat in meinem Herzen
Gar manchmal weh' gethan,
Daß ich nicht mag vergessen,
Was mir nicht werden kann.

Er ist eben auch wie andere Männer, denkt nicht mehr an die Herlisheimer Mägdelein! Und wie sollt' er es,

Digitized by Google

da ihm die Colmarer Jungfrauen so sehr zu gefallen suchen! Ei, wir wollen ihn auch vergessen.

Des Morgens in dem Thaue
Die Mägdlein grasen gehn!

Er hätte sich doch ein wenig nach uns umschauen sollen, Kätherlein, meinst Du nicht?

Und siehst Du mich und siehst Du sie,
Blau, blau Blümelein!
Zwei treuere Herzen sah'st Du nie!

Aber so sage mir doch, was hat Dir vorher die alte Schloßbärbel in's Ohr gewispert, daß Du so roth geworden? Sage mir's, Kätherlein, was war's?"

„Er hat sich nach uns umgeschaut," lautete nach einer kleinen Pause die Auskunft, welche mit einem leisen Erröthen und niedergesenkten Augen gegeben wurde. „Er hat die alte Schloßbärbel angelegentlich nach uns gefragt und darüber geklagt, daß er uns während des Zugs auf den Festplatz gesehen habe und nun nicht wieder finden könne."

„So! Nun das ist schön von ihm," meinte die Genossin und summte:

„Hoff', Zeit werd' es wohl enden,
Hoff', Glück werd' kommen drein,
Sich in all's Guts verwenden
Herzliebstes Elselein!

Aber dennoch wirst Du sehen, daß er beim Becherschwung der reichen Gertraud Störlin seinen Weinsegen bringt."

„Ja! Laß es ihn thun!" sagte traurig ergeben das Kätherlein und sah auf das Eichenlaub nieder, aus welchem sie den Kranz flocht.

„Schön wär' es aber, wenn er Dir den Weinsegen brächte!"

„Ach, Aennelein, was sagst Du da!" entgegnete fast erschrocken das Mädchen, dem alles Blut in die Wangen drang. „Mir, des armen Thorwärters Tochter! Einem Herlisheimer Mägdelein! Wie kannst Du so spotten?"

Und ein vorwurfsvoller Blick traf unter den feuchten Wimpern hervor die Freundin.

„Spotten?" fragte das blonde Aennelein zurück. „War es Spott, daß er damals, wo er noch die Küferei lernte, alle Sonntagnachmittage in die Wiesen gen Herlisheim kam und Dir nichts als Schönes, Gutes und Liebes gesagt hat? Weißt Du noch damals hinter der Taufersmühle? Konnt' er's damals thun, kann er's heute auch thun. Aber warum fangen sie denn nicht an? Komm doch, Kätherlein, wir wollen sehen, ob sie noch nicht kommen.

Ich will Trauern fahren lassen,
Auf die Haide mit Dir gehn!"

Digitized by Google

Damit war das blonde Landmädchen aufgesprungen und trat vor an das Seil, während Kätherlein, ihren noch unfertigen Eichenkranz zusammen raffend, nachfolgte. Andere ahmten das Beispiel nach, in der Meinung, daß das Spiel seinen Anfang genommen habe, da das muntere Landmädchen mit den blonden Flechten, auf den Zehen stehend, ihr Haupt so hoch als möglich emporreckte, um nach dem Festplatze zurück schauen zu können, immer trällernd und singend:

„Ich sage Dir, ich sage Dir,
Mein Geselle, komm mit mir!"

Kätherlein hatte ihren Arm in den der Freundin gelegt, indem sich ihre schlanke, feine Gestalt, ihr pochender Busen an dieselbe lehnte und schmiegte. Sie begnügte sich durch die Lücken zwischen den Köpfen der Voranstehenden hindurch zu blicken, indem sie sich nicht getraute, das schöne Köpfchen so frei empor zu recken, wie das muntere Aennelein, das in derselben Weise, wie vorhin, jene Strophen weiter sang, welche sich schon in klösterlichen Liedersammlungen des dreizehnten Jahrhunderts finden:

„Süße, Liebe, Reine mein,
Mache mir ein Kränzelein!
Das soll tragen ein stolzer Mann,
Der den Frauen gefallen kann!"

Digitized by Google

Meister Störlin's Obergeselle war, in seinen Mantel gehüllt, bei der Eiche stehen geblieben. Was er gehört und gesehen, beschäftigte lebhaft seine Gedanken und der Ausdruck seiner Züge nahm mehrmals einen Charakter an, als ginge ihm in einigen dunkeln Dingen nachgerade ein Licht auf. Dabei milderte sich jedoch seine verzweiflungsvolle Stimmung, mit welcher er innerlich den lang genährten und nun verlorenen Hoffnungen nachweinte, nur wenig. So versunken in seine Gedanken und Erwägungen, fühlte er plötzlich eine schwere Hand auf seiner Schulter. Ueberrascht wandte er sich um. Die gehäbige Gestalt seines Meisters stand vor ihm. Keuchend und mit rothem erhitzten Gesichte sprach der würdige Mann:

„Wenzel, was soll das? Was treibst Du, woran denkst Du? Fortzulaufen wie ein Faß am Abhang, hieher stehen und weder Hand noch Fuß rühren, wenn Alles auf Dich wartet, Trübsal blasen, wenn Jeder schreit: Wo ist Meister Störlin's Obergeselle? Ohne Störlin's Wenzel geht es gewiß verloren! Wenn Meister Störlin's Obergeselle fehlt, kann man gar nicht anfangen! Wir laufen nicht ohne den Wenzel! Meister Störlin's Wenzel, Wenzel, Wenzel muß herbei! Und so geht es fort und fort, und Jeder will meinen Obergesellen von mir, als dürft' ich nur in die Tasche

Digitized by Google

greifen und einen Wenzel heraus ziehen. Die Herren vom Rath kommen mit heißen Köpfen gelaufen: Meister Störlin! Die Schiedsrichter rennen mich wie verstört an: Meister Störlin! Der Stadtschreiber von Ammersweiher, ein guter Freund von mir und ein kluger Mann, fragt bedenklich: Meister Störlin? Und hier hält mich Einer, da zupft mich Einer, dort schreit mich Einer an: Meister Störlin! Der edle Herr von Rathsamhausen kommt auf seinem besten Roß herangesprengt — Du weißt ja, wie gut wir mit einander stehen, nämlich ich und der Junker: „Meister Störlin! Was ist's mit Eurem trefflichen Obergesellen? Warum seh' ich diesen Euren redlichen Wenzel nicht, der allein den Preis erringen kann? Ich habe fünfzig Goldgülden gewettet, daß er gewinnt, und ich würde tausend wetten" — er thät's auch, Wenzel, weiß Gott! er thät's auch — „würde tausend wetten, denn ich kenne euern Obergesellen und habe ihm schon oft mit Lust zugesehen, wenn er den Schlägel schwingt und die Reifen handhabt. Sagt ihm, lieber Meister, daß ich mich ganz auf ihn verlasse, ihm völlig vertraue, sagt ihm das, lieber und werther Meister!" sprach der edle Herr. Und ich wette selbst Aehnliches, wenn es sein muß, daß Du der Erste sein wirst. Denn im Pfahl- und Grabensprung mit dem Reifen kommt meinem Ober-

Digitized by Google

gesellen Keiner gleich. Das behaupt' ich. Und der junge Schwarz da soll nur nicht denken, daß es ihm besser gelinge. Und wenn er's dennoch meint, so möge er doch gleich des Teufels sein."

Unter diesem Schwall von Worten und Versicherungen hatte Meister Störlin seinen Obergesellen in unwiderstehlichem Andrang mit fortgezogen. Denn Wenzel war förmlich überrumpelt und kam weder zu einem Entschluß, noch zu einem Wort, bis mit der Verwünschung am Schlusse der dicke Meister einhielt, um Athem zu schöpfen, dessen er sehr bedurfte. Alsbald nahm Wenzel auch die Gelegenheit zu dem in düsterm Ton geäußerten Einwurf wahr:

„Eure Gertraud denkt anders, Meister!"

„Meine Gertraud? Meister Störlin's Gertraud soll anders denken, als ich? Was redst Du!" rief der wackere Zunftmeister, indem er an der kräftigen Gestalt seines Obergesellen weiter schob. „Störlin's Gertraud weiß genau, was sie zu denken hat, wenn sie auch anders zu thun scheint. Diese Tage gehören unsern Gästen, — ich mache auch Manchem ein freundliches Gesicht, dem ich zu sonstiger Zeit überhaupt kein Gesicht machen würde. Du hast Unglück gehabt, Wenzel! Zeig' Dich nur jetzt als Meister Störlin's Obergeselle, — thue Dein Möglichstes, und es ist zurück

gewonnen, was verloren, und mehr dazu! Komm, eile, Wenzel! Sei kein Thor und laß Dich nicht durch falschen Schein trügen! Gewinne nur zurück, was verloren, und Niemand fragt mehr nach dem Andern. Also komm, — sonst springen sie wohl noch gar ohne Dich!"

„Laßt sie nur springen!" versetzte Wenzel mit trotziger Gleichgültigkeit, indem er sich widerwillig, wenn auch ohne besonderen Widerstand zu leisten, von seinem Meister fortziehen und schieben ließ.

„Und Du?" fragte Meister Störlin, indem er ihn erwartungsvoll anschaute.

„Ich? Ich springe nicht mit!" war seines Obergesellen Antwort.

„Du spingst nicht mit? Mach' keine Schwänke! Du springst schon."

„Nein!"

„Wenzel!" schrie jetzt der reiche Störlin auf, indem er seinen Obergeselleu an der Brust faßte und fast entsetzt anschaute. „Treib keinen Spott mit Deinem Meister! Aengstige mich nicht mit solchen Reden. Du willst Dich nur kostbar machen."

„Ihr werdet ja sehen," sagte Wenzel verbissen.

„Wie?" rief jetzt Meister Störlin mit einem Versuche, seinen Obergesellen durch Schütteln zu erschüt-

Digitized by Google

tern. „Du mußt, sag' ich, Dein Meister. Du mußt! Denk an die Ehre unserer Stadt, unserer Zunft, an Deines Meisters Ansehen, an — an — an — — heiliger St. Urban! an hunderterlei Dinge! Bedenk'! Springst Du nicht, gewinnen die Schlettstädter wieder!"

„Geht mich Alles nichts an!" versetzte Wenzel herb.

„Nichts an?" rief der Meister in seiner Bestürzung. „Und der Becherschwung mit Weinsegen und Trinkspruch auf die Jungfrauen geht Dich auch nichts an? He?"

„Auch nichts, da ich nicht mit thue. Der Schwarz von Schlettstadt wird Eurer Gertraud schon den Becher schwingen und zutrinken!" sagte Wenzel mit einer gewissen höhnischen Bitterkeit. „Sie wartet ja nur darauf und weiß es nicht anders. Was fragt sie nach mir!"

„Hör', Wenzel," sprach jetzt der reiche Weinküfer in seiner Angst noch eindringlicher. „Du kränkst mich, Deinen Meister, meine Gertraud und Deines Vaters Haus durch solche Reden. Sie wartet nicht darauf, sag' ich. Und wäre es dennoch, wollt' ich der Thörin schon den Kopf zwischen die Ohren setzen."

„Mag sein. Morgen wandre ich, Meister!"

„Was?! — Doch wofür ärgere ich mich und fahre auf, wie der Spund vom Mostfasse!" sagte der Meister,

Digitized by Google

sich selbst unterbrechend. „Ich will's lieber nicht gehört haben. Aber meinst Du, Störlin's Gertraud habe nöthig einem Schlettstädter Küfersſohn nachzulaufen, weil der mit der Armbrust trifft, fein tänzeln und im Reif springen kann? Heut' ist der Tag dafür, — man schaut darnach, lobt, gibt ein freundliches Wort. Morgen aber ist das vorüber. Da muß man ein richtiger Küfer sein, wenn man noch zu Störlin's Tochter aufschauen will. Nun, der Herman Schwarz ist ein gewandter Geselle, das muß man ihm lassen, anstellig und hat was gelernt, — er war ja beim Küfermeister Störlin zu Colmar in der Lehre. Aber, es gibt doch noch einen bessern, und wer das sei, brauch' ich meinem Obergesellen nicht zu sagen. Da fällt mir ein, Wenzel, daß morgen im Rathskeller der Wein abgelassen werden muß; auch ist noch viel Träster zu schneiden und das Zehnfuderfaß für meinen günstigen und guten Freund, den Domherrn Conrad von Busnang, fertig zu machen. Diese Schlemmertage haben viel Arbeit zur ungelegensten Zeit liegen lassen. Du wirst die Gesellen anhalten, daß sie das Daubenholz anders aufschichten. Es wird gerade genug zu thun geben. Alle Welt meldet sich bei dem Störlin am Markte zur Kundschaft, als ob ich nicht das Jahr durch schon genug für mich selbst und meinen eigenen Keller zu

Digitized by Google

thun hätte. — Und dann, — hab' ich Dir etwa schon gesagt, daß mich meine Gertraud vorhin ängstlich fragte, wo Du hingerathen, ob Dir was fehle, oder ob Du gar böse seist? Das sollst Du nicht sein und ja dafür thun, daß Du im Preislauf gewinnest."

„Hat sie das wirklich gesagt?" fragte Wenzel, indem er flüchtig herüber blickte.

„Ei, das ist nicht einmal Alles," sagte Meister Störlin bedeutsam. „Und dem ist nicht so, daß sie sich nicht um Dich kümmere. Sie will's nur nicht vor aller Welt Augen kund thun, damit es nicht gleich heißt: Ah hm! Man kann der Leute Mäuler eben nicht zuspunden."

„Aber die Leute," warf Wenzel ein, und sein Ton war nicht mehr so herb, „die Leute reden anders und nennen nur immer den Schwarz von Schlettstadt mit Eurer Gertraud zusammen."

„Das wird bald aufhören, ist's überhaupt nur wahr," bemerkte der Küfermeister, dem nicht entgehen konnte, daß sein Zuspruch kein vergeblicher gewesen, und dem nun vor allen Dingen daran lag, seinen Obergesellen auf dem Wege zum Festplatz zu zerstreuen, dessen Gedanken allmälig abzulenken und anders zu beschäftigen, während er ihn zurückführte. „Den Schwarz mag's nicht wenig verdrießen," fuhr er fort, „daß sie

Digitized by Google

nicht gewartet mit dem Kränzlein, bis es dem jungen Herrn gefällig war. That er doch, als wär' der Kaiser sein Strohschneider. Da stoß' ich vorhin zufällig auf den Conrad Lang, ein redlicher Mann und von den Gecken her wohl bekannt, sonst mir auch ein guter Freund. Vetter, fragt er, wo ist Euer Obergeselle? Weiß ich's? geb' ich zur Antwort. Sind denn die Jungen heute alle toll? sagt er, läuft diesen Nachmittag meiner Schwester Sohn auch umher, Gott weiß wo, gibt seinen Schuß im Stand auf, versäumt das Kränzlein, so ihm Eure schönste Jungfrau Tochter verehren will; nehmt's nicht für ungut, lieber Vetter, und laßt's Eure Schlettstädter Freundschaft nicht entgelten, wenn der Junge auch nochmals eine Thorheit begehen sollte, so lange wir hier sind. Ei, liebster Vetter Lang, sag' ich, ganz und gar nicht, es hat das Alles ja nur wenig zu bedeuten. Drauf frag' ich noch, wie es denn mit dem Schuß stehe und ob der junge Edelmann Glück gehabt, der meine Gertraud im Ehrentanz geführt habe. Damit sei's ein eigen Ding, sagt' er und vertraute mir nun an, wie es sich verhielt."

Meister Störlin schien zu erwarten, daß Wenzel nun fragen werde, wie sich denn eigentlich diese Sache verhalten habe. Aber entweder war dessen Neugierde nicht erregt, oder waren seine Gedanken mit Anderem

Digitized by Google

beſchäftigt, als ſie ſo mit einander dahin ſchritten, der Meiſter ſeinen Geſellen am Arme haltend und dem Anſcheine nach noch immer fürchtend, derſelbe könne ihm entrinnen. Während ſich die Nähe des eigentlichen Feſtplatzes ſchon durch das wirre Geſumme von Stimmen kundgab, fing nun Meiſter Störlin unaufgefordert ſeinen Bericht und zwar in folgender Weiſe an:

„Als der Schuß zu Ende war und das Schiedsgericht mit den Schreibern an der Scheibe ſaß, ſtack zwiſchen den andern Bolzen der Zirkelſchüſſe auch einer mitten am Zweck. Der Vetter von Schlettſtadt, Conrad Lang nämlich, zieht ihn gleich heraus, um ihn einſchreiben zu laſſen, beſchaut ihn auch, weſſen Namen er trage. Auf einer Seite des Schafts war das Wappen der Pfalz mit dem Löwen eingebrannt, was den Vetter höchlich verwundert, auf der andern Seite ſtand mit friſcher Schrift „Junker Fritz"! Ei, denkt der gute Vetter, ich habe noch nicht vernommen, daß ſchlichte Junker des hohen Pfalzgrafen Bolzen verſenden. Drauf beſpricht er auch mit den Andern die Sach'. Zuletzt aber kommt einer der Ritter, die mit beigeritten waren und berichtet: Junker Fritz ſtünd' allerdings ſo ſehr in des hohen Pfalzgrafen Gunſt, daß er öfter mit deſſen Bolzen ſchieße. Demnach hat es ſich ergeben, daß ein vornehmer Ritter und Freund des hohen Pfalzgrafen

Digitized by Google

bei Rhein mit im Stand geſchoſſen, wie ein anderer Mann, und dabei einen Zweckſchuß gethan habe. Meines Dafürhaltens iſt aber der edle junge Herr, der mit Meiſter Störlin's Tochter ſo fröhlich geſprochen, nicht etwa bloß des Schießens wegen gekommen. Ich hab' einmal vernommen, der Kurfürſt wolle ein mächtig großes Faß anfertigen laſſen und in ſein Schloß zu Heidelberg einlegen. Drum, wer weiß, wer weiß, Wenzel, ob nicht ſein guter Freund, der junge Edelmann, gekommen iſt, um ſich vorerſt einmal mit dem Küfermeiſter Störlin von Colmar in's Vernehmen zu ſetzen. Nun, Wenzel, wir wollen ihm das große Faß ſchon machen. Wir verſtehen uns ja darauf! Meinſt Du nicht?"

„Ja, Meiſter, wenn Ihr erſt wüßtet, nach wem er umher lief," ſagte jetzt Wenzel bedeutſam.

„Wenn ich wüßte, nach wem er umher lief?" wiederholte Meiſter Störlin betreten und ſah ſeinem Obergeſellen fragend in's Geſicht.

„Nun, ich kann's Euch ſagen," fuhr Wenzel im vorigen Ton fort. „Er lief Herlisheimer Grasmägdlein nach, die er ſchon als Ziegenſchurz, da er bei Euch die Küferei lernte, gar wohl gekannt hat."

„Ziegenſchurz? Bei mir?" fing Meiſter Störlin wieder mit allen Zeichen verwirrten Erſtaunens an. „Wenzel, wer war Ziegenſchurz bei mir?"

Digitized by Google

„Ei, Meiſter, Ihr wißt es ja ſelbſt! Der Herman Schwarz!"

„So ſoll ihn der Donnerſchlägel treffen!" rief jetzt Meiſter Störlin. „So, Bauerndirnen läuft er nach, indeß meine Gertraud mit den Jungfrauen der Stadt — — — Nun, Recht ſo! Er iſt von Schlettſtadt, wo man gut Freund iſt mit Herrn Smaßmann von Rappoltſtein, der uns das Ried ſtreitig machen will und alle Küferarbeiten von den Schlettſtädtern beſorgen läßt! Wenzel, dieſer Herman Schwarz, dieſe Schlettſtädter Hungerleider, die da drüben bei unſerm Weine jubeln, müſſen — ich ſage Dir müſſen — müſſen und werden im Preislauf unterliegen. So, jetzt geh und thu Dein' Sach'!"

Damit befand ſich Wenzel wieder, ohne ſich's eigentlich verſehen zu haben, auf dem mit Seilen umſpannten Platze, wo ihn ſeine Kameraden mit vorwurfsvollem, aber nicht minder freudigem Zuruf empfingen und auch die Menge mit Befriedigung hinnahm, daß er wieder da ſei, auf den Alles in halber Verzweiflung gewartet hatte. Denn wenn Colmars alter Ruhm vor den Schlettſtädtern erhalten werden ſollte, wenn der Tag für die heimiſche Geſellenſchaft noch gerettet werden konnte, ſo war dieß nur von Einem zu hoffen. Und das war eben Störlin's Obergeſelle.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Herbei!

Die Verzweiflung unter den Festlenkern war in der That groß und steigerte sich mit jeder Sekunde, als nach Beendigung aller Schüsse vor der Scheibe der Preislauf der Küfer beginnen sollte und das hervorragendste Mitglied der Colmarer Gesellenschaft fehlte. Damit war die Partie so ungleich geworden, daß es eben nicht zu verwundern war, wenn die von Colmar erklärten, sie würden den Wettkampf ohne den Wenzel nicht wieder aufnehmen. Nach vielen und lebhaften Verhandlungen, während welcher in allen Richtungen nach dem Fehlenden gelaufen und gesucht wurde, kam es endlich zu der Zusage der Colmarer Gesellen, wenn Wenzel nach Ablauf einer bestimmten Frist nicht gefunden sei, in den Wettkampf unter der Bedingung

Digitized by Google

eintreten zu wollen, daß Herman Schwarz auf denselben verzichte.

Der war nun alsbald und mit sichtlichem Vergnügen hierzu bereit, so daß es nachgerade schien, er habe sich eine solche Gelegenheit herbei gesehnt und sie komme ihm höchlichst erwünscht. Aber seine Schlettstädter Mitgesellen wollten ganz und gar nichts von seinem Rücktritte wissen und gaben die bestimmte Versicherung, lieber den Preislauf ganz aufgeben zu wollen, als in den Ausschluß ihres anerkannten Führers zu willigen. So standen die Dinge, und es gab sich auf dem Festplatze, wie im Publikum, bereits die besorglichste Unruhe kund, daß der schönste Schluß des Festes überhaupt wegfallen werde. Besonders machten die Jungfrauen auf den Ehrensitzen verdrossene und betrübte Mienen, da die Weinsegen und Trinksprüche beim Becherschwung ja vorzüglich ihnen gebracht werden mochten, wie sie wenigstens beanspruchen durften, und jede für sich auch beanspruchte. Mit langen Gesichtern und fassungsloser Haltung standen die Räthe und Meister der Stadt umher, und die Festlenker wischten sich hin und herlaufend den Schweiß von der Stirne.

Es läßt sich denken, mit welcher Freude Wenzel's Rückkunft nun aufgenommen wurde, wie hoch die Ver-

Digitized by Google

anſtalter des Feſtes, die Meiſter der Stadt und des Handwerks aus beklemmenden Sorgen aufathmeten, als endlich Meiſter Störlin ſeinen Obergeſellen zurückbrachte. Ein frohes, beifälliges Gemurmel ging lauter durch die Menge; es drang wohlthuend an Wenzels Ohr. Die Feſtlenker begrüßten ihn mit ſtürmiſchen Freundſchaftsäußerungen, ſeine Kameraden umdrängten ihn mit freudigen, zuverſichtlicheren Mienen, und ihre Vorwürfe waren nicht weniger ſchmeichelhaft, als ihr froher Zuruf. So war er denn doch vermißt worden, man hatte das Vertrauen auf ihn nicht verloren! Es war eine gar erhebende Ueberraſchung, ſo gleichſam als der Erretter aus aller Noth empfangen zu werden, während ſein verwundeter Ehrgeiz noch eben erſt mit kaum verhaltener Wuth die Kränkungen empfunden hatte, als deren Opfer er ſich fühlte. Da mußte ſich ja ſein ſtarrer Trotz löſen, mit welchem er den Entſchluß gefaßt, der ihn ſelbſt am meiſten geſchmerzt hatte. Seine Abſicht, ſich von dem Preislauf auszuſchließen, konnte nicht länger anhalten. War er doch offenbar jetzt der Mann des Augenblicks. Und er durfte nur aus dem Kreiſe der Meiſter und Geſellen nach den Ehrenſitzen empor ſchauen, wo die geſchmückten und bekränzten Jungfrauen ſaßen, um zu bemerken, wie jetzt alle die erheiterten Mienen und froh erglänzenden Geſichter

Digitized by Google

nur nach ihm herüber gerichtet waren, — wie ſich die holden Mägdelein auf die Fußſpitzen ſtellten, um nach ihm zu ſehen, und wie ſelbſt Gertraud ſich jetzt erhob, die Hand an das Geſicht legend ihm vertraulich zunickte und faſt unmerklich mit dem Finger drohte. Ihm war dieß nicht entgangen, und von allen Willkommsbezeugungen war ihm vielleicht dieſe ſcherzhafte Drohung die liebſte.

Sein Entſchluß zu ſiegen, um jeden Preis zu ſiegen, war gefaßt.

Die Gruppen ſonderten ſich, als ein erſtes Zeichen gegeben wurde, die Lehrjungen ſtanden ſchon mit den blumenumwundenen Reifen bereit, und die Aufſeher des Feſtplatzes forderten die Meiſter und ſonſtige Handwerksverwandten auf, den Ort zu räumen.

„Aus den Bohnen! Aus den Bohnen!“ rief der dicke Caspar von Schlettſtadt gleich ſeinem Amtsbruder von Colmar. „Aus den Bohnen! Du auch, langer Kunz! Haſt jetzt nichts mehr da zu ſuchen, und der Herman Schwarz mag jetzt ſelbſt zuſehen, ob er thöricht oder weiſe handeln will! Aus den Bohnen! Ihr auch, Conrad Lang, müßt fort wie jeder andere Mann! Wenn Euer Schweſterſohn noch nicht klug iſt, macht Ihr ihn auch nicht mehr klug zu dieſer Friſt. Aus den Bohnen! Und friſch auf, Geſellen! Die Wehr

Digitized by Google

ab, den Reifen zur Hand! Die Brünnlein sind frisch gefaßt, die Becher geschwenkt, die Kehlen gesalbt! Redet fein und frisch von der Leber weg. Und dann springt, daß die Reifen fliegen und den gaffenden Mägdlein der Athem stille steht!"

Der letzte, welcher vom Platze wich, war Zunftmeister Störlin von Colmar; denn er hatte ein besonderes Vorrecht, sich jeglichem Ordnungsruf am spätesten zu fügen, und heute um so mehr, als er noch immer unter wichtigen Mienen und lebhaften Geberden einen Lobspruch einzuernten, eine Frage hinzunehmen und Dem und Jenem seiner guten Freunde unter den angesehenen Männern des Landes über die Schranken hinüber anzuvertrauen hatte, daß ihm allein zu danken, wenn der Wenzel jetzt dastehe, und wie alle Klugheit, deren er sich vor Allen rühmen dürfe, dazu gehört habe, ihn zurückzubringen. Endlich aber mußte doch auch er „aus den Bohnen" weichen. Denn schon hatten die Gesellen die kurzen Schwerter, welche während der langen Pause zum Theil umgeschnallt worden waren, wieder bei Seite gelegt und ließen sich von den Lehrjungen allmälig die zierlich geschmückten Reife für den Becherschwung geben, während die größeren Faßreife aus starken Eschenlohden, mit denen der Preislauf versucht werden sollte, an dem Gerüste lehnten.

Digitized by Google

Dort hielt dicht an der Schranke zu Roß unter Andern auch die Gesellschaft des Herrn von Rathsamhausen, welche begreiflicher Weise mit nicht geringerer Spannung und Ungeduld dem Beginn des Spiels entgegen sah, als das übrige Publikum. Man hatte sich einige Becher Wein von der nächsten Bude kommen lassen und sich die Zeit mühsam mit schlechten Späßen, halblauten Spottreden und verächtlichen Bemerkungen über das hoffärtige Handwerkervolk und seine Töchter vertrieben, oder man lieh seiner Ungeduld über die Verzögerung Worte und schimpfte über die Bärenhäuter, welche nicht vorwärts zu bringen seien. Besonders war der von Rathsamhausen in schlechte Laune gerathen, als er von der Ursache der Verzögerung hörte, denn der haushälterische Edelmann besorgte den Verlust seines Einsatzes. Auch Heinz Grefe, der Bastard von Lützelstein, hatte das ihm begegnende Mißtrauen hinsichtlich seines Wettsatzes noch nicht verwunden und stark in den verhaltenen Unmuth hinein getrunken.

Als nun Wenzel mit seinem Meister zurückgekehrt war, konnte der von Rathsamhausen seine Befriedigung nicht verhehlen und suchte eine Gelegenheit, sich dem Gesellen bemerklich zu machen, den er als tüchtigen Arbeiter von seinem Keller her wohl kannte. Diese

Digitized by Google

Gelegenheit hatte sich jedoch noch nicht ergeben, als die Trommeln und Pfeifen bereits zu spielen begannen, die Gesellen vollends alle nach den Reifen griffen und sich gruppirten, während der dicke Caspar von Schlettstadt und sein Colmarer College an ihre Mitgesellen lustige Anreden hielten und sie dabei anfeuerten, sich als richtige Küfer zu erweisen — sittig beim Becherschwung und Weinsegen, flink, behend und nachhaltig beim Preislauf.

So war endlich der ersehnte Augenblick genaht, der besonders die jungen Herzen der Schönen auf den Ehrensitzen mit bangen Hoffnungen erfüllte, aber auch den Busen manches Mägdeleins außerhalb der Umfriedigung stärker an's Mieder klopfen machte.

Mit Herman Schwarz auf der Schlettstadter Seite war Wenzel einer der Letzten, die nach den Bänken zurücktraten, um Wehr und Mantel abzulegen. Beides der Obhut des Jungen übergebend, nahm er aus dessen Hand den mit Blumen umwundenen Reif, als der von Rathsamhausen diesen Augenblick wahrnahm, und sein Pferd dicht an die Umspannung lenkte. Jetzt winkte er dem Obergesellen des Meisters Störlin mit gnädiger, aber doch Willigkeit heischender Vertraulichkeit zu, und sprach:

„Frisch auf, Geselle! Hilf mir zu dem Wettpreis, der

Digitized by Google

Zunft von Colmar zu ihrem alten Ruhm und Dir selbst zum schönsten Mägdelein im Lande, das Dir sonst doch gewogen war. Zeig', daß Keiner besser springt, als Du. Mit Zuversicht bau' ich auf Dich. Wohlan, Du wirst für Dich und mich gewinnen."

„Laßt die That den Meister loben und rühmt den Hund nicht vor der Jagd!" rief jetzt laut und in wegwerfendem Tone Heinz Grefe, der Bastard von Lützelstein, von seinem Rosse herab. „Wir wollen die Kerle erst laufen lassen, bevor wir tadeln oder preisen."

Wenzel schaute nach dem Sprecher auf. Hatte er die Art, wie der von Rathsamhausen von ihm den Sieg um seines eigenen Vortheils wegen heischte, schweigend hingenommen, so kannte er doch nicht dieselbe Rücksicht gegen den lahmen Bastard von Lützelstein, den bekannten Feind seiner Heimath.

„Freilich müßt Ihr, Junker Ohneland, Andere für Euch laufen lassen, seit Ihr es selbst nicht mehr könnt!" sagte keck und kühn Störlin's Obergeselle, indem er auf das lahme Bein des Bastards anspielte. „Aber Ihr sollt dießmal so sicher Eure Wette verlieren, als Euch damals die Egge im Felde vor Mühlhausen vom Pferde warf, da Ihr im Weinrausche mit Euresgleichen meine Vaterstadt schnöde überrumpeln wolltet."

Auf eine solche Art und vor so vielen Zeugen an

Digitized by Google

eine Geschichte erinnert, die ihm eben nicht zum Ruhm gereichte und schon vielen Spott gebracht hatte, wie denn auch jetzt ringsum gelacht wurde, brauste der Bastard in jähem Zorne auf.

„Bei meines seligen Vaters Bart, grober Bauer, das büßest Du!“ rief er, griff zum Schwerte und spornte sein Pferd gegen den Gesellen hin, während ringsum das Hohngelächter noch heller aufschlug, als das Roß vor der Umhegung anhielt, und der Ruf erscholl:

„Gut gesprochen, Wenzel!“

Zugleich aber ward der Zuruf laut:

„Was will der hochmüthige Junker? Reißt ihn vom Pferde!“

„Haut in die Edelleute!“ schrieen Andere.

Während nun die beiden Söhne des Bastards und andere Jungen von Adel, aus ihren spöttischen Glossen gerissen, hinzueilten, um dem Bedrohten beizustehen, waren die wenigen Edelleute schon von allen Seiten durch stämmige Handwerker umringt, welche zur That entschlossen waren und nicht übel Lust bezeugten, die Drohung auszuführen. Da hob jedoch der von Rathsamhausen, der zum Glücke unter den Bürgern großes Ansehen genoß, seine Hand auf, winkte und rief von seinem Rosse herunter:

„Liebe, fromme Bürger und ehrbare Zunftgenossen!

Digitized by Google

Und ihr edle Verwandte und Vettern! Haltet ein! Wollen wir doch ja nicht durch Zwietracht und Streit das schöne Fest beschließen und mit bedräulichen Worten einander zu Händeln reizen. Laßt das Zeichen zum Anfang des Spiels geben, so wollen wir in vergnüglicher Ruhe die Behendigkeit und den feinen Anstand, sowie die Ausdauer unserer wackeren Gesellen preisen."

„Der edle Herr hat Recht!" rief eine Stimme aus dem Volke. „Sie sollen jetzt das Spiel anfangen, wir können uns nachher hauen!"

Auch sonst gab man dem von Rathsamhausen Recht und fand seinen Vorschlag vernünftig. Mit allseitigem Anklang aber wurde aufgenommen, daß das Zeichen zum Beginn des Spiels gegeben werden solle, und bald wurde von einigen Stimmen laut und dann von Hunderten noch lauter gerufen:

„Anfangen! Anfangen!"

Innerhalb der Schranken und auf den Ehrensitzen, welche von den holden Jungfrauen Colmars und den Straßburger Schützen eingenommen waren, hatte man wenig von dem Tumulte wahrgenommen. Die Meisten erfuhren von demselben erst, als er sich bereits wieder gelegt hatte. Nur der Ruf nach dem Anfange des Festspiels dauerte noch fort, stets stärker anschwellend,

Digitized by Google

und fand in den bänglich pochenden Mädchenherzen lebhaften Widerhall, weil sie nun doch endlich einmal erfahren wollten, ob sie im Becherschwung von Demjenigen nicht vergessen würden, den sie im Sinne trugen.

Da, mit Einem Male, erhoben sich die Pfeifen und Trommeln mit stärkerm Lärm. Die Trompeten schmetterten dazwischen, daß alle Herzen dröhnten und die jungfräulichen Busen fast erschrocken hüpften, während die Küfergesellen sich mit ihren Reifen in einen Halbkreis reihten, der sich nach den Ehrensitzen öffnete. Am einen Pol desselben standen die beiden Nebenbuhler und Führer der Parteien, Störlin's Obergeselle und Herman Schwarz neben einander, Wenzel stramm und straff, mit entschlossener Haltung, der Schlettstädter dagegen etwas lässig und eben auch nicht gutgelaunt, auf den blumenbekränzten Reif gestützt, den er in seiner Hand hielt. Der Eine gehoben durch den fröhlichen Willkomm, der Andere fast gleichgültig gegen das was um ihn vorging und innerlich abgezogen. Jetzt zapfte der dicke Caspar gleichzeitig mit seinem Colmarer Amtsbruder ein neues, kleineres, zierlich mit gelben metallenen Reifen gebundenes Fäßlein mit einem feinen Schlüssel desselben Stoffs an. Nochmals dröhnten die Trompeten.

Der Becherschwung begann.

Abwechselnd hatte ein Geselle von dieser, dann von jener Partei vorzutreten, wie es durch schon vorher getroffenes Abkommen bestimmt war. Zuerst Einer von Colmar, kenntlich an der gelben Armbinde mit dem schwarzen Reichsadler und an der dunkelblauen Sammthose, — nach diesem ein Schlettstadter mit der weißen Binde und den drei Adlern darauf, sowie mit dunkelgrüner Sammthose. Schüchtern und verlegen setzten die jüngsten von der Gesellenschaft die ihnen überreichten, weingefüllten Becher auf die innere, glatte Seite ihres Reifs, um diesen so zu schwingen, daß nicht nur der Becher blieb, sondern auch kein Tröpflein Wein heraus rann. Nach diesem Kunststück nahm der Geselle den Becher vor den Augen der zuschauenden, wohl auch zujauchzenden Menge, sprach einen sogenannten Weinsegen in der Weise, wie er solchen etwa von dem rothen Caspar gehört hatte und knüpfte einen eigenen oder erborgten Trinkspruch auf eine der anwesenden Jungfrauen an. Wenn er dann den Becher auf das Wohl der Schönen geleert hatte, — die unterdeß mit holdem Erröthen ihren Namen aus dem Munde desjenigen vernommen, dessen sie heimlich gedacht oder von welchem sie es vielleicht gar nicht erwartet hatte, — trat der Becherschwinger zurück, um dem Nächsten Platz zu machen.

Digitized by Google

Auf dieſe Weiſe waren bereits Mehrere von Colmar und Schlettſtadt vorgetreten und hatten, von dem Lärm der Trommeln und Pfeifen begrüßt, den Becher mit mehr oder minderer Gewandtheit geſchwungen, mehr oder weniger Tropfen Wein verſchüttet, mehr oder minder beim Trinkſpruch geſtottert und geſtammelt. Denn die Schwächſten hatten in dieſem Spiel den Vortritt. Schon hatte es auf den Ehrenſitzen und hinter den Schranken, wo die Colmarer Mägdlein harrend ſtanden, manchfaches Erröthen und Erblaſſen in erfüllter Erwartung oder getäuſchter Hoffnung gegeben, als ſich in der Menge des Volks draußen wieder Lärm erhob. Doch achtete man ſeiner nicht weiter, da ſolche gelegentliche Störungen und kleinere Tumulte auch damals ſchon bei öffentlichen Volksfeſten zu den nicht ganz ungewöhnlichen Dingen gehörten. Ein Schlettſtädter trat vor, ſchwang den Becher, ſprach in herkömmlicher Weiſe den Weinſegen, ließ ſeine allerwertheſte Jungfrau und Zunftſchweſter Eliſabetha Hutzelbeck leben, bei deren Eltern er gaſtliche Herberg gefunden hatte, und zog ſich dann zurück, um einen Colmarer auf die ehrſame Urſula Immerfroh trinken zu laſſen, die keinen der Ehrenſitze einnahm, ſondern hinter der Schranke ſtand und roth wie eine Klatſchroſe, verlegen aber dankbar, herüber lachte.

Digitized by Google

Ob auch der Lärm draußen fortdauerte, heftiger ward, verwirrtes Rufen, gellende Kinder- und Weiberstimmen vernehmbar wurden, sah man doch nur nach dem jungen und schmucken Schlettstädter Küfer, der jetzt in den Kreis trat und lustig seinen Reif handhabte. Nur Herman Schwarz achtete nicht auf dessen Geschicklichkeit, sondern stand jetzt aufrecht mit erhobenem Kopfe, horchend und schauend; da draußen ging etwas vor, das seiner Aufmerksamkeit würdiger däuchte. Unbekümmert setzte aber der gewandte Becherschwinger sein Kunststück fort und nannte dann im Trinkspruch nur den Vornamen Elslein, so daß ein Dutzend dieses Namens auf den Ehrensitzen und im übrigen Zuschauerraum errötheten, da er fortfuhr:

„Ich tränk' den Becher gefüllt zum Rand
Am liebsten aus Deiner schneeweißen Hand.
Und küßte mich nur Dein rother Mund,
So wollt' ich noch rühmen zu dieser Stund'
Dein' liebliche Red', Dein — — — —"

Hier stockte er, sich selbst unterbrechend. Herman Schwarz hatte ihm zugewunken, inne zu halten. Gleichzeitig schlug ein wilder Lärm auf, der auffallend genug geworden war, um nun alle Aufmerksamkeit der Zuschauer auf sich zu lenken. Heftiges, zeterndes Geschrei mischte sich mit Hufschlag, Pferdegetrappel, Angst- und

Digitized by Google

Drohrufen. Der Halbkreis der Küfer wankte, die Straßburger Schützen sprangen neben den erbleichenden Jungfrauen von den Ehrenplätzen auf, Räthe und Meister der Stadt traten in den Spielraum hinaus, und einer fragte den andern, was es gebe, und keiner wußte Antwort zu sagen. Die höher Sitzenden konnten aber bereits über den Häuptern der Menge aufgehobene Arme, wehende Federbüsche, blitzende Waffen und wiehernde Pferdeköpfe bemerken.

Da rief eine mächtige Stimme über die Schranken herüber in den Festplatz hinein:

„Her, her, Gesellen! Schlettstadt heran!"

Das war ein den Schlettstädter Küfern wohlvertrauter Ruf, der vor Jahren gewaltig von den Bergen des Leberthals erschollen war zum blutigen Kampfe gegen die Gecken. Es war der Weinbaß des langen Kunz. Der rief nicht umsonst und um kleiner Sache wegen.

Alsbald warf Herman Schwarz einem Lehrjungen den Reif zu, sprang aus dem wankenden Halbkreis und rief mit erhobener Hand:

„Wolher, wolher, lieben Brüder! Zur Wehr! zur Wehr!"

Und voran sprang er nach den Bänken, wo die kurzen, breiten Schwerter abgegürtet und aufbewahrt

Digitized by Google

lagen, die Andern ihm nach. Rasch war der Stahl um die Lenden geschnallt, und dann ging es fort in der Richtung des Lärms. Fort und fort erschollen indeß die Rufe:

„Schützen herbei!" — „Straßburg! Straßburg!" — „Städte heran! Auf, Zunftgenossen!"

„In die Waffen! In die Waffen!"

Wilhelm Herter war aufgesprungen und hatte sich von den Ehrensitzen niedergeschwungen, mit ihm alle Straßburger, um rasch nach den Schießständen zu eilen, wo ihr Banner aufgepflanzt war. Mit bleichem Entsetzen sahen es die Jungfrauen, wie plötzlich der Halbkreis der Küfer gerissen und die Schlettstadter dem Herman Schwarz folgend nach den Waffen gelaufen waren, wie jetzt auch die Straßburger von ihrer Seite wichen und wie die angesehensten Männer der Stadt mit bestürzten Mienen zusammentraten, über den Platz liefen, an einander rannten und in unbeschreiblicher Verwirrung und Aufregung nicht wußten, was thun und lassen.

„Ein Geschölle! Wo ist der Städtmeister?" rief der Eine, der an einen bloßen Volkstumult glaubte.

„Die Gecken!" keuchte der Andere mit kreideweißem Antlitz.

„Ein Ueberfall," meinte der Dritte, dem wohl

Digitized by Google

bewußt war, daß die Stadt Colmar schon seit sieben Jahren in Unfrieden mit dem Junker Peter Blümlein wegen der Erbschaft seines verstorbenen Schwiegervaters lag, dessen Wittwe das Vermögen der Stadt zugewandt hatte.

Und immer wilder tönte der Lärm draußen, so daß selbst ältere vornehme Männer hier innerhalb der Schranken auf den Rasen sprangen, die Gesellen von Colmar aufriefen und ihr Kleid schürzend zu den Waffen griffen, während unter denen, welche entschlossen dem Orte des Kampfes zueilten, Allen voran auch Conrad Lang von Schlettstadt und der Stadtschreiber von Ammersweiher gesehen wurden.

Ende des ersten Bandes.

Druck von Bär & Hermann in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google